# Tagebuch

eines

# armen Fräuleins.

Abgedruckt

zur

Unterhaltung und Belehrung für junge Mädchen.

(Zuerst im „Volksblatt für Stadt und Land.")

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1853.

UNIVERSITÄTS- U. LANDES-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Universitäts-Bibl.

1925 K 2543

Plettenhaus, den 2. April.

Liebes Kind, sagte heute meine Tante zu mir, bilde dir nie etwas darauf ein, daß du ein Fräulein von Plettenhaus bist; vergiß es aber auch nie! Trinchen in ihrer Näh-Ecke räusperte sich, die Tante warf ihr einen strengen Blick zu und fuhr fort: dein seliger Großvater war erster Minister und wenn dein seliger Vater — Nicht den Engel geheirathet hätte, — platzte Trinchen dazwischen. Jungfer Katharine, Sie schweigen! sagte die Tante. Trinchen weiß, was die „Jungfer Katharine" zu bedeuten hat, und begnügte sich mit einigen Seufzern. Die Gute! Je höher die Tante thut und in die Luft wächst, je mehr beugt und fügt sie sich, bis sich plötzlich ihre Zunge theilt und sie mit Flammenworten redet. Wie dann der Tante Größe verschwindet, ihre Worte verwehen, wie Nebel vor den reinen Sonnenstrahlen. Ich dachte darüber nach und hörte nicht was die Tante sprach, sie ward böse und sehr feierlich: — Rang und Stand sind Gottes Ordnung. Die Rose muß ihm als Rose blühen, das Gänseblümchen als Gänseblümchen. Es würde der Rose schlecht anstehen, sich hinabzubeugen zum Schmutz des Angers, und das Gänseblümchen wird sich vergebens bemühen, als eine Rose zu strahlen. So sprach die Tante und noch mehr; als sie schwieg, sang Trinchen leise:

Du bist ein guter Hirt,
Und wirst es ewig bleiben.

O Jesu gieb, daß ich
Dies mag' von Herzen gläuben;
Laß hören deine Stimm,
Daß ich davon erwach'
Und als ein Schäflein dir
Gehorsam folge nach.

Ich kenne deine Stimm'
Und hör' der Fremden keinen,
Die meine Seele nicht,
Sich aber selber meinen!
Der Miethling hält ohn' dies
In Noth bei mir nicht Stand,
Drum folg' ich deiner Stimm
Und deiner Hirtenhand.

O! daß ich mocht' auf dich,
O Jesu, mein Anliegen
Stets werfen, und in dir
Allein mein Herz vergnügen,
Hingegen stille sein,
Und sorgen ferner nicht,
Weil du als Hirte weiß'st,
Was deinem Schaf gebricht.

Bei diesen letzten Worten rannen der Tante die Thränen über die Wangen. Sie griff nach dem Taschentuch, ihre Finger waren so steif, sie konnte kaum zu den Thränen kommen. Ich kniete vor sie hin und mußte weinen, und Trinchen verließ schnell das Zimmer. Die arme Tante! Schmerzen quälen sie Tag und Nacht. Dazu die Sorge um meine Zukunft. Ich weiß nicht, was sie aus mir machen will. O du lieber Herr, sei auch ihr ein treuer Hirt, nimm die vielen Schmerzen von ihr und die Sorgen, gieb ihrem Herzen Glauben, laß es stille sein und sorgen ferner nicht, weil du als Hirte weiß'st, was allen uns gebricht.

Den 6. April.

Ich war schon früh auf, stand am offnen Fenster, die Luft so lau, und Duft und Thau und Frühling unter mir. Alles war noch still, nur Jakob stand unten im Garten am frischen braunen Grabeland. Ich lief ihm zu helfen, sein Rücken scheint mir seit einiger Zeit sehr steif und der Spaten schwer in der Hand; wenn es ihm nur nicht wie der Tante geht. Jakob wollte meine Hülfe nicht annehmen, er sah oben nach dem Fenster. Sie schlief noch, und Sünde ist es nicht, wenn ich ihm helfe; habe ich als Kind meinen Garten graben dürfen, darf ich jetzt ein größeres Stück. Er litt es nicht eher, als bis ich Handschuh angezogen und den großen Hut aufgesetzt hatte. Das war eine Lust! ich habe zweimal so flink gegraben als Jakob, dazu sangen die Amseln und Finken im Fliederbusch und die Lerchen hoch in der Luft, und am Himmel zogen lichte Wölkchen. Die Veilchen sahen dunkel aus dem frischen Grün, und die Vergißmeinnicht lichtblau und rosenroth im schimmernden Thau. Den Kastanienbaum aber über uns haben wir wachsen sehen; erst leuchteten die dicken braunen Knospen gegen den tiefblauen Himmel, es war uns, als hörten wir die Käpslein springen und fünf goldene Blättchen dehnten sich der warmen Sonne entgegen. Wenn ich nur wüßte, warum Trinchen jetzt trauriger ist als im Winter, sagt' ich zu Jakob; ich kann mich vor Lust nicht lassen; kann es irgendwo schöner sein als bei uns? Jakob schüttelte traurig den Kopf. Unser Haus ist nicht zu groß und nicht zu klein, fuhr ich fort, es liegt auf einem Hügel und ist doch nicht viel daran

zu klettern. Dort oben iſt Schatten und Buchenwald und hier vorn Wieſen und Sonnenſchein. Es iſt einſam hier, man hört nur Mücken und Bienen ſummen, und doch ſieht man vom Dorf dort die Schornſteine rauchen und hört in der Nacht den Wächter ſingen.

Das iſt's ja gerade, unterbrach mich Jakob, wir hangen nur gar zu ſehr an dieſem Stücklein Land! Aber unſer Kapitälchen ſchmilzt, liebes gnädiges Fräulein, der Garten aber wird nicht größer, und, Kindchen, du gebrauchſt immer mehr. — Nahrungsſorgen? ſtotterte ich erſchrocken. — Haben wir, ja, fuhr Jakob fort, das alte Fräulein darf es nicht wiſſen. Meine Meinung iſt nun die: — Jakob! rief Trinchen am Küchenfenſter. Er wiſchte ſich über den Mund und ſchwieg. Ich werde es aber noch erfahren.

Den 8. April.

Ich ſaß mit der Tante am offnen Fenſter, es war dämmerig, der Abendſtern ſtand am lichten Himmel, der Mond ſtieg voll und golden über dem feinen Buchengezweig hinauf, der Kinder Lärmen tönte vom Dorf herüber, mir war zu Muth, ich weiß nicht wie. Ich hatte nicht Ruhe in der Stube, ich hätte mögen in den Frühlingsabend hinaus, mit den Kindern lärmen, oder allein unter der Buche ſitzen und nach dem Abendſtern ſchauen. Die Tante war erſt ſchweigſam. Du wirſt wahrlich dem Trinchen ähnlich, ſagte ſie dann. Das freut mich! entgegnete ich. Die Tante aber ſah wehmüthig aus, mir fiel ein, wie ſie vor einiger Zeit erzählte: Trinchen hätte es nie weiter als zu einer Zofen-Schönheit gebracht. Die Tante träumt

wachend und schlafend von ihrer Vergangenheit, vom Leben am Hof. Sie ward bewundert und gefeiert, alles ist vorüber. Sie möchte in mir eine zweite Luise von Plettenhaus sehen, sie erzieht daran so lange. Bewege dich nicht so schnell, sagt sie, oder: sage nicht immer, was du denkst, oder: wünsche nicht immer etwas vorzunehmen. Nachdem sie mich jetzt eine Zeit lang sinnend betrachtet hatte, sagte sie ganz leise: das wäre die einzige Rettung! Ich merkte, daß es nur laut gedacht war, sie thut das seit einiger Zeit, besonders wenn sie den Tag viel Schmerzen hatte, und müde und abgespannt ist. Liebe Lulu, sagte sie dann laut, faltete die Hände und schaute nach dem Himmel: ich wünsche und bete jetzt nur, daß du Hofdame wirst. Ich küßte ihr die Hand. Wenn die Liebe zu mir ihr nur nicht so viel Sorge machte. Und warum sorgt sie sich? Ich bin so zufrieden, ich möchte nichts, nichts weiter, als leben wie ich jetzt lebe. Nur eines möchte ich, dem alten Jakob eine neue Livree schenken. Ich verschwieg ihr, daß mir Trinchen erst gestern sagte, ihr einziges Gebet sei, daß ich nicht Hofdame würde, und auch dem Onkel Hofmarschall nicht in die Hände fiele. So beten sie beide für mich, was wird der liebe Gott wohl thun?

Den 9. April.

So schöne Frühlingstage lassen einen nicht ruhen im Haus. Trinchen klagt über mein Zeitverthun. Doch stehe ich früh auf; Trinchen hatte heut zu plätten, Jakob war bei dem Kartoffel-Legen, ich half ihm die Stücken in die Löcher werfen. Wir säen jetzt, wer

weiß wie es aussieht zur Erndte! sagte er seufzend. Der Himmel wird wie jetzt über uns sein, und der liebe Herr auch, entgegnete ich. Der Alte wird mich bald mit seinen Seufzern ärgerlich machen. Er wischte sich mit der Hand über den Mund, ein Zeichen, daß er schweigen will. Es that mir fast leid, es wäre jetzt gute Gelegenheit gewesen, seine Geheimnißthuerei zu erforschen. Doch war der Morgen zu schön und ich zu fröhlich. Ich ging, für die Ziege Futter zu holen. Oben an der Weißdornhecke standen die blauen Veronika fußhoch, ich machte mir eine hohe blaue Krone und die Liese hat sich mit meinem Kopfputz ein Gütchen gethan, sie gerieth so in Eifer, daß mir fast um meine Locken bange wurde.

Den 10 April.

Ich war gestern Abend sehr traurig, auch heut Morgen. Trinchen fragte mich, ob mir so ein Lummerleben gefallen könne? Was soll ich aber thun? Die Tante versichert, ich habe so viel gelernt, um den höchsten Ansprüchen zu genügen. Ich machte gern zuweilen eine englische oder französische Ausarbeitung oder eine Tapisseriearbeit, es fehlt mir an Papier und an Wolle und Kannevas. Die Tante findet beides unnütz, Trinchen auch. Was verlangt sie nur? Ich übe täglich zwei Stunden auf dem Klavier, und zeichne auch, außerdem weiß ich nichts vorzunehmen, die Tante versichert, in unserem Stande sei das nicht anders. Trinchen schüttelt den Kopf. Sollt' ich mit an Trinchens Chemisettes nähen? Für wen sind die? Für irgend einen Vetter, — das würde sich nicht schicken.

Den 11. April.

Ich ging mit dem Strickzeug am Bach entlang. Unten auf dem Anger war Gänseriekchen mit ihrer ganzen Gesellschaft. Wie die weißen stattlichen Mama's so eifrig mit einander parlirten, und wie die weichen, goldenen Gisselchen so geschäftig an den weißen Blümchen und grünen Gräslein herumputzten. Gänseriekchens Rufen und Schreien klang recht häßlich dazwischen. Sie beklagte sich, wie die Thiere so unartig seien, seitdem ihr Hund gestohlen ist, sie lief von einem End zum andern, bald sollten sie dort nicht fressen, bald nicht in den Koth gehen, und während sie für ihre Gänsekinder so große Sorge hatte, kümmerte sie sich nicht um die eignen, die gar schmutzig am Bache lagen. Warum hast du deine Zöpfe nicht glatt gekämmt und warum hast du dich nicht gewaschen? fragte ich das älteste Mädchen. Sie sah mich sehr dumm an und ich glaube, in ihrem Gesichte war zu lesen: warum soll ich mich waschen und kämmen? Ich ärgerte mich über das Mädchen, denn das kleine Schwesterchen, das neben ihr auf dem Rücken lag, sich nicht allein aufrichten konnte, ließ sie ruhig weinen und plätscherte gleichgültig mit den Füßen im Bach. Ich richtete das Kleine auf, es sah entsetzlich schmutzig aus, ich wusch ihm Hände und Gesicht und strich ihm das Haar glatt, da wurde es allerliebst. Das Große mußte sich in dem Bach sehen, wie es zottelig aussah, es mußte sich auch waschen und die Zöpfe glatt streichen, und dann wieder sehen, wie es nun hübsch aussah. Es lachte mich jetzt freundlich an. Weißt du nun warum man sich waschen und kämmen muß?

fragt' ich wieder. Wenn es nicht blöde war, hätt' es gewiß gesagt: Weil es gut aussieht. Ich freute mich, aber ich muß gestehen, daß es mich ekelte bei der Arbeit, auch konnt ich mich nicht entschließen, mein Taschenkämmchen dazu zu nehmen. Das Mädchen hat mir versprochen, sich und das Schwesterlein morgen früh zu waschen und zu kämmen.

Den 12. April.

Sie hat es doch nicht gethan und sah so schlimm als gestern aus. Ich hielt ihm eine Strafpredigt und sagte auch Rieken, warum sie die Kinder mehr verwildern lasse als die Gänse. Rieke sang ein Klagelied, wie die Kinder sich so beschmutzen und das Zeug vom Leibe reißen, und sie gar nicht Zeit genug habe, ihre Wildheit zu bändigen. Die Große könnte schon stricken, sagte sie, sie thut den ganzen Tag nichts, und Müßiggang ist aller Laster Anfang. O dazu ist das Mädchen zu dumm, entgegnete Rieke, sie begreift's im Leben nicht, es steckt gar kein Menschenverstand in ihr, Gott sei's geklagt, die Kinder sind dummer wie die Thiere. Ja Fräulein, die Thiere sind nicht dumm, die Große mit den schwarzen Flügeln kennt mich und versteht jedes Wort. So ähnlich sprach Rieke mehr, ich ließ sie ausreden und machte die Menschenkinder rein und glatt und nahm heut auch meinen Taschenkamm. Dann habe ich zwei Nadeln aus dem Strickzeug gezogen und machte mit dem Mädchen einen Versuch zum Stricken, ich glaube gewiß sie würde es lernen. Das sollte mich gar zu sehr freuen. Als ich zu Hause kam, war die Tante ungehalten über meine langen

Wanderungen. Trinchen bat für mich: wandern durch Wieſe und Wald iſt ihre Jugendfreude, ſie hat ſonſt wenig hier. Die Tante ſchwieg und gab damit die Erlaubniß zu ferneren Wanderungen. Aus Liebe zu mir thut ſie es, ſonſt möchte ſie mir gern vornehmere Zerſtreuungen anbieten.

Den 18. April.

Hinter dem alten Gewächshaus habe ich jetzt meine Schule eingerichtet. O es iſt ſehr hübſch. Dortchen lernt ſtricken und die kleine Lieſe lernt artig ſein, und dazu lernen ſie beide ſchöne Verſe. Ich bin klein, mein Herz iſt rein, Niemand ſoll drin wohnen als Herr Jeſus allein. So haben ſie beide heute gelernt. Dem Dortchen erklärt' ich, was ein reines Herz ſei, ſo wie die Hände und das Geſicht könnten rein und ſchmutzig ſein, ſo könnte es auch das Herz. Vor den einfältigen Kindern darf ich auch in meiner Einfalt reden, und ich weiß wohl, daß der Herr dort oben kann meiner Einfalt Kraft geben. O wenn ich doch den Kindern helfen könnte.

Den 20. April.

Meine Schule iſt bis zu ſechſen angewachſen. Zwei Mütter brachten mir ſelbſt ihre Kinder. Die Tante findet es ſehr herablaſſend von mir, Trinchen lobt mich. Aber nicht deswegen freut es mich allein, ich fühlte mich nie ſo wohl und freudig. Die Kinder waren zwei Stunden bei mir, zugleich näht' ich an Trinchens Chemiſettes. Nachmittag habe ich geübt, gezeichnet, im Haus geholfen, und kam erſt ſpät zu

meinen Wanderungen. Trinchen, das Lummerleben soll aufhören, sagt' ich. Mit Gottes Hülfe, Amen, entgegnete sie. Die Tante ging früh zu Bett, Trinchen saß mit mir unter der Buche. Liebe Lulu, du hast bis jetzt noch wenig Lust zu nützlichen Beschäftigungen gehabt, sagte sie. Ich schwieg. Sie hat wohl Recht, mir war es nie angenehm, lange bei einer Arbeit zu sitzen; die Tante sagt zwar, ich habe es nicht nöthig, auch thut Amtmanns Adelheid noch weniger, als ich. Das letzte sagt' ich Trinchen. Ja wohl ist's betrübt, daß die meisten jungen Mädchen nichts thun, daß so viele junge Kräfte vergebens in der Welt sind. Denke dir, auf welch ein Heer von Nichtsthuern die liebe Sonne scheint. Mir ward bange bei diesen Worten, ich mußte mir gestehen, daß ich ein Mitglied dieses Heeres sei. Der Herr hat jedem jungen Mädchen ein reichlich Pfund gegeben, fuhr Trinchen fort, sie könnten herrlich damit wuchern, aber sie vergraben es tief und lassen die Nesseln und Dornen der Eitelkeit und der thörichten und unreinen Gedanken darüber wuchern. Der Herr wird sie einst zur Rechenschaft ziehen. Trinchen sprach noch mehr, ich will es in meinem Herzen behalten. Sie sagte auch: daß Mädchen, die in der Welt leben und mit der Welt leben, ihre Zeit verthun und verschlafen, wie die thörichten Jungfrauen, das ist nicht zu verwundern; wenn es aber Mädchen, die den Herrn kennen und ihn lieben und ihm dienen möchten, den thörichten Jungfrauen nachthun, ist es zu verwundern und sehr betrübend. Trinchen ging fort und ich mußte weinen. Was habe ich denn gethan dem Herrn zu Liebe? Nichts, gar

nichts. Ich bin des Morgens aufgestanden und habe mich gefreut und gedankt, daß ich lebe und daß ich glücklich bin, ich habe auch gesagt: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit; aber ich habe nichts gethan, ich habe nur gedacht, wie ich den schönen Tag möchte schön hinbringen, und wenn es anders ging, als ich dachte, war ich verdrießlich, konnte auch unfreundlich sein gegen die, die mich lieben. Ich danke dir, lieber Herr, daß du mir die Augen aufgethan, und nun gieb mir Kraft, dir zu dienen. Aber wie? In der Nacht wacht' ich auf, ich sprach mit Trinchen. Wie kann ich nur ein anderes und nützliches Leben führen? fragte ich. Kind, sorge dich darum nicht, für dich wird der Herr selber sorgen. Er wird dir ein Kräutlein schicken, das heißt: Muß und Noth. Ich verstand sie nicht, doch sollt' ich in der Nacht nicht weiter sprechen. Trinchen will mich demüthig machen, weil sie fürchtet, die Tante macht mich hochmüthig; sie hat es aber gewiß nicht nöthig. Die Geschichte mit dem Kleide wird ihr im Sinne liegen, ich war sehr unfreundlich, aber ich habe mir vorgenommen, ich will mit allem zufrieden sein, was sie mir auch anziehen mag.

Den 22. April.

Der Frühling wird immer prächtiger, alles strebt und treibt der Sonne entgegen, die grünen Erbsenpflänzchen stehen wie die Soldatenreihen auf dem braunen Boden, Gesträuch und Unterholz schimmert wie in lichter grüner Seide, und die Knospen werden sich nicht mehr lange halten können. Jakob war unzufrieden mit meiner Kolonie am alten Gewächshaus; seit-

dem Lieschen und der kleine David ihm die Sperlinge von den Saatbeeten verjagen müſſen, iſt er's zufrieden, ja fürſtlich will er die Kinder belohnen.

Den 26. April.

Sofie Biſchofs kam heut ſo ſpät, ich fragte warum? Ich mußte die Chemiſetts zu den Herrn Verwaltern tragen, war die Antwort. Welche Chemiſettes? Die Jungfer Trinchen meiner Mutter gebracht hat. So iſt mir denn ein Licht aufgegangen, alles, alles klar! Nahrungsſorgen haben wir, ſagt Jakob, Trinchen näht für Geld, die Tante wird getäuſcht. Sie würde in Verzweiflung ſein, wenn ſie wüßte, ich hätte Chemiſettes für die Verwalter genähet. Und ich? o ich will nähen, will arbeiten vom Morgen bis Abend und Trinchen die Sorgen abnehmen. Als die Kinder fort waren, trat ich zu Trinchen an den Heerd. Wie viel Geld bekömmſt du für eine Chemiſette? fragt' ich ruhig. Sie ward feuerroth und ſah mich erſchrokken an. Ich fühlte mich ſehr ſtolz, ich wußte ihre Geheimniſſe und war nicht traurig darüber, nein ſehr freudig, daß ich von jetzt an eine wichtige Perſon im Hauſe ſein ſollte, denn ich will Geld verdienen, ich will die Haushaltsſorge theilen, ich will die Stütze meiner Tante, die Stütze des ganzen Hauſes ſein. Trinchen konnte mir nicht widerſtehen, ich bin kein Kind mehr, ich mußte alles wiſſen, ich weiß nun alles. Unſer Kapital iſt aufgezehrt, der Garten kann uns nicht ernähren. Jakob thut ſein möglichſtes, er verkauft Gemüſe und feines Obſt und Blumen an Oberförſters, und wir bekommen wie die andern Ar-

men des Dorfes das Holz für die Tare. Trinchen näht für Geld, und hat es möglich gemacht, daß Jakob der Tante jeden Morgen ein Täßchen Chokolade servirt. Mit Gottes Hülfe soll sie es auch ferner haben, ich werde viel Geld verdienen. Hofdame werde ich nicht. Die Tante hat deswegen an den Hofmarschall geschrieben, die Tante hofft, ich soll dort mein Glück machen und Geld vom Gehalt erübrigen. Trinchen versichert, eine Hofdame mache eher Schulden als Ersparnisse. Sie will mich lieber zur Gouvernante machen bei einer Familie auf dem Lande; hier könnt' ich sparsam sein und die Tante unterstützen. Dazu habe ich wahrlich nicht Lust, ich bleibe hier, ich arbeite. Die Armuth soll mich nicht kümmern, ich bin sehr glücklich, es wird schon gehen. Wenn ich täglich 2 Chemisettes nähe, werde ich 4 Groschen verdienen, das ist doch wohl viel Geld? Sollt' ich auch in der Schule nicht für Geld stricken lassen? Pläne durchkreuzen meinen Kopf.

Den 1. Mai.

Die Sache wäre eigentlich traurig, doch folgten Trinchen und Jakob meinem Beispiel, wir haben uns herzlich darüber vergnügt. Die Tante kündigte uns an, sie wollte Visite machen bei Amtmanns, eine gewisse Herablassung sei von Zeit zu Zeit sehr angemessen, Jakob solle mit den Visitenkarten und der neuesten Livree sich bereit halten, Trinchen solle für unsere Toiletten sorgen. Die Tante hat vergessen, daß diese Livree zu meiner Taufe angeschafft wurde, ungefähr jetzt 18 Jahr, und daß es kaum von Jakob zu ver-

langen iſt, ſich vor den Leuten darin zu zeigen. Doch Jakob verſicherte uns, er ſei bereit, das liebe Fräulein anzumelden, und Trinchen möchte ihm nur um und anthun nach Belieben. Ich wollte mich nicht weniger großmüthig zeigen und übergab mich auch ganz und gar Trinchens kunſtfertigen Händen. Während ſie aus einem früheren Peignoir der Tante mir eine großblümige Mantille heftete, die breite blaßrothe Schärpe ſo wie Manchetten und Taſchentücher plättete, der Tante Sammethut bürſtete, und mir eine Feder von einem alten Toque der Tante auf den Hut ſteckte, näht' ich auf Jakobs Kragen und Aufſchläge die Ueberreſte einer ſchwarzſeidenen Tändelſchürze. Die Tante ſah noch ganz ſtattlich in dem ſpiekerfarbigen Taffitkleid aus, ich aber fand mich ſehr wunderlich, als ich mich in dem Spiegel ſah; doch ſchwieg ich, Trinchen ſchien ſich wirklich über mich zu freuen, ſie ſtand ſo lange in der Gartenthür, bis unſer Weg ſich in den Wieſen verlor. Ich muß geſtehen, ich fühlte mich etwas beklommen, als wir in den Amtshof traten. Der Herr Amtmann ſtand mit den Verwaltern unter der Linde. Seine Frau und Adelheid ſaßen oben in der Hausthür. Sie waren heut ſchon von Tiſch, die Tante wählt zu ihren Viſiten gewöhnlich die Zeit, wo bürgerliche Leute bei Tiſche ſind. Adelheid kicherte, die jungen Herren wandten ſich um, ich ſah etwas angſtvoll auf Jakob, der ging aber ganz gefaßt und unbefangen hinter uns, kam jetzt mit ſeinen beſten Manieren und ließ ſich von der Tante die Karte geben, um uns anzumelden. Dies war nicht nöthig, der Herr Amtmann kam uns entgegen. Vorher ſah ich,

wie er den jungen Leuten einen böſen Blick zuwarf. Er ſprach mit der Tante von dem Glück und von der Ehre, ſie bei ſich zu ſehen, und küßte ihr die Hand. Mir traten zwei Thränen in die Augen, alle Verlegenheit war verſchwunden, ich fühlte nur Dankbarkeit gegen die guten Leute. Aus Mitleid ſind ſie höflich und freundlich, auch die Frau Amtmännin that der Tante alle Liebe und Ehre an. Die Tante ſprach mit Adelheid engliſch, ſie lobte ihre Fertigkeit und tadelte ihre Ausſprache. Die Frau Amtmännin beklagte, daß Adelheid ſeit dem halben Jahr, wo ſie aus der Reſidenz ſei, nie Gelegenheit hatte, engliſch zu ſprechen, und bat zugleich, ob wir Mädchen nicht zuweilen zu einander kommen könnten. Ich freute mich dazu, die Tante zeigte ſich nicht abgeneigt. Sehr gut, ſagte ſie, wenn Lulu nur nicht bald dem Rufe als Hofdame folgen muß. Oder als Gouvernante, ſetzte ich ſchnell hinzu. Es war nicht mein Ernſt, aber unwillkürlich mußte ich der ſtolzen Aeußerung der Tante etwas anderes entgegenſetzen. Die Tante ſah mich ernſthaft an, doch wandten wir das Geſpräch. Die Amtmännin iſt eine ſehr gutmüthige Frau, ſie hat dem Jakob nachher faſt eine halbe Kalbsbruſt in die Taſche geſteckt. Mir kam es ſehr demüthigend vor, und ich möchte gewiß kein Fleiſch eſſen, ſollt' ich es ſo geſchenkt haben. Trinchen aber ſpricht anders. Es iſt eine Prüfung vom Herrn, ſo Almoſen nehmen zu müſſen; wir wollen mit Geduld unſern Nacken beugen und ihm doch recht ſehr danken, wenn er zuweilen ſolche Hülfe ſchickt. Die arme Tante! wir fürchten, ſie wird auch an den Füßen lahm wie an den Händen, ich bemerkte,

wie ihr der Weg nach Amtmanns diesmal viel beschwerlicher war als sonst.

Den 10. Mai.

Seit acht Tagen regnet es unaufhörlich, im Frühling mag mir das Wetter nicht behagen, ich könnte fast schwermüthig werden. Die Kinder kommen regelmäßig, wir sitzen im alten Gewächshaus, Jakob hat die Lücken vernagelt, wo Regen durchkommen wollte. Die Kinder sind trotz des schlechten Wetters sehr vergnügt. Und ich? — o lieber Herr, ich habe wohl Ursach, vergnügt zu sein. Es ist noch ein Ueberrest vom Lummerleben, sagt Trinchen, je mehr du deine Hände regst, je frischer wird dein Sinn sein. Sie hat Recht, ja ich will vergnügt sein, weil es doch gar zu sündhaft ist, so ganz ohne Ursach so eigentlich aus Langerweile verdrießlich sein zu wollen.

Den 11. Mai.

Es regnet noch immer. Mich kümmert's nicht, wir haben ein schönes Frühlingslied gelernt, auch können wir „Ach bleib mit deiner Gnade" zur Tante Geburtstag zweistimmig singen. Nachmittag habe ich meine Schubladen aufgeräumt, recht gründlich. Trinchen sagt: wie es in den Schubladen eines Mädchens aussieht, so auch in dem Herzen. Ich muß gestehen, da ist's bei mir oft bunt durcheinander. Aber Trinchen hat Recht. O daß ich meine Gedanken könnte im Zaum halten, und mein Herz mit Gottes Wort züchtigen, und ich mein nicht schonete, wo ich fehlte.

O! wie werd' ich der Gedanken, und der Fantasien los?
Meide nur den Müßiggang, wach', und laß dein Herz nicht offen.

Bau nicht Schlösser in die Luft. Will das Herz aufs Eitle hoffen,
Oder sich mit Sorgen quälen; wirf die Sorg' in Gottes Schooß.
Denk, er hat es schon versehen, wie es künftig soll ergehen;
Drum so hilft kein eitles Hoffen, glaub', es ist ein süßer Traum,
Ueberfallen dich Gedanken, dämpf' und halt sie gleich im Zaum,
Denke, daß die Zeit verdirbt, und viel Sünden draus entstehen;
Schon' und hege sie nur nicht; bete gleich, nimm Gottes Wort;
Denk auf das, was himmlisch ist; so gehn Weltgedanken fort.

Den 12. Mai.

Die Nachtigallen haben mich aufgeweckt. Ich lief in den Garten, o welch' eine Herrlichkeit! Der Himmel so rein und weit und blau, frisch duftete das junge Birkenlaub, an den dunkelen Tannen hingen hundert und hundert strahlende Diamanten, maigrün schimmerte das Laub der Buchen und golden das der Eichen. Acht Tage hatte der Regen einen Schleier über den Frühling gelegt, darunter aber hat es getrieben und sich geregt und sich entfaltet, der Schleier ist gehoben, das Wunder ist da. Ich stand unter dem Kirschenbaum, leise wehten die silbernen Zweige gegen den tiefblauen Himmel, und der Apfelbaum drüben schimmerte rosig in seinen schwellenden Knospen. Das war ein Leuchten und Schimmern und Blühen, und ein Jubiliren, das hüpft auf den Hecken in den Zweigen, die Vögel singen, die Käfer schwirren, die Bienen summen. Ich habe mein Herz weit aufgethan, habe tief in den blauen Himmel geschaut. O lieber Herr, möchte doch mein Herz ein rechter Gottesgarten sein, und treiben und blühen und streben himmelan. O ich könnte traurig sein, daß ich so arm, so elend bin, daß in meinem Herzen Nesseln und Dornen der Thorheit

wuchern, aber ich bin so glücklich heut, ich habe dich lieb, Herr, und ich darf auch als ein armes hülfloses Kind zu deinen Füßen sitzen, darf tief in deinen blauen Himmel schauen, darf mich freuen an deinen herrlichen Wundern.

Den 24. Mai

Jakob weiß sich vor Arbeit nicht zu lassen, es treibt und wächst ihm Alles über den Kopf. Heute haben wir Kinder ihm die Erbsen gehackt und die Bohnenstangen eingesetzt. Zum Dank bekam jedes Kind eine Schürze voll Salat, der ist bis in die Lüfte geschossen, wir sammt der Ziege können ihn nicht mehr bezwingen. Trinchen hat schon seit zwei Tagen ihr Kopfschmerzentuch um, sie spricht nicht davon, aber wir merken's wohl.

Den 10. Juni.

Ist es möglich? Zwei Thaler sechszehn Groschen habe ich verdient, sie sind mein. Trinchen sah wehmüthig aus, als sie mir das Geld gab, ich aber habe ihr vor Freude die weiße Mütze zerknödert. Dann lief ich zu Jakob, ich mußte etwas Besonderes unternehmen, ich tanzte ihm einen Contretanz vor, er mußte dazu sein Lieblingslied singen: Als die Preußen marschirten vor Prag. Die Melodie paßte gut, ließ ich auch einige Takte fort, so machte ich einige Sprünge mehr. Darauf gab ich Jakob 4 Groschen, für 2 Gr. sollte er Kaffeebrod holen, Trinchens Lieblingsessen, für 2 Gr. ein Packet Luisiana. Er rauchte früher selten anders, das sind Erinnerungen aus besseren Zei-

ten; die Zeiten ſollen aber wiederkommen, ſollt ich Tag und Nacht arbeiten. Jakob wollte das Geld nicht nehmen, er wollte es nicht ſo durch den Schnabel jagen, aber er mußte. Es iſt ja mein Geld. Was werde ich nun mit dem übrigen machen?

Den 12. Juni.

Trinchen hatte das braune Kreptuch noch immer über der weißen Mütze. Ruhige Morgenſtunden, wußte ich, ſind das beſte Heilmittel, ich ſtand heimlich auf, ſie würde es mir nicht erlaubt haben, ich kochte der Tante Chocolade, für uns drei den Eichelkaffee. Ich bin überzeugt, ich habe das ſo gut als Trinchen gemacht. Ich wollte mich zum Nähen hinſetzen, doch war es noch dämmerig, ich war zu früh aufgeſtanden, noch regte ſich nichts im Haus und nichts im Garten, nur die Nachtigallen ſangen, meine Augenlieder wurden mir immer ſchwerer, ich ſchlief auf dem Stuhle ein. Da weckten mich Trinchens Scheltworte. Sie laſſe mich allerhand Albernheiten treiben, doch ſollte ich ihr nichts in der Küche verderben! Chocolade ſei dreimal ſo viel verbraucht, und ſei um kein Haar beſſer dafür, es ſei zum allerwenigſten ein ſehr dummer Gedanke geweſen, der mich in der Nacht aus dem Bette getrieben. — Ich war ſtarr vor Verwunderung und vor Zorn, aber ich nahm mich zuſammen. Jungfer Katharine! ſagte ich nur ſehr ernſthaft und verließ das Zimmer. Ich ſetzte mich unter die alte Buche und habe weinen müſſen. Da hat Trinchen nicht mit Flammenworten geredet, es ſprach der leidige alte Adam aus ihr. Sie denkt, aus Albernheit habe ich mir den Nachtſpaß gemacht, und habe dabei die Cho-

colade genaſcht. Es iſt entſetzlich, daß ein Menſch ſo ſchlecht von mir denken kann! Ich habe nicht frühſtücken können, es ſaß mir wie ein Pfropf im Halſe, ich blieb außen und habe Schule gehalten. Aber wunderbar iſt's, was ich im Bogatzki aufgeſchlagen: „Wer ſich gern läßt ſtrafen, wird klug werden. Wer aber ungeſtraft ſein will, der bleibet ein Narr, ob er auch ein großer Weltweiſer wäre. Darum ſollen wir die Beſtrafung, ob ſie auch nicht ſo lauter wäre, dennoch annehmen, und keine Diſteln und Dornen ſein, die den, der ſie berührt, alsbald empfindlich ſtechen. Es kann nichts ſo böſe von uns geſagt werden, das nicht der Wurzel nach noch in uns iſt; und ob wir auch wohl unſere Schwachheit ſelbſt erkennen, und dawider kämpfen, ſo geſchieht's doch nicht ſo ernſtlich, daß wir immer ſiegten; daher kommt uns Gott mit einer auch wohl harten Beſtrafung von anderen zu Hülfe: denn Gott brauchet auch der anderen Fehler zu unſerem Beſten. Nehmen wir da alles als von ihm allein an, und kämpfen deſto mehr wider dieſelbige Schwachheit, daß wir unſerem Nächſten nicht ferner anſtößig ſein, ſo haben wir gewiß einen Sieg und Segen; werden wir aber ungeduldig, brauchen viel Entſchuldigungen, und wollen nichts auf uns ſitzen laſſen, ſo machen wir Uebel ärger, und verſäumen unſere und anderer Beſſerung. Herr, beſſere uns, und gieb Geduld. Denn wer dem Leiden will entlaufen, den verfolgt es erſt mit Haufen. Hilf ſo die Lieb und Demuth üben, daß wir auch die uns ſtrafen lieben."

Ich kann mich nicht überwinden, damit einverſtanden zu ſein. Trinchen ſollte mich beſſer kennen,

ich der armen Tante die Chocolade wegnaſchen! — Der Pfropf ſteigt mir bei ſolchen Betrachtungen immer höher in den Hals und ich habe mich den ganzen Tag mit dem Gedanken beſchäftigt, was ich thun ſolle, um Trinchen von ihrem Unrecht zu überzeugen. Sie hat ihr Kopfſchmerzen-Tuch um und ſieht bleich aus, ſie fühlt vielleicht ihr Unrecht, ſie möchte mir nahe kommen, doch habe ich es vermieden.

Den 13. Juni

Ich konnte geſtern Abend nicht einſchlafen, es ſaß mir ein Schwert im Herzen, und als ich einſchlummerte, hatte ich einen wunderlichen Traum. Beim Erwachen ſah ich nur die Worte: Du ſollſt deine Feinde lieben. Ich habe mir das nie ſchwer gedacht, meinte immer, ich ſei ſehr liebreich und verſöhnlich. Iſt denn Trinchen mein Feind? dacht ich. O wie ſchwer iſt's, Unrecht leiden. Ich ſtand auf und ſah in ihre Kammer. Der Mond ſchien in ihr bleiches Geſicht, ſie hatte die Hände gefaltet. Ich mußte weinen, ich ging zurück und trat an mein Fenſter. Der Vollmond ſtand am Himmel und goß ſein Silberlicht über die ruhende Welt. Ich ſchaute in das tiefe Blau, ich hätte des Himmels Reinheit und Stille in mein Herz ziehen mögen. Ich habe gebetet, recht innig habe ich gebetet, und da war die Beängſtigung von der Bruſt, mir war wohl. O du lieber Herr, ich ſchäme mich und gräme mich, daß ich nicht wollte ſo Geringes leiden, daß ich den Tag lang nur an mich ſelbſt gedacht, nicht die Kraft hatte, deiner zu gedenken. Alle Unruhe iſt vorüber, ich wußte auch, was

ich zu thun hatte. Ich legte mich wieder, ich ſchlief ruhig, früh ſtand ich auf, kochte Chocolade und Kaffee und ſchlief nicht wieder ein. Als Trinchen aufſtehen wollte, bat ich ſie freundlich, es nicht zu thun, ſie ſei krank, und wenn ich es auch nicht recht mache, ſo wolle ich doch heut die Wirthſchaft beſorgen. Sie ſah mich groß an, dann nahm ſie meine Hände, küßte ſie und weinte. Ich habe mit geweint. O lieber Gott vergieb mir, daß ich Arges von ihr dachte, ſie hat mich eigentlich viel zu lieb, denkt zu gut von mir, mehr als ich es werth bin. Zur Morgenandacht ſtand ſie auf, mußte ſich aber wieder legen.

Den 20. Juni.

Mir iſt ſo bange, als ob mir ein Unglück nahe wäre. Trinchen liegt ſeit acht Tagen am Katarrhalfieber. Seit geſtern iſt ſie etwas beſſer. In den acht Tagen mußt' ich dreimal die junge Schneiderfrau beſuchen. Sie liegt ſeit 21 Wochen an der Auszehrung. Trinchen war oft bei ihr und hat ſie geſtärkt und getröſtet. Sie frägt mich jedesmal, ob Trinchen nicht bald käme. Der Herr wird mich doch nicht ſterben laſſen als bis ſie wieder bei mir iſt, ſagte ſie geſtern. Es thut mir ſo leid, ich bin ſo ſtumm und weiß nichts zu ſagen, höchſtens kann ich ihr ein Kapitel aus der Bibel oder einen Liedervers vorleſen. Doch auch darüber freut ſie ſich, und jedesmal wenn ich eintrete, lächelt ſie mich an. Sie wird aber immer ſchwächer, und mir iſt bange, ſie ſtirbt, ohne Trinchen wiedergeſehen zu haben.

Den 26. Juni.

Gestern Abend wurde ich wieder aus dem Bett geholt. Der Schneiderin ältestes Töchterchen stand weinend vor der Thür. Die Mutter stirbt, Jungfer Trinchen möchte kommen, sagte sie. Trinchen konnte nicht aufstehen, es war unmöglich, sie schickte mich. Der Herr stärke dich, wir vermögen nichts, als durch ihn, sagte sie. Das Kind war schon vorangelaufen ich stand erst auf dem Hügel unter der Buche. Ich hatte noch nie einen Menschen sterben sehen, mein Herz schlug heftig. Und was sollt' ich der Armen sagen? Ich wußte nichts. Ueber mir funkelten die Sterne am klaren Himmel, ich kniete nieder, ich schaute hinauf. Ich sprach den Glauben. Da ward mein Herz immer voller. Du lieber Herr, du bist zu uns gekommen aus deinem schönen Himmel aus lauter Liebe allein, du wolltest uns Frieden bringen, du bist für uns gestorben, hast dich für uns geopfert, auf daß unsere Sünde von uns genommen würde. Du hast die Pforten der Hölle überwunden und uns den Himmel aufgethan. O lieber Herr und Heiland, komm jetzt und hilf einer Sterbenden. Ich trat in die Krankenstube. Die Mutter lag bleich im Bett, Vater und Kinder standen dabei. Jungfer Trinchen nicht? sagte leise die Kranke. Was soll Jungfer Trinchen? fragte ich freundlich. Mir helfen, ich muß sterben. Menschen können dir nicht helfen, sagte ich, unser lieber Herr und Heiland kann dir jetzt allein helfen, wir wollen ihn bitten, daß er zu uns kömmt. Die Kranke nickte. Lieber Herr komm, sagte ich, — mir ward so wunderbar und auch die Kranke lächelte. Ich sprach

den Glauben, ſie ſprach ihn leiſe nach, ihre Stimme ward immer matter, mir ward wieder bange. Ich kniete nieder, Vater und Kinder mit mir, wir ſangen: Jeſus meine Zuverſicht. Die Kranke ſah immer ſeliger aus, wie hat es mich durchbebt, daß er uns geholfen, o möcht ich es nie vergeſſen. Sie war geſtorben während des Singens, ich weinte mit dem Vater und den Kindern und ging bald fort. Unter der Buche habe ich noch lange geſeſſen, es war ſtill, ſehr ſtill, die Sterne funkelten, ich vergaß die Gegenwart, es war, als ob ich tief in die Zukunft hineinſchaute, als ob mein Leben ſchon hinter mir läge. Glück und Unglück ſchienen mir ſo gleich, Trinchens kummer- und thränenreiches Leben ſo reich. Ich ging durch den Garten, die Roſen blühten, die Linden dufteten, wie ſchön und ſüß iſt eine blühende Roſe. O glücklich ſein iſt auch ſchön, könnt' ich doch Trinchen und die arme Tante glücklich ſehen.

Den 30. Juli.

Der Onkel Hofmarſchal hat geſchrieben, ſo kurz und hart, die Tante iſt gebrochen. Gott Lob, daß Trinchen wieder wohl iſt. Er nennt es eine Thorheit, daß die Tante mich zur Hofdame beſtimmt, viele junge Mädchen des Landes, Töchter verdienſtvoller Männer ſtrebten danach vergebens, er ſchlägt mir eine Gouvernanten-Stelle vor, bei einer Frau von Schlichten in Braunsdorf. Trinchen iſt nur der Tante wegen betrübt, mit der Sache iſt ſie einverſtanden. Das wird morgen ein trauriger Geburtstag werden.

Den 17. Juli.

Ich legte den Rosenkranz um Trinchens Sandtorte und meine gestickte Haube dazu. Jakob brachte das Tafelbouquet wie er es immer noch nennt, es war alles bereit, die Tante zu ihrem 45jährigen Geburtstag zu begrüßen. Ich bin an diesem Tage noch nie so traurig aufgestanden, und doch ist er nie schöner gewesen. Rosen- und Lilienduft mischt sich mit den Lindenblüthen, der Buchen Wipfel schmiegen sich weich und rund an den glänzenden Morgenhimmel. Die Kinder kamen blank gewaschen und gekämmt in den Sonntagskleidern, ich gab jedem einen Blumenstrauß in die Hand und nahm selbst den größesten. Ich hatte wie immer an dem Tag das weiße Mullkleid angezogen, obgleich es sehr kurz ist. Als die Tante auf ihrem Lehnstuhl saß, setzten wir den Tisch vor sie hin, wir stellten uns in einen Halbkreis und sangen: Ach bleib mit deiner Gnade. Im Anfang war mir das Weinen so nahe, doch Trinchen sang mit heller Stimme vor, und es ging auch mit mir besser. Der Tante liefen die Thränen über die Wangen, ich kniete vor sie, ich küßte ihre Hände und bat sie getrost zu sein. Sie strich mir das Haar aus der Stirn, sah mich freundlich an und sagte: Ja, es wird Dir noch gut gehen.

Den 20. Juli.

Es wird mir sehr schwer. Doch wie mein Gott will, ich glaube jetzt, daß er mich so führen will. Michaeli gehe ich. Mit meinem Gehalt kann ich das Fehlende im Haushalte beschaffen, Jakob und Trinchen werden bessere Tage haben. Die Tante ist auch

ruhiger, ſie nennt es nicht Gouvernante, ſondern Geſellſchafterin. Ich ſoll mit einer ſechszehn- und einer ſiebenzehnjährigen Tochter engliſch und franzöſiſch ſprechen, zeichnen und Klavier ſpielen, aber auch an ihrer Geſelligkeit theilnehmen. Außerdem habe ich ein zwölfjähriges Töchterchen zu unterrichten. Das letzte wird mir Freude machen; vor den großen fürcht' ich mich, wenn ſie nur nicht klüger ſind als ich.

Den 10. Auguſt.

Trinchen iſt unermüdlich, meine Ausſtattung zu beſorgen, es kommen Schätze zum Vorſchein, die ich nie gekannt habe. Die gute Tante hat mir auch ihren Sammthut geſchenkt, die Feder von der Toque iſt darauf geſteckt, er ſieht ſehr anſpruchsvoll aus. Ich arbeite jetzt wenig, weil Trinchen wünſcht, daß ich noch Ferien mache. Ich wandere meine Lieblingsgänge, ich zeichne die ſchönſten Punkte und male ſie. Die Bildchen ſollen in der Ferne mein Zimmer ſchmücken, ſie ſind ſehr niedlich. Meine Schule verſäume ich nicht. Dortchen kann mit mir um die Wette ſtricken. Auch ſind die Kinder ordentlich und rein. Trinchen hat mir verſprochen die Kinder zu ſich kommen zu laſſen, auch Jakob will ſich ihrer nöthigenfalls annehmen. Sie ſind beide ſo gut, ſie wollen mir den Abſchied erleichtern. Mit Adelheid ſpreche ich viel engliſch, der Tante iſt dieſe Uebung ganz recht.

Den 21. Auguſt.

Der Onkel hat freundlicher geſchrieben und einen vollſtändigen Anzug für mich geſchickt. Das braune

Taffetkleid ſteht mir gut, das Zeug war ſo reichlich, daß der Rock lang genug gemacht werden konnte, ich ſehe noch einen halben Fuß größer darin aus. Ich freue mich über den Anzug, Trinchen fürchtet, daß ich gar zu eitel werde.

Den 6. September.

Die Zeit rückt immer näher, mein Herz wird immer ſchwerer, ich habe ſehr viel zu thun, ich übe noch und lerne, ich habe Furcht, daß ich nicht genug weiß, die Tante iſt öfters böſe darüber. Aber ſo allein zu ganz fremden Leuten, — ich werde dort nicht auf ſo ſanften Pfaden wandeln, ſagt Trinchen. Das beſte iſt, daß ich nicht allein gehe, nein nicht allein.

Allein und doch nicht ganz alleine
Bin ich in meiner Einſamkeit,
Denn wenn ich ganz verlaſſen ſcheine,
Vertreibt mir Jeſus ſelbſt die Zeit.
Ich bin bei ihm und er bei mir,
So kommt mir gar nichts einſam für.

Den 12. September.

Mein Herz iſt immer ſehr voll, ich weiß nicht recht was ich thun ſoll. Ich packe ein und ſuche zuſammen, Trinchen ſagt, ich dürfe das nicht alles mitnehmen; ich möchte das ganze liebe Plettenhaus mitnehmen und die Tante und Trinchen und Jakob dazu.

Den 16. September.

Das iſt ein Morgen voll Glanz und Pracht. Die Aſtern ſchimmern in den bunteſten Farben, die Verbenen legen ſich brennend roth an den grünen Ra-

ſen, die Geranien ſpiegeln ſich im klaren Teich. Und der Wald! Ich ging den Herrenſtieg, es war ſo ſtill, meine eigenen Fußtritte hörte ich leiſe auf dem Mooſe. Ein Specht klopfte an die feſten Buchenſtämme, daß es laut hin wie durch eine Kirche hallte. Ja die Buchen wölbten ſich wie zu einer Kirche, und es iſt ſehr feierlich im Wald. Ich pflückte mir thauig Epheu und Farren und trat oben auf der Trifft aus dem tiefen kühlen Schatten in den lichten Sonnenſchein. Wie glänzend lag das weite Thal unter mir, links Wenderhof und die Wieſen und drüber die leichten Höhen im warmen Duft, rechts Waldſtein auf dem Berge, durch die hohen Kirchenfenſter fiel das Licht, und Thürmchen und Giebelſpitzen der Kirche zeichnen ſich ſcharf am blauen Himmel. Der Schäfer ſaß wie gewöhnlich unter der alten Hainbuche und ſeine Heerde weidete am Hange und manch weißes Wollen-Flöckchen hängt an dem rothen Hanebutten-Geſträuch. Ich ſetzte mich auf meinen Stein, die Mücken tanzten, eine große Hummel ſummte vor mir auf einer hohen Diſtel, der Heerde Geläut klang hin und wieder ſanft dazwiſchen, ſo habe ich lange geſonnen und konnte mich nicht trennen. O lebe wohl, du liebe Heimath.

Den 4. October, Abends ſpät.

Mein Koffer iſt gepackt, alles liegt bereit, meine Glieder beben vor innerem Froſt und Bangigkeit und Wehmuth, ich weiß nicht was. Der Regen fällt in Strömen. Amtmanns ſind ſehr freundlich, daß ſie mich nach der Bahn fahren laſſen, auch haben ſie mir neulich zu Adelheids Geburtstag ein graues Decken-

tuch geschenkt, so fein haben sie es angefangen, daß es der Tante nicht unangenehm war. Die gute Tante! ob sie schläft? Gewiß nicht. O Herr, Du wirst ihr gnädig sein, denn sie hat viel geliebt; o lieber Herr, mache sie stark, gieb ihr Frieden, mache auch mich stark, sei mein treuer Führer.

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ' uns an der Hand
Bis in's Vaterland.

Soll's uns hart ergehn,
Laß uns feste stehn
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen.
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu Dir.

Amen! —

Den 3. October.

Wir mußten um 5 fort um den Bahnzug zu treffen. Der Regen fiel noch in starken Güssen. Ich trat an der Tante Bett, um Abschied zu nehmen. Jakob blieb im Vorzimmer, Trinchen stand bei uns, wir weinten alle. Verzeiht mir all den Kummer, den ich Euch gemacht, habt Dank für alle Müh und Arbeit. Wie weh ist scheiden, wenn man sich lieb hat. Ich werde einsam sein, sie werden einsam sein. Das Leben ist von unserem Leben, wenn Sie fort sind, liebes Fräulein, sagte Jakob. Und wie wird mir sein? Ich lehnte mich in die Wagenecke und, weil ich die Nacht nicht geschlafen, schlummerte ich ein. Wenn

wir durch einen angeſchwollenen Waldbach fuhren, wachte ich auf, dann hörte ich Regen auf die Blätter rauſchen, es war mir ſo kalt in den Gliedern und um das Herz. Als es dämmerte, verließen wir Hügel und Holzland und kamen in die ſchlichte Korngegend, auch hatte es aufgehört zu regnen. Die Dörfer ſehen hier öde aus, nur Häuſer, ohne Bäume, und heute alles grau gewaſchen. In einem ſolchen grauen Orte war die Station, wo wir unſern Wagen verließen. Im Wartezimmer fanden wir einige Poſtillone und Bauern. Jakob bewachte mich wie ein Küchlein, ließ mir auch Thee geben, doch trank ich nur eine Taſſe und ließ ihm das übrige. Nach einiger Zeit fuhren Wagen vor, viele Herren traten ein. Sie ſchienen uns anzuſtaunen, flüſterten mit einander, mir ward ängſtlich. Jakob ſagte: ſie denken, daß hier eine Prinzeſſin incognito reiſt, das paſſirt nicht alle Tage. Ich mußte lachen. Als aber die wunderbare Maſchine mit mir fortbrauſte, und mich von Jakob und von allem, was ich lieb in der Welt habe, in ſo gewaltiger Eile entfernte, wollte mir das Herz ſpringen. Doch nahm ich mich zuſammen, ich wollte nicht zu weichherzig ſein. Ich unterhielt mich mit einer Dame und fragte auch nach den Stationen, um die rechte nicht zu verfehlen. Das Anſtaunen und Flüſtern hörte nicht auf, einige Leute, die in den Pauſen auf dem Perron gingen, ſchauten immer neugierig oder lachend in den Wagen. Ich überlegte, was ſo auffallendes an mir ſein könne; da die gute Frau mir gegenüber ſelbſt oft verlegen nach mir umſah, durfte ich nicht zweifeln, daß ich der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit ſei. Mein

blau quarirtes Kleid könnte es sein, Trinchen hat es durch einen schwarzen Atlasstreif verlängert, ebenso die Aermel, aber es war verdeckt durch das graue Deckentuch; es konnte nur der Hut sein. Es war mir fatal, daß Trinchen die Feder daran gesteckt hat, doch hat sie eine schlechte Stelle damit verdeckt. An einem einzelnen Gasthaus mußt' ich aussteigen. Meine Schüchternheit wollt' ich überwinden. Ich ließ mir meine Sachen geben; als auch die Schaffner über mich zu lächeln schienen, that ich sehr vornehm, die Tante hat mir das gerathen. Das half. Der eine trug mir sogar meine Reisetasche in die Wirthsstube. Ein Wagen war noch nicht hier, der Zug brauste fort, ich war mutterseelenallein in der kalten Wirthsstube und schaute hinaus in die graue, öde, verregnete Welt. Da ward es mir zu eng in der Brust, der Mund zuckte zum Weinen, mit Gottes Hülfe hab ich's überwunden.

Allein und doch nicht ganz alleine.

Nur Geduld, — auch hier in der fremden, öden Welt ist der Herr, auch hier hat er Herzen, in denen er wohnt, er wird dir auch Herzen zuführen, denen du vertrauen kannst, o ja er wird's schon machen, nur Geduld. Ich schwankte, ob ich mir Kaffee sollte geben lassen, über die Mittagszeit war ich hinaus, doch fürchtete ich die Ausgabe und aß mein Butterbrod. Die Tante hatte geglaubt, man würde mich hier feierlich empfangen, mich erquicken und dann weiter bringen; ich glaubte es auch. Es war die erste Täuschung, ich fürchte, es werden mehr folgen. Nach einiger Zeit kam ein Wagen, ein häßlicher, schmutziger Korbwagen, ebenso sahen Pferde und Kutscher aus, ich glaubte kaum, daß

es der Wagen der Frau von Schlichten sei, doch er war es. Meine Sachen wurden verpackt, der Kutscher wies mir den Platz auf der hintern Bank an. Neben mir lag ein alter grauer Herrenmantel, neben dem Kutscher lag ein ähnlicher nur mit schottischem Zeuge gefuttert. Ich fragte den Kutscher, wessen Mantel das sei. Er entgegnete, daß der neben ihm dem Herrn von Schaffau, dem Bruder der Frau von Schlichten gehöre, und der neben mir Vollbergern, dem Bedienten, und daß wir beide abholten vom nächsten Orte. Es war mir sehr demüthigend, daß ich neben dem Bedienten sitzen mußte, es schwoll mir der Kamm, aber im stillen war ich froh, daß die Tante dies nicht alles sehen mußte. Nach einer halben Stunde kamen wir in eine Art von Thal, ein grosses Dorf, Graubergen, legte sich an kahle Sandhügel, die hin und wieder durch Steinbrüche zerrissen sind. Am Ende des Dorfes war das Schloß. Wir hielten still, es währte wohl eine Viertelstunde, da erschienen mehrere Herren in der hohen Bogenthür, darunter ein alter und ein junger in Reisekleidern. Ich wunderte mich, daß der junge der Herr war. Er ist sehr groß und schlank und sieht sehr vornehm aus, außerdem gefiel er mir wahrlich sehr wenig. Er ward von zwei Herren an den Wagen geleitet, sie begrüßten mich. Die beiden Fremden sprachen mit mir vom schlechten Weg und Wetter; Herr von Schaffau sah augenscheinlich sehr ärgerlich aus, er sprach mit mir kein Wort, nahm dem Kutscher die Zügel aus der Hand und konnte kaum erwarten, daß der Bediente sich neben mich setzte. Ich habe es überwinden müssen und wer

weiß was folgt. Viele adelige Leute ſollen ſehr ſtolz und hochmüthig gegen ihre Gouvernanten ſein. Wir hatten kaum das Dorf verlaſſen, da fing es leiſe an zu regnen, bald aber immer ſtärker und ſtärker. Herr von Schaffau that den Mantel über die Ohren und kümmerte ſich nicht um uns. Ich fürchtete für meinen Hut, ich nahm ihn ab, ſteckte ihn unter die Decke und that ein Taſchentuch um den Kopf. Bei dieſer Gelegenheit ſah ich mich zum erſtenmal genauer nach meinem Nachbar um, wie war ich erfreut, in ein altes, freundliches Geſicht zu ſehen, das mich ſehr an Jakob erinnerte. Er ſuchte mich vor dem Regen zu ſchützen, und überhaupt war er der erſte Menſch, der mir Theilnahme zeigte, das that mir wohl. Der Weg wurde immer ſchlechter, die Räder verſanken faſt in den Gleiſen und wir kamen nur Schritt vor Schritt von der Stelle. Als der Wagen wieder einmal nahe am Umwerfen war, ſchrie ich auf. Herr von Schaffau ſah ſich verwundert um. Ich nahm mich jetzt zuſammen, war auch ganz reſignirt; ich war durchfroren, müde und hungrig, es war mir wirklich gleich, da auch noch im Dreck zu liegen. Als es dämmrig wurde, zeigte mir Vollberger Braunsdorf. Es liegt an demſelben kahlen Höhenzug, doch iſt er hier mit Obſtbäumen bepflanzt. Das Schloß iſt ein altes Gebäude mit zwei kleinen runden Thürmen und von hohen Baumwipfeln umgeben. Vollberger erzählte mir, daß es ein Park ſei, der den ſchönſten Wald erſetze. Der Regen hatte indeſſen aufgehört, die Wolken zertheilten ſich, und der Mond ſtieg golden über den dunkeln Bäumen auf, das war mir ein gutes Vorbedeuten. Wir fuhren auf den

Schloßhof. Der eine Flügel des Schloſſes war hell erleuchtet, es ſah prächtig aus und mein Muth ward immer friſcher. Beim Ausſteigen hatt' ich meinen Hut wieder aufgeſetzt, ich ſah deutlich wie Herrn von Schaffau's Blicke unzufrieden darauf ruhten, ich werde doch ſehen, ob ich die Feder abnehmen kann. Er ſprach jetzt einige gleichgültige Worte und ſchien ſich zur Höflichkeit zu zwingen, ich habe dies ſehr kurz erwidert. Im hohen Hausflur verließ uns Vollberger, um für mich jemand zu holen. Herr von Schaffau geleitete mich die Treppe hinauf, Diener liefen hin und her, und Tanzmuſik ſchallte aus den innern Räumen. Herr von Schaffau ſagte, und wie mir ſchien, etwas ironiſch: Das ſind Ihnen wohl angenehme Töne? Ich wußte nicht gleich etwas zu entgegnen, denn ſo beſonders angenehm ſind mir die Töne nicht. Sie tanzen gern? fuhr er fort. Ich habe nie getanzt, ſagt' ich jetzt; doch fiel mir ein, daß ich unbedacht geſprochen, ich fügte alſo hinzu: wenigſtens nur allein oder mit Amtmanns Adelheid. Das klang gewiß recht albern, Herr von Schaffau machte auch ein beſonderes Geſicht. Ein etwas ſpitz ausſehendes blondes Mädchen kam eilig an, führte mich auf mein Zimmer und verſprach, ſogleich Licht und Feuer zu beſorgen. Sie kam aber nicht, und ich hatte Zeit, mich im Zimmer umzuſehen. Ich erkannte, daß ich mich in einem von den Thürmen befand, zwei Fenſter waren ganz mit Epheu bewachſen, durch die beiden andern fiel das helle Mondenlicht. Wenn mich Hunger und Kälte nicht gequält hätten, würde mir Einſamkeit und Ruhe in dieſem eigenthümlichen und ſo traulichen Stübchen ſehr wohl

gethan haben. Mein Zuſtand war mir unerträglich; drüben aus den hell erleuchteten Fenſtern drang die rauſchende Muſik zu mir, auch ſah ich die Schatten von Tanzenden vorüberſchweben; alles war belebt und unterhalten, ich war vergeſſen und ganz einſam. Da klopfte es leiſe an die Thür. Ich rief: herein. Ein Herr trat ein, ich erkannte beim Mondenlicht Herrn von Schaffau's hohe Geſtalt. — Lucie? fragte er. — Haben Sie kein Licht? ſetzte er verwundert hinzu. Noch nicht, entgegnete ich, und im Ton der Stimme war gewiß meine Stimmung deutlich zu leſen. Er verließ mich ſchnell und nach einiger Zeit hört' ich laute Stimmen auf dem Corridor, die Thür ward mit Geräuſch geöffnet, eine Dame in einem ſchweren Seidenkleide rauſchte herein, ein Bedienter mit einem Armleuchter folgte ihr. Es iſt eine Türkenwirthſchaft im Haus! ſchalt ſie: weder Licht noch Thee noch ſonſt etwas! Sie ſchickte den Bedienten fort und gab ihr Mißfallen über den unbehaglichen Zuſtand, in welchem ſie mich fand, ferner zu erkennen. Ich küßte der Dame die Hand und fragte, wem ich für ſo viel freundliche Theilnahme zu danken hätte. Ich bin Tante Julchen und die Schwägerin der Frau von Schlichten, ſagte ſie, und da ſich meine Schwägerin gerade um Ihren Zögling wenig zu bekümmern pflegt, haben Sie mehr mit mir als mit ihr zu thun. Lucie! rief ſie jetzt: — da ſteckt das närriſche Ding wieder hinter der Thür! Sie holte oder zog vielmehr ein Kind herein und ſtellte mir meine Schülerin vor. Ich erſchrak faſt vor des Kindes Häßlichkeit. Ein mageres, gelbes Geſicht, die dunkeln Augenbrauen waren faſt zuſammengewachſen,

ebenſo dunkele Augen ſahen finſter und mißtrauiſch darunter hervor. Die runde aufgeworfene Naſe und der große, fein geſchloſſene Mund gaben dem Geſicht etwas Verbiſſenes. Dies Ausſehn und die Worte der Tante gaben mir augenblicklich die Ahnung, daß dies Kind von der Mutter ſtiefmütterlich behandelt werde. Mein Herz war bewegt, als ich mich zu ihr beugte und fragte, ob ſie wohl gern mit mir ſein würde. Lucie wandte ſich und die Tante entſchuldigte ſie, als ſie ohne ein Wort oder einen Gruß das Zimmer wieder verließ. Ihre Aufgabe wird es ſein, ſagte ſie unter anderem, und die ſchärfe Stimme, die ſcharfen Züge und die ſpitze Naſe ſchienen mir bei dieſen Worten ſanfter und milder zu werden: Ihre Aufgabe wird es ſein, die Liebe dieſes Kindes zu gewinnen, es ſieht in dem kleinen Herzen anders aus als es ſcheint. Uebrigens, mein Kind, ſie ſah mich prüfend an, ſcheinen Sie mir noch ſehr jung. Achtzehn Jahr, war meine beſcheidene Antwort. Sie ſehen faſt noch jünger aus, und — nun machen Sie nicht zu viel Anſprüche, ich habe nichts dagegen, daß Sie ſich gerade tragen, von einer Erzieherin verlangt man das: aber den Kopf und das Auge könnten Sie etwas mehr neigen, thun Sie es wenigſtens, wenn Sie ſich meiner Schwägerin präſentiren. Ich fühlte, was ſie ſagen wollte, es war daſſelbe, als ob Trinchen mich zur Demuth ermahnte. Ich will es in dieſem Sinne aufnehmen. Ich dankte ihr herzlich für den guten Rath, ſie ſtrich mir freundlich über die Stirne. Wollen Sie ſchnell Toilette machen, ſo helfe ich Ihnen und führe Sie zur Geſellſchaft, ſagte ſie mütterlich, ich aber dankte für heute,

was ſie erklärlich fand. Nach kurzer Zeit brachte man mir Thee und ich fühlte mich am warmen Ofen bald ſehr erquickt und erwärmt. Jetzt iſt's Mitternacht, ich habe noch lange am Fenſter geſeſſen, der Mond war von der belebten Seite des Schloſſes hinüber nach der ſtillen gewandert, er erhellte ſie mit ſeinem Silberlicht, auch die hohen ſchönen Bäume und den Raſen des Parkes. So liegt ein Tag hinter mir, es iſt mir als wäre es eine lange Zeit. Viel habe ich erlebt und iſt noch dunkeles um mich herum. O Herr, ſchaffe Licht, o Herr, wende mir das Herz des Kindes zu, gieb mir Kraft zu meinem Beruf, gieb mir Demuth, alles zu tragen, was du mir auflegſt, laß mich immer bedenken, daß alles von dir kömmt, nichts von den Menſchen.

Den 6. October.

Als ich erwachte, ſchien die helle Sonne in das Fenſter. Ich merkte, daß ich die Zeit verſchlafen: doch regte ſich im Schloſſe noch lange nichts. Ich ſtand am offnen Fenſter nach der Parkſeite und entzückte mich an dem ungewohnt prächtigen Anblick. Ein Raſengrund zieht ſich weit hin, Baumgruppen treten vor und treten zurück, und legen ſich auch rechts an die Höhen. Die Sonne blitzte über die Wipfel, es war nicht zu ſehen, ob es ihr Gold ſei, oder der Herbſt der ſie bunt geſchmückt. Unter meinem Fenſter blüht ein Beet voll Monatsroſen, ſie miſchen ihren Duft mit dem Duft der Reſeda. Ganz nahe dabei führt eine kleine Brücke zu einem dunkelen Parkweg unter Ahornen hin. Ich zögerte nicht lange, ich ging hinunter um dem blitzenden Morgen näher in das Ange-

ſicht zu ſchauen. Von einem Pavillon ſah ich hinab auf Dorf und Schloß und die ganze Gegend, ſie iſt nicht ſo einförmig, als ſie geſtern bei dem ſchlimmen Wetter mir erſchien; nein, ſie ſchien mir ein freudiges liebreiches Willkommen zuzurufen, ich zage nur und wage es noch nicht zu erwiedern. Werde ich hier ſchwere oder frohe Tage ſehen? — Als ich zurückkehrte, begegnete mir die blonde Sofie auf dem Korridor. Schon ſo früh auf? fragte ſie verwundert, und Sie haben noch kein Frühſtück. Ich entgegnete, daß ich gern früh aufſtehe, daß ich aber Niemand dadurch ſtöre, weil ich gewohnt ſei, erſt ſpäter zu frühſtücken. Ich erkundigte mich zugleich nach den Sitten und Verhältniſſen des Hauſes, ſo viel ſie mich angehen. Wann ich Frau von Schlichten ſprechen könne, ob es Sitte, daß ich allein oder mit der Familie frühſtücke, und ſo ähnliches. Sofie erzählte mir mehr als ich hören wollte. Die Sachen, die ich hörte, waren nicht geeignet, mir Muth zu machen. Tante Julchen ſteht an der Spitze des Haushaltes, ſie hat zu ſchalten und zu walten. Frau von Schlichten intereſſirt ſich für ſolche Dinge nicht. Sie bemüht ſich indeſſen, um der beiden Töchter willen ihr Haus auf alle Weiſe zu beleben, und verſteht das vorzüglich. Eigentlich aber gehört das Gut ihrem Bruder, dem Herrn von Schaffau: der iſt weder mit Tante Julchen noch mit der Schweſter einverſtanden, und Niemand begreift, warum er die Frauenwirthſchaft hier duldet. Seit einem halben Jahr iſt er von längern Reiſen zurück. Bei ſeiner Abreiſe waren die Fräulein beinahe Kinder, jetzt iſt er mit ihnen unzufrieden, es iſt nicht daran zu denken,

daß er Thekla, das älteste Fräulein, heirathet, obgleich es Frau von Schlichten sehr gewünscht. Er ist ein strenger und ernsthafter Onkel, man fürchtet er wird die Damen nicht lange hier dulden, wenn sie sich nicht bekehren lassen. Er wohnt mit seinen Leuten im hinteren Flügel des Hauses, und ebenso wie die Herrschaften verschieden sind im Schlosse, so sind es auch die Dienstboten. Vollberger besonders ist ein alter Aufpasser, ein Heuchler und dabei ein Allmächtiger, und wie Tante Julchen in diesem Flügel alles vermag, so treibt es drüben Vollberger. Zwei größere Gegenfüßler giebt es auf der Welt nicht; wenn der Alte seine Meinung auch nie verriethe, man riecht ihm das schon an. Tante Julchen aber bleibt mit ihrem Urtheil nicht hinter dem Berge. Von drüben und besonders von Vollbergern (denn er steht im Verdacht, daß er dem Herrn immer alles berichtet hat) ist's ausgegangen, daß die letzte Gouvernante das Haus verlassen mußte. Der Tante war es eigentlich recht, denn sie war zu häßlich mit der kleinen Lucie, und mit den beiden ältesten Fräulein trieb sie nur Narrheiten; aber daß Herr von Schaffau gegen sie war, hielt die Tante zurück, ihr auch entgegen zu sein, und sie ärgerte sich, daß Herr von Schaffau seinen Zweck erreichte. Dagegen hat die Tante jetzt durchgesetzt, daß Sie hergekommen sind und nicht eine ältere Dame, die Schwester des Herrn Pastors hier im Orte, ein sehr gelehrtes Frauenzimmer, dabei aber eine Betschwester und eine simpele Person, die sich für die jungen Damen des Hauses gar nicht paßt. So sprach Sofie und noch mehr. Herrn von Schaffaus Betragen ist mir

hiernach erklärlich, ich aber befinde mich in einem Labyrinthe. Wenn es Ihnen hier gut gehen soll, müssen Sie es mit Tante Julchen und uns halten, rieth Sofie. Ich sann einen Augenblick, dann sagte ich: Habe Gott vor Augen und im Herzen, — ich werde meine Pflicht thun, und ob es mir dann gut oder übel gehen soll, das ist des Herrn Sache. Sofie sah mich an und seufzte. Im Grunde haben Sie Recht, sagte sie. So ist im Haus wohl keine Morgenandacht? fragte ich zögernd. Ach du lieber Gott, nein! entgegnete sie, auf dieser Seite wenigstens nicht; ich glaube, daß der Herr mit seinen Leuten so was vornimmt, und der neue Pastor hier möchte gern die neue Mode aufbringen, damit kömmt er bei uns aber schlecht an. Weil er vor vierzehn Tagen so schrecklich gekanzelt hat, und Fräulein Julchen sagte: lauter Anspielungen auf uns, — da hat sie verboten, es darf von uns keiner wieder in die Kirche gehn. Nun, oft sind wir freilich auch nicht hingekommen, setzte Sofie hinzu, und wenn ich zum heiligen Nachtmahl gehen will, thue ich es drüben in Remkersdorf bei meinen Eltern. — Ich brach die Unterhaltung ab, ich wußte genug fürs erste um darüber nachzudenken; doch war dies nur der kleine Anfang des Tages, ich sollte noch mehr erfahren. Nachdem ich nun meine Sachen im Stübchen geordnet, auch angefangen, an die Tante zu schreiben, war es fast Mittag geworden, und Sofie erschien, wie sie mir versprochen, mich zu Frau von Schlichten zu rufen, die mit den Töchtern und Gästen zum zweiten Frühstück versammelt war. Einige alte Onkels und junge Vettern sind hier, um die Hühnerjagd zu ge-

nießen, auch fehlt es nicht an Damen, und täglich giebt es hier oder auf den Nachbargütern eine Festlichkeit. Die untere Etage ist sehr prächtig, Teppiche und Vasen und seidene Meubles überall. Ich stand bange im Vorzimmer, durch die geöffnete Thür hört' ich das Geplauder vieler Stimmen, es ist sehr schwer allein unter so fremde Menschen zu treten. Trinchens Worte standen tröstend vor meiner Seele: Wenn der vornehmste Herr mit dir ist, kannst du getrost überall erscheinen, mit seinen Waffen gewaffnet, das ist Demuth und Liebe, bahnst du dir überall den Weg. So bange ich war, trat ich getrost ein. Fräulein Julchen kam mir entgegen, es entstand ein Schweigen, man sah mich neugierig an, ich wurde vorgestellt. Frau von Schlichten begrüßte mich mit einer gewissen Holdseligkeit, die mir aber nicht wohl that. Darauf traten Thekla und Rosalie zu mir, es sind beides sehr schöne Mädchen, nur etwas zu klein, dünkt mich. Nachdem sie einiges mit mir gesprochen, stand ich allein. Tante Julchen wandte sich zuweilen zu mir und forderte mich zum Essen auf. Ich hatte jetzt Gelegenheit, die Leute anzusehen und anzuhören. Es waren fast nur Damen, die Herren waren auf der Jagd. Ein junger hübscher Mann ward von den Damen des Hauses Vetter und von den Fremden Herr von Reinberg genannt, er führte das Wort, er erschien mir aber so albern, ja roh und gewöhnlich, daß ich mich wunderte, wie die jungen Damen seine Witze belachen konnten. Ein älterer Herr mit einem großen Schnauzbart, trieb es noch ärger, dabei hatte er eine gewisse Vertraulichkeit mit den Damen, die mir zuwider war.

Trinchens Schilderungen von der Welt ſtanden in Wirklichkeit vor mir. Wir bringen unſere Jahre zu wie ein Geſchwätz. Nach einiger Zeit hörte man langſame Schritte im Vorzimmer. Onkel Schaffau! ſagten die jungen Damen, und zu meiner Verwunderung ward plötzlich ein anderer Ton angeſtimmt, nur der alte Herr hatte Luſt, derſelbe zu bleiben; doch mußte er ſich der Ruhe und dem Ernſt des Herrn von Schaffau auch fügen. Ich bat Tante Julchen, mir gelegentlich meine Beſchäftigung anzuweiſen, und für jetzt zu erlauben, meine Lucie aufzuſuchen. Sie war außerordentlich freundlich gegen mich, und wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß ſie es dem Herrn von Schaffau zum Trotz gethan, würde es mir noch mehr zu Herzen gegangen ſein. Ich fand Lucie meinem Zimmer ganz nahe, in einem Zimmer, das von den drei Schweſtern bewohnt wird. Ich that Alles, was man thut, um Kinderherzen zu gewinnen, und ich bemerkte mit großer Freude, daß ſie etwas unbefangener wurde. Plötzlich ſagte ſie: werden Sie morgen eben ſo liebenswürdig ſein als heute? Ich erſchrak vor dem ſcharfen unkindlichen Ton, mit welchem ſie ſprach. Mit des Herrn Hülfe denke ich mit jedem Tag liebenswürdiger zu werden, entgegnete ich ernſt. Mit des Herrn Hülfe? fragte ſie verwundert. Verſtehſt du nicht, was das heißen ſoll? fragte ich. O ja, aber — ſie ſchüttelte mit dem Kopfe. Ich trat mit ihr an das Fenſter. Siehſt du den hochgewölbten Himmel, die ſtrahlende Sonne, die prächtigen Bäume, die lieblichen Blumen? Der das Alles gemacht hat, kann der nicht auch unſere Herzen ſchaffen wie er will? Gewiß! rief Lucie haſtig. So werde

ich ihn bitten, fuhr ich fort, daß er mich liebenswerth macht und werde ihn bitten, daß er mir dein Herz und deine Liebe ſchenkt. Bei den letzten Worten war ich ſehr bewegt, ich drückte das Kind in meine Arme und einen Kuß auf ihre Lippen. Sie ſah mich ſinnend an, dabei ſchimmerten die dunkelen Augen feucht und ihre Züge kamen mir jetzt gar nicht häßlich vor, nein rührend und lieblich. Wir gingen zuſammen in den Garten. Weil die Sonne ſo hell ſchien, ſetzt' ich den Hut auf, und nahm anſtatt des ſchweren Deckentuches meine Muſſelin-Mantille. Lucie ſah mich groß an. Wie ſehen Sie nur aus? ſagte ſie. Nun wie? fragte ich etwas verlegen. Wie Donna Petronella in der Preziosa, entgegnete ſie haſtig und freudig, als ob ſie es beſonders getroffen. Der Vergleich war mir nicht lieb, ſie hatte mir ſchon vorher von Schauſpielern erzählt, die im Dorfe ſeien und wo ſie Preziosa geſehen. Hatte ſie meine Gefühle auf meinem Geſichte geleſen? ſie ſetzte ſchnell hinzu: die iſt auch ſehr ſchön. Ich ſchämte mich meiner Empfindſamkeit, ſcherzte über die Sache und wir gingen in den Garten. Auf einem lieblichen Platz unter Ahornen ſaßen wir, ich hatte von dem ſehr ſchön gefärbten Laub für Lucie einen Kranz gewunden, da hörten und ſahen wir die Geſellſchaft aus dem Schloſſe ſich uns nähern. In einiger Entfernung blieben ſie ſtehen. Ich weiß nicht, ob ich feiner höre als andere Leute, ihre Abſicht war es gewiß nicht, daß ich es hören ſollte, meine Toilette aber war der Gegenſtand ihres Witzes. Sie ſieht wie eine Theaterprinzeſſin aus, ſagte Thekla nach andern Bemerkungen. Es iſt eine eitele, alberne Perſon!

fügte Herr von Schaffau hinzu. Lucie las bange und theilnehmend den Eindruck dieſer Worte in meinen Zügen. Ich ward feuerroth und nahm unwillkürlich den unglücklichen Hut ab, Lucie ſezte mir den Ahornkranz auf, ſchmiegte ſich an mich und ſagte zärtlich: Sein Sie nicht traurig. Ich küßte des Kindes Stirn, als ich aufblickte, ſtand Herr von Schaffau vor uns. Er ſchien ſich über unſere Vertraulichkeit zu wundern und wandte ſich dann ſehr freundlich zu Lucie. Ich weiß nicht, warum ſein hartes Urtheil mir am wehеſten gethan. Tante Julchen folgte ihm auf dem Fuße, ſie ſtellte ſich wie ſchützend mir zur Seite, doch fühlte ich den blizenden Geſichtern und den übermüthigen Stimmen an, daß ihre Autorität einen Angriff jezt nicht verhindern könne. Ein ältliches Mädchen kam zu mir und ſagte ſehr freundlich: Was haben Sie da für einen reizenden Hut! Ich ſah ſie an, als wie die Tante that, wenn ſie: Jungfer Katharine! ſagte. Ja ein reizender Hut, wiederholte der alte Herr mit dem Schnurrbart, aber welche Mode iſt es, mein Fräulein? es iſt ſo etwas Eigenthümliches, Piquantes. Ich fühlte wie es an meinem Herzen drängte und Zorn und Stolz ſich regten; ich richtete mich hoch auf. Ich bedaure das nicht ſagen zu können, entgegnete ich ruhig, das Studium der Moden iſt mir nie intereſſant geweſen. Man ſchwieg. Ich ſah eine ſichtliche Veränderung auf den Geſichtern. Der alte Herr aber fuhr fort: Gut geſagt, mein Fräulein, ich mache Ihnen mein Kompliment! aber leere Verſicherungen! Auf Ehre, ſollten Sie nicht eben ſo gut als dieſe Damen mit dem Modejournal geliebäugelt haben? Ich ver-

ſichere, daß ich es heute zum erſtenmal vor mir ſehe, entgegnete ich mit gleicher Ruhe. Alle Wetter! rief der Alte und lachte laut. Mir war aber das Weinen nahe, ich fühlte mich ſelbſt ſo häßlich in dieſer Weiſe, und nahm mir vor, lieber alles über mich ergehen zu laſſen, als mich ſo zu wehren. Ich nahm Lucie bei der Hand, verbeugte mich und verließ ſchnell den Platz. Man konnte mir das nicht verargen, ich hörte auch laut Tante Julchens ſcheltende Stimme, und bald kam Thekla hinter uns und fragte ziemlich verlegen, ob ich nicht am Spaziergange theilnehmen wolle. Meine Thränen waren jetzt wirklich hervorgebrochen, ich fühlte mich ſehr unglücklich, ich bemühte mich, ihr ein freundliches Nein zu ſagen, und eilte mit Lucie nach Hauſe. Lucie begann jetzt auf eine ſehr unkindliche Weiſe über die Schweſtern und über die ganze Geſellſchaft zu ſprechen. Sie iſt wahrlich über ihr Alter hinaus. Jetzt wußt' ich, was ich zu thun hatte; es ward mir ſelbſt ſchwer, aber ich ſuchte zu entſchuldigen die, die mir wehe gethan. So redete ich mir ſelbſt zu, verſöhnlich zu ſein, und ich fühlte wie der Stachel ſich nach und nach im Herzen löſte. Jetzt konnt' ich bitten: Komm, heiliger Geiſt, hilf mir! jetzt konnt' ich ſo freudig von meinem Herrn und Heilande ſprechen, ich ſprach vom Verzeihen, von der Feindesliebe, wie er uns geliebet hat und noch liebt, da wir doch gar kalt und lieblos unſere Herzen von ihm wenden. Ich ſagte ihr, wir wollten beide den Herrn bitten, daß er unſre Herzen ganz und gar hinnähme, daß wir ihm zu Liebe alles könnten, auch die lieben, die uns wehe thun. Lucie hörte aufmerkſam, wenn auch verwundert, zu; als

Sofie kam, um sie zu holen und ihre Toilette zum Mittagstisch zu ordnen, gab sie mir die Hand und sah mich sehr freundlich an; das that meinem Herzen wohl. Nach einiger Zeit kam Sofie wieder, auch mir behülflich beim Umkleiden zu sein, und als ich wenig Lust dazu zeigte, erzählte sie mir, daß meine Vorgängerin stets die ausgezeichnetste Toilette gemacht. Sie wollte noch mehr von ihr erzählen und zwar nur übele Sachen, ich bat sie zu schweigen, weil ich es für eine Sünde erachte, so etwas anzuhören; dagegen würde ich sehr gern Gutes von den Hausbewohnern hören. Ach das sind noch unschuldige Weltansichten, sagte Sofie, Sie werden hier etwas anderes lernen. Ich freute mich jetzt, Trinchens gute Lehren in Anwendung zu bringen, und that das mit meinen schwachen Kräften. Sofie ist ein offenes und gutherziges Mädchen; sie sah ein, wie unrecht und häßlich es ist, Böses von Menschen zu reden und solche Reden mit anzuhören. Ich sagte ihr, wir wollten uns gegenseitig stärken, nicht in diesen Fehler zu verfallen, besonders um Lucie's willen, weil deren Seelenheil jetzt mit auf unserer Seele ruhe. Nicht ein liebloses Wort dürfe sie aus unserem Munde hören, denn der Herr Christus sagt: wer einen von diesen Kleinen ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ins Meer geworfen würde, da es am tiefsten ist. O lieber Herr, segne diese Worte, besonders segne sie an mir selbst, gieb mir Kraft zu meinem schweren Beruf, aber schönen Beruf. O dürft' ich dir dies Kind zuführen! Dies Streben und diese Hoffnung soll mir Ersatz sein für vieles, das ich hier

entbehren muß. Mit versöhnlichen und großmüthigen Gedanken ging ich in den Speisesaal, doch halt' ich sie kaum nöthig; auch Sofiens Bemühungen um meine Toilette waren unnöthig, niemand kümmerte sich um mich. Ich fand meinen und Lucie's Platz am Ende der Tafel, neben uns saßen zwei Knaben. Gebetet wurde nicht und ich schäme mich, daß ich nicht den Muth hatte, es für mich zu thun. Die Knaben unterhielten uns sehr gut, besonders der ältere, Vetter Alfred ist witzig und angenehm, wir vergaßen die großen Leute und waren vergnügt in unserem Reich, ich mußte sogar meine Jugend ermahnen, weil wir die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf uns zogen. Herrn von Schaffau's prüfende Blicke ruhten oft auf mir, doch schien er nicht unzufrieden mit unserer Fröhlichkeit, übrigens soll sein Urtheil, seine Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mir gleichgültig sein; ein Mensch, der ungerecht und gewissenlos in Worten und Urtheilen, hat keine Autorität für mich. So dachte ich bei Tisch und fand in diesen Gedanken eine Genugthuung für das mir angethane Unrecht. Doch sollt' ich bald andere Gedanken haben. Nach Tisch versammelten sich die jungen Leute, um Charaden und Bilder aufzuführen. Herr von Tülsen, der alte Herr mit dem Schnurrbart, forderte mich dringend auf, daran theilzunehmen. Ich dankte. Er fragte mich nach dem Grund. Ich entgegnete ihm, daß mir die Sache zu unbekannt sei. Er sprach weiter mit mir, er fragte ob ich mit Absicht meine Toilette so eigenthümlich wähle. Trinchen hat mein weißes Kleid mit einem schön gestickten Bettumhang verlängert und garnirt. Ich bemerke wohl, daß

ich anders aussehe, als die Damen hier; es bedrückt mich auch, der Gegenstand ihres Spottes zu sein; doch soll es mich nicht unglücklich machen. Ich entgegnete Herrn von Tülsen, daß ich von Jugend auf gewöhnt sei, mich seltsam angezogen zu sehen, und meine Umgebungen hier würden sich daran gewöhnen müssen, da ich für jetzt keine Aenderung treffen könne. Herr von Tülsen that darauf sehr freundschaftlich, sagte mir mit großer Unverschämtheit Schmeicheleien, so daß ich sehr froh war, als Herr von Schaffau diese Unterhaltung unterbrach. Ich entfernte mich von ihnen. Groß und Klein war mit Vorbereitungen zu den Vorstellungen beschäftigt. Ich setzte mich in ein tiefes Bogenfenster, zog die dunkeln Gardinen etwas vor und war nun allein mit dem hellen Mondenlicht und dem herrlichen Asternstrauß, den mir Sofie vorgesteckt. Es war mir weh um das Herz, ich hatte Heimweh. Ich schaute auf den Mond und dachte, wie seine Strahlen auch auf dem lieben Plettenhaus jetzt ruhten, ich schloß die Augen, ich hätte einschlafen mögen und die fremde Welt um mich vergessen und mich nach der lieben Heimath träumen. Da hört' ich Geräusch neben mir, ich wandte mich um und sah Herrn von Schaffau an meiner Seite. Er sah ernst und doch freundlich aus. Die Worte, die er sprach, weiß ich nicht ganz genau; er bat um Verzeihung, daß er mir heut Morgen weh gethan, und bat, ihm nicht zu mißtrauen und fest überzeugt zu sein, daß er es treulich mit mir meine. Mich rührten diese Worte, es war mir, als ob er mir nur zu verzeihen hätte. Er fragte dann, ob ich Heimweh habe und traurig sei, ich konnt' es nicht leugnen.

Ob ich mich an das Landleben gewöhnen würde? Ich sagte ihm, daß ich noch nie eine große Stadt gesehen. Er wunderte sich, nannte mich glücklich und scherzte dann darüber. Ich habe ihm von Haus erzählen müssen und ward vergnügt, obgleich ich gestehen muß, daß sein Wesen mir mehr Furcht als Vertrauen einflößt. Lucie holte mich zu den Vorstellungen. Ich sah prächtige Dinge, aber unangefochten. Es war mir sehr gleichgültig, daß Tante Julchen mich den anderen gegenüber heben wollte, in meinem Herzen war es still. Aber wehmüthig machte es mich, Lucie's Randglossen zu hören, sehr scharfsinnig, aber sehr bitter sprach sie ihre Urtheile über die Gesellschaft aus. Ich konnte nichts entgegnen, meine Weisheit war heut zu Ende, und mich quält der Gedanke, ob ich wohl meinem Berufe gewachsen bin.

Den 7. October.

Der helle schöne Sonntag-Morgen verscheuchte diese Gedanken. Ich habe meine Hände gefaltet und lange in das tiefe Blau geschaut. Herr, lehre mich den Weg, den ich wandeln soll. Ich zog den Vers: Darum spricht der Herr Herr: wer glaubet, der fleucht nicht. Denn allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken. — Ja Herr, ich glaube, du wirst mir durchhelfen, ich will nicht nachlassen, dich zu bitten. Ich war sehr freudig. Sofie trat ein, ich hätte gern ein Kapitel in der Bibel mit ihr gelesen, doch fürchtete ich, voreilig zu sein. Lange werde ich mich freilich nicht halten können, und ich zweifle nicht Lucie und Sofien zu gewinnen, — lieber Herr, mit deiner Hülfe.

Ich fordere Lucie auf, mich in die Kirche zu begleiten; ſie verſicherte, die Tante hätte es ihr verboten. So ging ich für heute allein, und eigentlich ſehr gern. Ich war noch vor dem Läuten auf dem Kirchhof, wie ſtill lag der Sonnenſchein auf den Gräbern, einzelne Ritterſporn und gelbe Todtenblumen ſtanden zwiſchen dem gelblichen Graſe, ich wandelte von Stein zu Stein, von Kreuz zu Kreuz, und machte Bekanntſchaft mit der ſtillen Geſellſchaft. Aber zugleich auch mit den Lebenden im Dorfe. In dem Haus, las ich, wird eine Mutter, dort ein Vater, dort werden Kinder betrauert. In einem ganz friſchen Grabe ruhet eine Wittwe, die fünf Kinder zurückgelaſſen. Ihr armen Waiſenkinder, ob es euch auch wohl ſo gut geht, als es mir ging, ob ihr auch ſo treue Liebe gefunden habt als ich ſie fand? Ich legte eine Aſter auf dies beſcheidne Grab, dachte dabei, ob ich den Waiſenkindern nichts könnte zu Liebe thun. Beim erſten Glockenton ging ich in die Kirche, es war ſo ſtill und rein, licht und ein rechtes Gotteshaus. Die Stühle ſind von dunkelem geſchnitzten Eichenholz, der Schloßſtuhl ganz beſonders ſchön. Das ſchönſte aber ſind zwei Seitenbilder des Altars, links ein knieender Ritter, fünf Söhne hinter ihm, rechts die Edelfrau mit fünf Töchtern. O wie ſchön, eine fromme und demüthige Edelfrau zu ſein. Wenn ich bedenke, wie dieſe waren, und wie es jetzt auf dem Schloſſe ausſieht! Wir ſangen: Nun bitten wir den heiligen Geiſt. Ich habe es recht von Herzen mitgeſungen, ja er kann auch hierher kommen und den rechten Glauben und den Herrn Jeſum Chriſtum und Frieden bringen. Während des Geſanges

war Herr von Schaffau hereingekommen, ich hatte es nicht bemerkt. Kurz vor der Predigt aber erſchien Fräulein von Ramberg mit vielem Geräuſch. Sie iſt es, die meinen Hut ſchön fand und die ſich dem Herrn von Schaffau zu Liebe täglich mit Tante Julchen zankt, auch deswegen vielleicht das Verbot nicht in die Kirche zu gehen, übertreten hat. Ich mußte mich recht zuſammen nehmen, ſo albernen zerſtreuenden Gedanken nicht nachzuhängen, die Predigt half mir. Vom heutigen Evangelium Luc. 14 war es der 11te Vers, darüber er beſonders ſprach: Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedrigt werden, und der ſich ſelbſt erniedrigt, der ſoll erhöht werden. Ein niedriger Weg will mir nicht in den Sinn und ich möchte doch nicht, daß Noth und Muß, wie Trinchen mir immer prophezeiht, mich erſt dahin bringen. Nein, freiwillig möcht' ich dem Herrn alles zu Füßen legen. Wie bin ich dankbar, den Prediger hier gefunden zu haben; es war das, was uns fehlte in der Heimath. Trinchens Gebete ſind erhört, ich werde hier nie verlaſſen ſein; wenn es mir im Schloſſe bange wird, gehe ich nach der kleinen Pfarre. — Herr von Schaffau ſtand wartend an der Thür, doch blieb ich, ich wollte nicht mit ihnen gehen. Erſt als alle Leute die Kirche verlaſſen hatten, trat auch ich heraus. Ich konnte mich von dem friedlichen Platz kaum trennen. Wie lieblich liegen Kirche und Pfarre hier auf der Höhe, gerade dahinter auf einem Angershügel ſtehen zwei alte Linden, und eine Kaſtanienallee führt weiter in die Kirſchplantage. Ich hätte das Bild gleich zeichnen mögen, doch fehlten mir Bleiſtift und Papier. Als ich den Fußpfad nach der Pfarre

zuging, prüfend, ob ich nicht heut meinen Beſuch dort machen könne, öffnete ſich die kleine Hängethür, die nach dem Garten führt, und ein Kinderköpfchen nach dem andern lauſchte herum. Ich begrüßte ſie, ſie kamen näher, ich ſetzte mich auf einen Grabſtein, und bald hatt' ich fünf liebliche Kinder um mich, die ſehr vertraulich fragten und plauderten. Ich hörte, daß Papa Amtsgeſchäfte habe, Mama in der Küche ſei und ſchnell Mittagsbrod koche, und Herr Heber der Hauslehrer dort die beiden kleinſten Schweſterchen im Garten warte. Ich verſprach ſie bald zu beſuchen, küßte die Kindlein alle und ging durch den Park zurück. Dort oben war es lichter ſtiller Sonntag, hier unten war es wüſt und laut. Die Leute im Haus ſind eifrig beſchäftigt, heut Abend ſoll wieder Tanzvergnügen ſein, ſelbſt aus der Nachbarſchaft erwartet man Gäſte. Aus dem Frühſtückszimmer tönte lautes Lachen und Scherzen. Im Vorzimmer legt' ich Tuch und Hut ab, ich ſah mich in dem hohen Spiegel und es bewegte mich freudig, es war mir, als ob ich einem der Edelfräulein in der Kirche gleich ſähe. Trinchen hat aus dem ſchwarzſeidenen Mantel der Tante, da ſie doch nie im Winter ausgeht, mir ein Kleid gemacht, es iſt etwas eng und ſchlank, dazu die weiße Spitze am Hals, es ſieht mittelalterlich aus. Herr von Tülſen empfing mich. Mein Fräulein, heut ſehen Sie wie eine barmherzige Schweſter aus. Ich wollte, ich wäre es, entgegnete ich freundlich. Um des Himmels willen, fuhr er fort, man merkt, daß Sie aus der Kirche kommen. Aber da haben wir's, und ich ſage Ihnen, wenn Sie noch öfters den Teufelsprediger hören, ſo

wird's gefährlich für Sie. Er sprach nun in sehr leichtfertiger Weise über Predigt und Gottesdienst. Die meistens jugendlichen Zuhörer schienen sich darüber zu amüsiren und sahen nur zuweilen scheu nach Herrn von Schaffau, der ziemlich in unserer Nähe stand, aber so im Gespräch vertieft, daß er diese Unterhaltung nicht hörte. Ich sah mich um, ob niemand diesen Gotteslästerer unterbrechen würde. Plötzlich sagte er: mein Fräulein, Sie sind ja so still? Ich entgegnete, daß ich vor Schrecken still sei, weil ich so etwas noch nie gehört. Er erröthete, das machte mir Muth. Glauben Sie nicht, daß ich ein schlechter Christ bin, sagte er. Sie sind gar kein Christ, sagte ich ernsthaft. Er wollte sich vertheidigen, sprach, daß er ein Freund sei von geistreichen Predigten, von schönen Kirchenmusiken. Es freute mich, daß sein hohles Geschwätz gar hohl klang, keinen Eindruck auf die Zuhörer machte. Ich aber ließ mich weiter nicht mit ihm ein, nur als er unsere Choräle Schlaflieder nannte, stand ich auf und fragte, ob ich ihm den spielen und singen dürfe, den wir heute in der Kirche sangen. Ich zog Forte und Piano zugleich, um den Orgelton nachzuahmen, und spielte in vollen Accorden und sang: Nun bitten wir den heiligen Geist. O ja ich fühlte die Kraft des heiligen Geistes, er selbst schien an die Herzen der Zuhörer zu rütteln, Geplauder und Lachen war verstummt; als ich aufhörte, sah ich nur erstaunte Gesichter. Herrlich, herrlich! begann Herr von Tülsen. Ich hörte nicht nach ihm. Rosalie legte ihre Hand auf meine Schulter und sagte: wie schön. Tante Julchen lobte mich sehr laut, sie thut es, um mich den andern

gegenüber zu heben. Herr von Tülſen iſt auf ihrer Seite, er verſicherte, meine Stimme ſei eine Fünftauſendthaler-Stimme, er wünſche nichts mehr als mich den Romeo ſingen zu hören. Er bat mich, noch ein anderes Lied zu ſingen, ich hatte faſt Luſt, der Aufforderung zu folgen. Es that mir augenblicklich wohl, vor dieſen Leuten etwas zu gelten, o ich ſchäme mich ſehr. Herr von Schaffau, der die Lobeserhebungen der Tante Julchen ſchon mit ſehr gleichgültigem Geſichte angehört, ſah mich prüfend an. Ob ſie nicht doch eine eitele alberne Perſon iſt? las ich in ſeinen Zügen. Ich fühlte wohl, daß ich es ſei, doch ſollte es jetzt niemand merken. Ich ſchlug Herrn von Tülſen die Bitte ab, auch die Symphonie zu ſpielen, ich ſah wie die jungen Leute ſich zum Spaziergang rüſteten und verließ mit ihnen und Lucie das Zimmer. Recht ſehr viel thörichte Gedanken kamen mir darauf in den Sinn, o gewiß müſſen wir immer auf unſerer Hut ſein und bitten: führe uns nicht in Verſuchung, der Verſucher iſt gar ſchlau. Ob es wirklich ein Unrecht iſt, ſeiner Stellung gemäß in der Welt aufzutreten und ſich von ihr geachtet zu ſehen? ſo ſprach er: die Tante hat es mir zur heiligen Pflicht gemacht, dies nicht aus den Augen zu verlieren, ſie hat mich verſichert, daß ich ſonſt in meiner Stellung auch nichts nützen würde. Das ſchien mir ſehr richtig, wenn ich keine Autorität im Hauſe habe, kann ich auf meine Schülerinnen nicht wirken. O nein, alle Täuſchung iſt vorüber, die einſamen Stunden haben mir wohlgethan, müßt ich doch nicht wieder hinein in den Strudel. O lieber Herr, gieb mir ein ſtarkes Herz, gieb mir Kraft, dich ſtets neben und mit mir zu fühlen.

Brief von Lulu nach Haus.

Theure Tante! Heute will ich den Brief vollenden und ihn morgen zur Poſt ſchicken, damit Du endlich von mir hörſt. In meinem Stübchen wirſt Du heimiſch ſein, ich kann nur noch einmal verſichern, es fehlt mir an keiner Bequemlichkeit. Daß ich mir mein Haar allein mache, darf Dich nicht betrüben; ich mache es ſchnell und gut, ja wenn Sofie die Arbeit ſpäter, wenn ſie mehr Zeit hat, auch übernehmen wollte, ich würde es nicht leiden. Nun hört vom Sonntag, Jakob ſoll es auch mit hören, das war großartig. Ich möchte, liebe Tante, Du hätteſt es mit anſehen können, wie Frau von Ramberg im blauen Stoffkleid und goldgelben Paradiesvogel. Ach nein, ich preiſe Dich glücklich in Deiner Friedenswelt. Sage aber Trinchen, daß Sofie die weiße Feder vom Hut genommen und ein nelkenrothes Band an die Stelle geheftet hat. Er war zu auffallend, ſo ſieht er weniger anſpruchsvoll und doch ſehr gediegen aus. Meine übrige Garderobe iſt ausgezeichnet, iſt auch ausreichend genug. Mit den Damen hier wetteifern zu wollen, wäre eine Thorheit, ſie machen oft dreimal täglich Toilette. Sofie kam den Sonntag Nachmittag, um mir beim Ankleiden zu helfen, ſie war faſt erſchrocken, daß ich nichts von einem Ballkleid aufzuweiſen hatte; doch ſtaunte ſie, als ich des Onkels Staatskleid hervorbrachte. Sie ſteckte mir weiße Georginen in das Haar und vor die Bruſt, das ſah prächtig zu dem ſchimmernden Goldbraun. So konnt' ich auch einmal von der Treppe und durch die Zimmer rauſchen. Mehrere Diener in Livree ſtanden im Vorzimmer, ſpäter

habe ich einen genau copirt und ſchenke ihn Jakob, er mag daran ſehen, wie ſeines gleichen jetzt ausſieht. Weihnachten hoffentlich kann ich ihm etwas Livree ſchicken, aber ſagt ihm das nicht. Uebrigens iſt außer Vollberger niemand unter den Leuten, der ſo gebildet und ſo gewandt iſt, das ſage ihm, liebe Tante. Als ich zur Geſellſchaft kam, war ich ganz geblendet von der Pracht der Toiletten und von der Ausſtattung der Räume. Die alten Damen in Stoffkleidern, Federn und Aufſätzen, die jungen Damen in Flor und Krepp und Blumen, das war ein feierliches Flüſtern und Complimentiren. Die Herren mit weißen Kravatten und Handſchuhen, gingen leichtfüßig über den glatten Fußboden, auf dem Orcheſter wurden die Geigen verſucht, ich muß geſtehen, es wurde mir ganz feierlich zu Sinne, voll Reſpect wagt' ich nicht durch den Saal zu ſchreiten und gab mich willig unter Lucie's Schutz, die mich hinüber zu den jungen Damen führte. Liebes Trinchen, wird Dir bange? O nein, die Verſuchung ging vorüber, ich habe nicht getanzt. Weißt Du warum? ich wurde nicht aufgefordert dazu, wenigſtens nicht eher als bis die feierliche Stimmung überwunden war. Ich ſah, wie die alten Damen ihren Töchtern voran ſich zierlich durch den Saal bewegten, wie die Töchter dann immer lebhafter wurden, wie toll durch den Saal flogen und dann mit fliegender Bruſt vor mir ſtanden. Könnt' ich Dir den Blick beſchreiben, mit dem ſie auf mich herabſahen, von oben herab und mitleidig, das machte mich ſtolz, ich that das Gelübde, nie zu tanzen. Nein nicht deswegen, liebes Trinchen, habe ich es gethan, nein ich

gedachte Deiner Schilderungen von Tanzgelagen, ich fühlte, daß man nur ſo auf dem breiten Wege tanze, es war mir, als ſähe ich Satan den Reigen führen, daß er mit all dem Schimmer und dem Glanze Stricke lege um Seelen zu umgarnen. Liebes Trinchen, Du warſt um dieſe Zeit gewiß allein in Deinem Kämmerlein, Du haſt gerade für mich gebetet und auch: führe ſie nicht in Verſuchung! Ich fühlte plötzlich eine wunderbare Kraft in mir, ich ſah keine Herrlichkeit mehr, ich ſah nur ein elend vergänglich Weſen, und die Menſchen kamen mir ganz wunderlich vor, und unheimlich ihr tolles Treiben. Jetzt kam Herr von Tülſen, mich aufzufordern, ich dankte. Auch andere jüngere Herren folgten ihm, ich dankte. Ich wollte den Saal verlaſſen, doch bat mich Lucie dringend, zu bleiben, bis die Eistorten kämen. Ich blieb in meiner ſtillen Ecke, ſchob mir noch einen Blumenhalter vor, um ungeſehen zu ſein, und hing meinen Gedanken nach. Lucie ſaß in der andern Ecke des Sofas, die Eistorten kamen lange nicht, Lucie ſchlief ein, mir brauſte die Tanzmuſik immer ferner vor den Ohren, die Augenlider wurden mir immer ſchwerer, ich ſchlief auch ein. Herr von Tülſen weckte uns mit lautem Lachen. Ich bitte Sie, wie können Sie hier ſchlafen! Warum nicht? entgegnete ich. — Mitten in dem Lärm? — Es war mir als einem, der außen Sturm und Unwetter hört und im ſichern warmen Stübchen ſitzt. — Er wollte meine Tanzunluſt noch ferner ergründen, ich wich ihm aus. Roſalie und einige fremde Damen traten zu uns, ihre Toiletten waren vertanzt, ihre Züge abgeſpannt, wir machten ihnen Platz auf dem Sofa. Hätte mich

im Anfang so viel Schein verführen können, jetzt würde ich enttäuscht worden sein. Es giebt nichts traurigeres als eine vertanzte und überwachte Gesellschaft, besonders wenn man sie mit frischem Muth ansieht, wie ich es konnte. Ich war sehr vergnügt aufgewacht und bedauerte mit Lucie nur, die Eistorten verschlafen zu haben. Herr von Schaffau, der dies hörte, versprach gütigst, uns den folgenden Tag davon zu besorgen. Herr von Tülsen sah ihn erstaunt an und wandte sich leise zu mir und Rosalie. Unser Herr Wirth hat heute eine Rosenlaune, sagte er ironisch, was mag ihn nur hier fesseln? Sonst hat er uns die Ehre seiner Gegenwart bei ähnlichen Gelegenheiten nicht geschenkt. Das glaube ich wohl, sagt' ich. — Wie so? — Weil er sich hier langweilt. — Danke schön für das Compliment, sagte Herr von Tülsen lachend. Ich schwieg. Ich war vielleicht voreilig gewesen, aber, liebe Tante, ich habe mich dadurch in Respekt gesetzt. Rosalie sprach, daß ich eigentlich Recht habe, und Herr von Tülsen begann ähnliches zu philosophiren. Ich aber wünschte ihnen bald einen guten Morgen und verließ mit Lucie den Saal. Als die Sonne am höchsten stand, traf ich meine Damen im Frühstückszimmer. Frau von Schlichten hatte bestimmt, daß mit heute die Conversationsstunden beginnen sollten. War in der Nacht mir die Gesellschaft traurig vorgekommen, so jetzt noch trauriger. Die Herren hatten das beste Theil erwählt, sie gingen auf die Jagd, die Damen aber, sehr langweilig und abgespannt, protestirten gegen das englisch sprechen. Herr von Tülsen stimmte ihnen bei, er versteht kein englisch. Die Unterhaltung drehte sich um

den vergangenen Abend. Thekla und Fräulein von Ramberg entwickelten großen Witz, indem sie die Gesellschaft Revue passiren ließen. Mir schwoll der Kamm. Lucie hörte alles, ja sie lachte mit. Ich fühlte, daß es hier Pflicht sei, als Gouvernante aufzutreten. Liebe Tante, Du hast stets an meinem Talente dazu gezweifelt, aber Trinchen hat Recht: wem der Herr ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand; ich habe mich wieder sehr in Respekt gesetzt. Herr von Tülsen kam mir zu Hülfe. Was sagen Sie zu diesem Durchhecheln? wandte er sich scherzend zu mir, finden Sie es nicht abscheulich? Gewiß! entgegnete ich ruhig. Nun ich bin überzeugt, daß Ihre Freundinnen Ihrer jetzt ebenso zärtlich gedenken, wandte er sich lachend zu den jungen Damen, damit können Sie sich trösten. Meinen Sie, daß wir Veranlassung dazu gegeben? fragte Thekla spitz. Das ist gleich, entgegnete ich, es kömmt nur auf die Gewissenlosigkeit der Urtheilenden an. Ja auf die Lust zum Scandalisiren, fiel mir Herr von Tülsen in das Wort, bedenken Sie, daß sich die Damen drüben in Graubergen ebenso langweilen als Sie, und wundern Sie sich nicht, wenn sie sich ebenso unterhalten. Sie sollten darüber nicht scherzen, unterbrach ich ihn, ich finde die Sache zu ernsthaft. Ernstlich darüber zu reden überlasse ich Fräulein von Ramberg, sagte Herr von Tülsen, die liebt die Behandlung solcher Kapitel, bitte erklären Sie uns doch das betreffende Gebot. Sie irren sich, ich bin hier nicht Gouvernante, sagte das Fräulein spitz. So darf ich es, nahm ich mit einiger Würde das Wort. Wie lautet das achte Gebot? Du sollst nicht falsch Zeugniß reden

wider deinen Nächsten. Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, oder bösen Leumund machen; sondern sollen ihn entschuldigen, gutes von ihm reden und alles zum besten kehren. — Frau von Schlichten mit einigen ältern Damen traten ein und unterbrachen uns. Sie hatten Migräne und waren sehr übler Laune. Zum Gegenstand der Unterhaltung nahmen sie ganz wie die Töchter die gestrige Gesellschaft, aber viel schärfer waren sie. Es war zu auffallend. Wie die Alten sungen, zwitschern die Jungen, flüsterte uns Herr von Tülsen zu. Thekla und Rosalie lachten. Wollen Sie den Mamas nicht auch das achte Gebot vorsagen? fragte Thekla. Ich sah sie ernsthaft an und brach das Gespräch ab. Theuerste Tante, Du siehst, daß ich meiner Würde nichts vergebe, sie aber auch am besten behaupte, wenn ich suche, würdig vor dem Herrn zu leben. Betet für mich, — o welch ein Trost ist mitten in diesem Gewühl Eurer gedenken zu können, Eures lieblichen Stilllebens und Friedensortes. Auf Weihnachten freue ich mich, eine große Kiste hoffe ich zu schicken, Jakob muß sie sicher mit der Karre holen. Gott befohlen, theuerste Tante, ich küsse Dir die Hand. Der Herr stärke Dich mit Gesundheit und Frieden! Trinchen, mein allerbestes Trinchen, grüß' ich tausendmal. Jakob behütet mir doch meine kleine Kolonie? Wenn auch David auf den Burbaum tritt, Burbaum ist nicht mehr Mode. Denke, eine große Eistorte schickte Herr von Schaffau mir und Lucie auf die Stube, ich habe dabei den Vollberger copirt, die Schüssel in der Hand, es

iſt das Bildchen für Jakob. Ich möchte, die Torte würde in ſeinen Händen zu einer wirklichen. Tauſend Grüße von Deiner lieben Lulu.

Noch einen Spaß muß ich Dir erzählen, liebes Trinchen, aber Du mußt nicht böſe ſein über meine Albernheit. Fräulein von Ramberg fragte mich, warum ich eigentlich nicht tanze. Du mußt wiſſen, ſie hat Dein Amt übernommen, mich demüthig zu machen, doch thut ſie es auf andre Weiſe, und ich ſträube mich gewaltig. Ich entgegnete ihr, daß ich nie Gelegenheit gehabt, mit meines Gleichen Tanzunterricht zu haben. Wen nennen Sie denn Ihres Gleichen, wenn man fragen darf? ſagte ſie. Nur Familien, welche zweiunddreißig Ahnen aufzuweiſen haben, gab ich zur Antwort, meine Tante ſei äußerſt gewiſſenhaft darin, und unſer erſter Familienſchmerz ſei geweſen, daß ein naher Vetter kürzlich eine Gräfin K. geheirathet habe. — Zweiunddreißig Ahnen! und eine Gräfin K. eine Meſſalliance? — Ohne Zweifel, ſagt' ich ſtolz, vor nicht länger als hundert Jahren lebte dieſe Familie in einem Bäckerladen.

Den 10. October.

Es ſchwirrt noch immer im Haus; ich kümmere mich wenig darum. Im Küchengarten traf ich Tante Julchen an der ſonnigen Weinwand. Sie ſammelte die letzten ſüßen Beeren, ich half ihr und ſprach dabei von Lucie. Ich bat ſehr, ſie nicht ſo viel an den Geſellſchaften der Großen theilnehmen zu laſſen, und ſie auch heut nicht mit nach Graubergen zu nehmen. Die Tante ſah mich verwundert an: ſoll das Kind allein

hier bleiben? Ich bleibe auch, war meine Antwort. Die Tante küßte mich auf die Stirn, so iſt's brav, ſagte ſie und ſchenkte mir zur Belohnung die ſchönſte Weintraube. Auch ſteht es uns frei, für uns Kinder dem Haſen etwas abzujagen, ſcherzte ich. Das will ich gewiß, entgegnete ſie. Sofie ſoll mir gleich noch an der linken Seite eine Taſche nähen, dann wird eingeſackt. Die Tante iſt heftig und etwas roh, aber ſie gefällt mir am beſten von allen den Damen hier. Es thut mir leid, daß ſie gegen Herrn von Schaffau ſo feindlich iſt, und daß ich die Urſache bin. Ich ſah ihn nie anders als ſanft und gütig gegen ſie; daß er ſo entſchieden einen andern Weg geht, iſt ja der Halt und Troſt für dies Haus, ſollte Tante Julchen das nicht fühlen? Sie iſt ſonſt ſo vernünftig, iſt ſo unzufrieden mit Frau von Schlichten und mit den großen Töchtern, ſie hat Lucie, die arme verlaſſene Lucie, ſo lieb, und ſieht, wie ſeine Liebe und Sorgfalt für dies Kind ſich mit der ihrigen vereinigt. Als ſie mir neulich ſagte: ich ſolle ſeine Grobheit mir nicht zu Herzen nehmen, und ihn dabei einen Frömmler und einen Sauerſeher nannte, entgegnete ich ihr, daß es mir ſehr wehe thäte, das zu hören, da Herr von Schaffau ſo nachſichtig mit mir ſei. Ich bat ſie, mir das drückende Gefühl, die Urſach von Zwietracht im Hauſe zu ſein, zu erſparen, und ſagte, ich möchte am wenigſten ſie, die ich ſo herzlich lieb hätte, jemanden Unrecht thun ſehen. Ich küßte ihr die Hand bei dieſen Worten, ſie fühlte meine Aufrichtigkeit und küßte mir freundlich die Stirn. Ich meine es nicht ſchlimm, ſagte ſie, und iſt er großmüthig, will ich es auch ſein. Punktum.

Sie hat mir bei dieſer Gelegenheit auch die Erlaubniß gegeben, Lucie mit in die Kirche zu nehmen und verſicherte dabei, ich ſolle ja nicht glauben, daß ſie etwas gegen Gottesfurcht habe.

Den 15. October.

Der Tag war zu ſchön. Die Nebel kämpften lange mit der Sonne, endlich ſtand ſie am reinen Blau. Auch ich habe die Nebel unter mir, alle Zerſtreuung iſt überwunden. O wie elend, traurig, nichtig iſt das Treiben unter mir, o Herr, laß mich immer deine Nähe ſo rein und kräftig fühlen wie heute. Ich habe gebetet für Lucie, für die Tante, für Roſalie. Ich ward ſehr kühn, ich hatte den Muth, mit Sofie und Lucie die erſte Morgenandacht zu halten. Meine Zuverſicht gewann mir die Herzen, ich habe das Vaterunſer laut gebetet und aus der Bibel geleſen Matth. 5, und mit ihnen geſungen: Ach bleib mit deiner Gnade. Darauf ſagt' ich, wir wollten nun getroſt an unſer Tagewerk gehen, aber für einander beten, daß wir möchten ſanftmüthig und barmherzig und reines Herzens und friedfertig ſein. Ich konnte kaum reden, ſo war mir das Herz bewegt, Sofien gingen die Thränen über die Wangen. Ich weiß wohl, das will nicht viel ſagen, ſie iſt ſehr von ſich eingenommen. Ich begann mit Lucie die Stunden heut weit freudiger, es war mir, als ob ich liebevoller, geduldiger und ſie weit aufmerkſamer ſei. Es war mir lieb, daß ich von den Converſationsſtunden im Frühſtückszimmer befreit wurde, die Herrſchaften wollten ſpazieren fahren. Ich fahre auch ſo gern ſpazieren, und ſie nahmen mich

noch nie mit: da glückt' es mir heut. Ich trat mit Lucie aus dem Portal, eine große Droſchke ſtand vor der Thür, eine kleine Ponies-Equipage wurde auf dem Hof umhergefahren. Lucie und ich ſetzten uns hinein, das war herrlich, Lucie nahm die Zügel, wir fuhren im Kreiſe umher, ich glaube, ich würde auch bald fahren lernen. Als die Herrſchaften aus dem Haus traten, ſtiegen wir ſchnell ab und liefen in den Garten. O wie ſchön war der Tag, ſo friedlich und ſo leuchtend, ich hätte mögen auffliegen mit meiner Seele. Wir ſind durch den Park getanzt und weiter hin bis zur Höhe in der Kaſtanienallee. Die glänzenden braunen Früchte lagen unter dem goldnen Laub. Mir kam die Luſt zum Spielen an, auf einem weichen mooſigen Plätzchen ſteckt' ich kleine Zweige mit rothen Hanebutten und machte davon eine Hecke, die Kaſtanien wurden ausgeſucht, in Heerden getheilt, da gab es Kühe und Kälber, und Hund und Schäfer, Lucie's Fantaſie ging prächtig darauf ein, das war eine Viehweide. Darauf kamen wir aber zu verzauberten Prinzen und Prinzeſſinnen, ſuchten Steine zu Grotten, es war eine Mährchenwelt, daß wir ſangen, ſprangen und fröhlich waren. Als Lucie immer eifriger ward und mich entbehren konnte, ſetzt' ich mich auf den nahen Kirchhof, um das Bild, was mir ſo wohl gefiel, zu zeichnen. Es ging unerwartet gut, ich konnte ſogar noch den blauen Himmel anlegen und die Kaſtanien im Hintergrund, bis leider Herr von Tülſen uns ſtörte. Er war wegen Kopfweh nicht mitgefahren und verſicherte, er ſei dreimal vergeblich den Park durchlaufen, um uns zu ſuchen. Die meiſten Gäſte ſind jetzt ab-

gereist, die unliebenswürdigsten sind geblieben, Frau von Ramberg mit der Tochter, Herr von Tülsen, der ist mir besonders zuwider. Ich ging mit ihm zu Lucie, er begann sich lustig über uns zu machen. Ich sagte ihm etwas eifrig: das wisse nur ein kindlicher Sinn zu würdigen, er sei freilich kein Kind mehr. Darauf sprach er einige sentimentale Worte als: ich verkenne ihn, und setzte sich sehr vertraulich zu uns. Ich war froh, daß unsere Gesellschaft eben die Allee entlang kam. Die Wagen hielten still, Herren und Damen stiegen aus. Frau von Schlichten sah mich scharf an, ich weiß nicht warum. Tante Julchen freute sich über den Spielplatz, Rosalie auch, nur Thekla sprach wie Herr von Tülsen. Lucie sagte sehr impertinent: nur ein kindliches Herz wisse das zu würdigen und sie habe kein Herz. Ich schämte mich im stillen, daß ich eine so gelehrige Schülerin hatte, die meine Worte so gut zu benutzen wußte; aber Thekla ging scherzend weiter; sie hatten sich alle entschlossen durch den Park zurückzugehen. Mir that der kleine Ponies-Wagen leid, ich deutete Julchen an, ob wir nicht darin nach Hause fahren könnten. Herr von Schaffau erlaubte es gern, ja er fuhr uns selbst und schickte den Kutscher fort. Das war eine herrliche Fahrt, wir fuhren ja nicht nach Haus, nein durch den Park wieder zurück auf die Höhen und weiter und weiter. Ueber die gelben Felder hatte der Herbst einen seidnen Schleier gewebt, die schrägen Sonnenstrahlen schimmerten darauf in Regenbogen-Farben, und die Ferne war so duftig und der Himmel so blau und die Bäume so bunt. Wir waren sehr vergnügt. Herr

von Schaffau hat auch mein Bild geprüft, Lucie zum Zeichnen und Malen ermuntert und uns beiden, wenn wir fleißig ſind, feine Aquarellfarben und ſchöne Papiere verſprochen. Er hat Lucie ſehr lieb, und ich glaube, dies iſt der einzige Punkt, in dem er mit der Tante Julchen übereinſtimmt. Deswegen vielleicht erträgt er ihre Härten; ohne ihren Schutz wäre das Kind im Hauſe verloren. Ich habe Frau von Schlichten noch nie mütterlich gegen ſie geſehen, die Schweſtern gehen ihren eigenen Weg, — und Lucie iſt wahrlich ein reich begabtes Kind. Sie war wieder ſo witzig im Wagen, aber nicht über andere Leute, ſie hat mir verſprochen, ſich davor zu hüten. Wir lachten heut über uns ſelbſt, ich war albern genug. Herr von Schaffau iſt ſehr nachſichtig und that, als ob nichts beſſeres von uns zu verlangen ſei. Bei Tiſch aber hat er mir leiſe mit dem Finger gedroht, als wir auch da noch übermüthig waren. Ich ward gleich etwas vernünftig und dankte ihm die Warnung. Und nun lebe wohl, du ſchöner Tag, ich lege mich zur Ruh und bin dankbar — dir lieber Herr.

Breit aus die Flügel beide,
O Jeſu meine Freude
Und nimm dein Küchlein ein;
Will Satan mich verſchlingen,
So laß die Englein ſingen:
Dies Kind ſoll unverletzet ſein.

Den 23. October.

Je höher du auf Berge ſteigſt, je tiefer mußt du wieder hinab in das Thal, ſagt Trinchen. Ich

habe sehr tief, sehr tief hinab gemußt. Der folgende nach jenem schönen Tage war trüb, aber ich stand eben so fröhlich auf, hielt freudig mit Sofie und Lucie die Andacht und dann den Unterricht. Als ich zur Conversationsstunde, ich glaube zum erstenmal mit rechter Lust hinunter wollte, ward ich zu Frau von Schlichten gerufen. Sie empfing mich in ihrem Kabinet mit einem so eiskalten Gesicht, daß es mir schaurig um's Herz ward. Schon bei Ihrem ersten Eintritte, Fräulein von Plettenhaus, — sagte sie mit scharfer Stimme und mit etwas geschlossenen Augen, überzeugte ich mich, daß es sehr unpassend war, Sie als Gouvernante hierher zu schicken. Ihre Tante hat die Thorheit gehabt, Sie als Hofdame zu erziehen, und eine solche kann ich nicht gebrauchen. Doch, glaube ich, würden Sie mit der Zeit gelernt haben, wohin Sie gehören, und ich rede jetzt nur von Ihrer Leichtfertigkeit, die nicht in mein Haus paßt. Ich erschrak sehr bei diesen Worten, sie fuhr fort: Sie wissen, warum die letzte Erzieherin das Haus verlassen mußte. Ich schüttelte den Kopf. Schon wieder eine Lüge? sagte Frau von Schlichten spöttisch: beinahe vierzehn Tage sind Sie mit Sofie zusammen und sollten das nicht wissen? Ich konnte mich nicht halten. Ich fühlte, wie ein gewisser Zorn mein Herz erregte. Ich war nie gewohnt mit Untergebenen solche Dinge zu reden, sagte ich stolz, ich bitte das Mädchen selbst zu fragen. Ist gar nicht nöthig, entgegnete sie kühl, ich pflege nicht die Klatschereien meiner Leute zu untersuchen. Das ist jetzt nur Nebensache. Ihre Vorgängerin in der Erziehung wurde verabschie-

det wegen ihrer Leichtfertigkeit. Ich fürchte die Wiederholung ähnlicher Auftritte und warne Sie hiermit. Während wir ſpazieren fahren, geben Sie ſich ein Rendezvous mit Herrn von Tülſen, ein ſchönes Reſultat für die kurze Zeit Ihres Hierſeins, die arme Lucie ſcheint vom Regen in die Traufe gekommen. — Mir vergingen die Gedanken, ich weiß nicht, was ſie noch ſagte, nur endlich, daß ich ſie jetzt allein laſſen möge. Ich ging auf mein Zimmer, Sofie kam mir ſchon entgegen. Was ſagen Sie nun? iſt das nicht eine gottloſe Frau? — Ich ſah ſie verwundert an. — O ich ſtand mit Betti im Schlafzimmer und habe jedes Wort gehört. Sie ſprach nun wirres Zeug, ich war zu kraftlos es ihr zu verbieten, aber hörte auch nicht viel. Herr von Tülſen ſoll mit ſeinem Reichthum Roſalien heirathen, — Thekla iſt halb und halb mit dem Vetter Reinberg verlobt, der iſt ein armer Gardelieutenant. Onkel Schaffau ſoll Thekla, den Liebling der Mutter, verſorgen, — und noch anderes und anderes, mich aber geht es nichts an, es iſt mir wie ein wüſter Traum. Lucie holte mich zu den Converſationsſtunden, ich folgte ihr willenlos. Ich ward feuerroth, als mich Herr von Tülſen ſchon an der Thür empfing, als ich mich von ihm wandte, trafen mich Herrn von Schaffaus Blicke ebenſo ſtrenge, als die ſeiner Schweſter, das that mir ſehr weh. Frau von Schlichten ſaß zum erſtenmal in unſerem Kreiſe, tadelte Ausſprache und Ausdrücke an meinem Engliſch und bewachte mich mit ſcharfen Augen. Thekla und Fräulein von Ramberg ſprachen nur in unverſtändlichen Reden und lächelten viel. Mir ward es immer

bänger, ich fühlte, ich würde nicht lange mehr das Weinen unterdrücken können, und verließ das Zimmer. Frau von Schlichten folgte mir, erreichte mich im Vorzimmer und sprach wahrhaft zornig zu mir: Spielen Sie nicht die Unschuldige, die Beleidigte! Schändliche Koketterie! pfui, schämen Sie sich! Wenn Herr von Schaffau nicht zu uns gekommen wäre, hätte sie vielleicht noch mehr gesagt. Ich eilte weinend davon. Lucie wollte mit mir, ich bat sie, mich allein zu lassen, und ging in den Garten. Das war bis jetzt die schwerste Stunde meines Lebens. Dichter Nebel hing in den Zweigen, grau war alles und öde und leer, ich ging unter den Platanen hin und her, das Laub rauschte unter meinen Füßen, das Schloß sah mich unheimlich an. Einer Waise Pfad ist hart, hat Trinchen oft gesagt, ja sehr hart. Den Waisen-Trost aber, den sie mir gesagt, konnt' ich jetzt nicht finden, der Himmel war dicht verhangen, ich konnte nur weinen. Ueberall sah ich Dunkel und Trübsal. Aus Trinchens Briefe geht hervor, daß die Tante diesen Winter kränker ist, sie sehnt sich nach mir, und ich muß hier Geld verdienen und Kummerbrod essen. Es rauschte hinter mir, ich sah Herrn von Schaffau mit dem Jagdhund unter die Ahorne treten, es war mir, als ob ich ihm meinen Kummer sagen dürfe, aber nein, ich konnt' es nicht. Ich ging ihm aus dem Weg. Auf halber Höhe nach der Kirche, an einer Fliederhecke war es sehr still, nur die Rothkehlchen hüpften in den Zweigen und sangen leise. Sie unterhielten mich, ich schaute ihnen zu, wie sie mit den feinen Köpfchen und den schwarzen Aeuglein nach mir sahen. Sind sie auch Wai-

ſenkinder? Nein ſie haben einen Vater im Himmel, ohne Ihn fällt kein Sperling vom Dache, — und ſeid ihr denn nicht viel mehr denn ſie? — Ich weinte, aber nun andere Thränen. O du lieber Herr, bin ich denn verlaſſen? Nein, nein, wenn ſie mich hier verſtoßen, der Herr weiß ſchon, wo ich künftig wandeln ſoll, ich bin getroſt und hoffe auf ihn. So ſelig habe ich mich noch nicht gefühlt, als dort oben an der einſamen Hecke, bei den kleinen Rothkehlchen. Ich habe Frau von Schlichten verziehen, von ganzem Herzen, ich habe für ſie gebetet zum erſtenmal, ich habe gebetet für alle Seelen da unten in dem ſtummen grauen Haus, ich habe gebetet, es möchte licht da werden und möchte Frieden kommen. Die Dämmerung war gekommen, durch den Nebel leuchtete ein Lichtchen, es war vom Pfarrhaus und ſchien mich gar freundlich einzuladen. Zur Geſellſchaft konnt' ich nicht, es war größere Tafel, Gäſte aus der Nachbarſchaft wurden erwartet, ich ſah wie die Lichter nach und nach aus der dunkelen Steinmaſſe auftauchten. Das Lichtlein aus der Pfarre war mir einladender, dazu begann das Abendläuten, durch den dichten Nebel klang es weich hindurch, mit recht aufgethanem Herzen trat ich ein in die Pfarre. Die ganze Familie war in der Wohnſtube verſammelt, ſie feierte die Dämmerſtunde, es war ein liebliches Bild. Der Vater ſaß am Inſtrument und ſchien geſungen zu haben, drei Kinder ſtanden neben ihm, die beiden jüngſten hatte der Hauslehrer auf den Knieen, und zwei größere Töchterchen halfen der Mutter Strümpfe von den Formen ziehen. Der Herr Paſtor begrüßte mich freundlich; er kannte

mich aus der Kirche, auch die Kinder hatten mich nicht vergeſſen, ſie waren ſehr harmlos; die Frau Paſtorin aber empfing mich mit großer Höflichkeit. Da ich kein Arbeitszeug mit hatte, bot ich mich ihr zur Hülfe an. Sie machte viel Umſtände, die großen Löcher in den Strümpfen ſchienen ſie zu geniren. Sie klagte, wie die ſieben Kinder ihr ſehr viel Arbeit machten, ſie nie fertig damit würde. Ich bat, die Strümpfe ſtopfen zu dürfen. Sie ſagte wieder ſehr verbindlich, daß meine feinen Hände wohl nie ſo grobe Strümpfe angefaßt. Die Höflichkeit mißfiel mir erſt, ſie ſcheint aber nicht böſe gemeint. Der Herr Paſtor entgegnete ſcherzend, liebes Kind, ſo haſt du das Verdienſt, es dem Fräulein gelehrt zu haben. Darauf gab ſie mir die nöthigen Sachen, und ich begann eifrig meine Arbeit. Das war eine Luſt, ich fühlte mich bald ganz heimiſch, der Vater erzählte, die Kinder hörten zu, ich durfte auch erzählen, dabei hatte ich die Freude, das Strumpfgebirge vor mir immer mehr verſchwinden zu ſehen, und die Frau Paſtorin ſchien ſich auch zu freuen. Als die Zeit ihres Abendeſſens kam, wollt' ich fort, ſie baten mich zu bleiben. Die Mutter verließ die Stube, der Hauslehrer nahm wieder die kleinſten Kinder auf den Schooß, das iſt ſehr hübſch, aber auffallend iſt mir ſein Weſen. Linchen, das älteſte Töchterchen, erzählte mir, daß ſie ſeit einem Jahr Klavier ſpielte und vor einiger Zeit zu des Vaters Geburtstag „Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehre" geſpielt hätte. Ich forderte ſie auf, es mir vorzuſpielen, das that ſie. Wir ſtimmten erſt leiſe ein, dann immer lauter, und aus meiner Bruſt klang

das Lied in vollen Tönen. Der Herr iſt ja ſo ſehr freundlich, ich fühlte mich ſo glücklich in dieſem lieben ſtillen Haus, ſein Geiſt wehet darin, er ſoll mich ſtärken in meiner Schwachheit. Der Herr Paſtor brachte mich zu Haus, ich habe ihn gebeten, mein rechter Beichtvater zu ſein. Ich ſagte ihm, daß ſeine Schweſter meinen Platz würde beſſer ausgefüllt haben, er müßte dafür mir theilnehmend und rathend zur Seite ſtehn und mich ſtärken in meiner Schwäche. Er war ſehr freundlich, verſprach mir alles, gab mir guten Rath, beſonders ſoll ich Herrn von Schaffau's Wünſche vor Augen haben, er meint es gut, aller Wohl im Haus liegt ihm am Herzen, nur große Liebe und Geduld iſt es, daß er ſo nachſichtig ſo manches im Hauſe duldet. Seit den Monaten, daß er von ſeinen Reiſen zurück iſt, hat er ſchon manches geändert, auch die gefährliche Gouvernante von den Kindern entfernt. Sein höchſter Wunſch iſt, ihre Herzen dem Herrn zu gewinnen, Tante Julchen iſt ſein offner Feind, Frau von Schlichten ſein heimlicher. Er bricht nicht mit ihnen, um nicht ihnen allein den Einfluß über die Kinder zu überlaſſen. Das habe ich mir ungefähr aus den Worten herausnehmen können. Das zu hören rührte mich ſehr. Ich will auch Geduld und Liebe im Herzen haben und nicht ermüden, die Herzen zu gewinnen, und nicht ermüden, zu beten für mich und für uns alle. Als wir aus dem Ahorn-Gebüſch traten, lag dieſe Seite des Schloſſes hell erleuchtet vor uns, die Muſik tönte nieder, die Schatten flogen. Ich war froh, daß ich nicht hinein mußte, ich ging oben in mein Thurmſtübchen. Da habe ich mich im ſtillen

gesammelt und meine Gedanken gerichtet zu meinem lieben Herrn. O wie ist doch alles so nichtig, jeder irdische Schmerz, jede Unannehmlichkeit, wenn der Herr uns zur Seite steht. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, Sein Wille aber bleibet in Ewigkeit. Ich habe innig beten können, auch für die, die dort unten in lautem Rausche sich betäuben; ich habe nicht Furcht vor Frau von Schlichten und allen den stolzen vornehmen Leuten, nein Liebe und Theilnahme. Was sie mir auch zufügen, der Herr kann alles zum besten führen; ich fürchte wohl, ich werde hier nicht lange bleiben, aber verlassen werde ich dennoch nicht sein. Sehr lange hatte ich so nicht gesessen, als ich Tante Julchens schnelle Schritte hörte. Sie war verwundert über mein Ausbleiben und versicherte, daß ich ihr Sorge gemacht. Sie nahm es nicht übel auf, als ich es ihr erzählte, wie ich sehr traurig war und im Pastorhause Trost gefunden. Sie strich mir über die Stirn und sagte: das Gewitter scheint vorüber, Herr von Tülsen hat nicht nach Ihnen gefragt, ist sehr lebendig gewesen, besonders mit Rosalie. Meine Schwägerin aber ist thöricht, der Alte heirathet weder Sie, noch Rosalie. Nur nehmen Sie sich in Acht, solche Sachen könnten öfter kommen, Sie passen eigentlich nicht für uns. Ich bat, von jetzt an immer gleich nach Tische mit Lucie die Gesellschaftszimmer verlassen zu dürfen, ich wolle hier oben mit Lucie leben, Lucie's Liebe und meine Pflicht und mein Stillleben solle mir über all das bunte Treiben gehen. Sie sah mich etwas zweifelhaft an. Gute Vorsätze — sagte sie. Ja Vorsätze, fuhr ich fort, aber beten Sie für mich, daß ich's

durchführe, auch ich habe Sie täglich in mein Gebet geschlossen. Ich konnte ihr dabei recht vertrauend in das Auge schauen und küßte ihr aufrichtig und zärtlich die Hand. Sie sind eine Schwärmerin, entgegnete sie; wenn Sie es aufrichtig meinen, habe ich nichts dagegen. Acht Tage sind seitdem vergangen, sehr fleißig und regelmäßig. Frau von Schlichten scheint sich von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, sie ist wieder freundlicher. Herr von Tülsen aber ist derselbe Unleidliche, wenn er auch kaum ein Wort mit mir spricht.

Den 2. November.

Unser Haus ist stiller geworden, Frau von Ramberg mit der Tochter und Herr von Tülsen waren die Letzten, die gestern abreisten. Herr von Tülsen wird Weihnachten wieder erwartet. Die Damen unten sind abgespannt und nervös. Vor Langerweile, sagte Tante Julchen. Rosalie sitzt Stunden lang, die Arme in die Mantille gewickelt, während Thekla im Damen-Conversationslexikon liest, oder Briefe an den Vetter schreibt. Frau von Schlichten hat viel Migräne und ist verstimmt, mir und Lucie wird es unten bange, hie oben aber leben wir lustig zusammen. Die Tante hat uns nach großen Bitten das Zucker- und Kaffee-Departement übertragen. Ich versicherte, wenn ein Mädchen sich früh an kleine praktische Beschäftigungen gewöhne, lerne sie sich daran freuen, und das sei später ein Schatz für das ganze Leben und eine Mauer gegen Migräne und Langeweile. Ich sprach so vernünftig und ganz in meinem Amte, daß ich mich selbst

darüber freute. Die Tante mußte mir Recht geben, so sind wir jetzt die Königinnen aller Zuckerdosen, der Schlüssel zum Schrank begleitet uns als Heiligthum, zu Zeiten wird geklopft, gerieben, geordnet, Tante Julchen rühmt unsere Sparsamkeit. Unser Trachten ist nun nach dem Desert- und Thee-Departement, ich zweifle nicht, daß wir es erlangen. Großartige Pläne knüpfen sich daran, wir wollen die Theekuchen und Apfeltörtchen selbst backen, die Küchenschürzen werden schon genäht. Tante Julchen wunderte sich, als sie uns die Leinwand dazu geben mußte, — die Arme, sie weiß nicht welche Feinde sie großmüthig beschenkt, und was mit diesen Leinen bezweckt wird.

Den 12. November.

Lucie sagte heute zu mir: ist es nicht eigentlich ungerecht, daß mich der liebe Gott so häßlich gemacht hat und meine Schwestern so hübsch? Ich entgegnete ihr, daß es eine Thorheit der Welt sei, Schönheit für ein Glück zu achten, obgleich sie es täglich vor Augen habe, daß Schönheit meistens Ursache zum Unglück ist. Ein reines Herz und fromm vor dem Herrn leben sei dagegen ein sicherer Weg zum Glücke, ich fragte, ob ich ihr das mehr erklären solle. Nein, sagte sie, ich weiß wohl, Thekla und Rosalie sind nicht glücklich, ich bin es jetzt schon mehr, und weiß, daß ich es immer mehr werden kann, trotz meiner Häßlichkeit. Liebe Lucie, sagte ich, bete zu unserem lieben Herrn, daß er dir ein reines Herz schenkt, daß er selbst einzieht, daß seine Sanftmuth, seine Liebe, seine Demuth, dir aus den Augen strahlen, so wirst du so schön sein,

daß deine Schönheit selbst die Kinder der Welt überwindet, und dein Glück wird so groß sein, daß alles, was sich dir nahet, den Segen dieses Glückes genießt. Ich erzählte ihr noch von der nahen Adventszeit, wie wir uns schmücken müßten, den Herrn zu empfangen. Sie hat sich an mich geschmiegt und mit dem Kopfe genickt. Der Herr möge uns segnen.

Den 21. November.

Es regnet und regnet schon die ganze Woche. Seit Montag sind wir nicht außen gewesen, ich nur einmal im Regen, selbst die Parkwege sind nicht zu passiren. Die Verstimmung unten ist sehr groß, Frau von Schlichten will durchaus nach Berlin, Herr von Schaffau wünscht, sie möchten es einen Winter hier versuchen. Er thut alles mögliche, sie zu unterhalten, er hat angefangen den Dunallan vorzulesen, auch muß ich öfters spielen und singen. Mit Lucie singe ich zweistimmig: Müde bin ich, geh zur Ruh, — darüber hat selbst Frau von Schlichten sich gefreut. Tante Julchen bewundert in großer Liebe alles, was Lucie thut. Lucie aber beginnt stolz zu werden, sie neckt die Schwestern mit dem Nichtsthun und mit der Langeweile, und ist in höchster Freude über die vielen Weihnachtsarbeiten. Im Thurmstübchen sieht es oft aus wie in einer Schneiderei, Tante Julchen hat in allen Garderoben nach alten Sachen gesucht, die von uns zerschnitten werden, zwanzig Kindern soll zu Weihnachten bescheert werden. Wir gehen nie zum Lesen hinunter ohne den großen Nähkorb, Thekla witzelt darüber. Rosalie aber hat schon öfters gehoffen. Mor-

gen nach der Kirche haben wir die Erlaubniß, zu Pastors gehen zu dürfen, Lucie wünscht sehr Umgang mit Linchen und Mariechen, sie hörte mit Verwunderung, daß Linchen schon sechs kleinen Mädchen Strickunterricht giebt. Von meiner Kolonie hörte sie früher. Sie wünscht etwas ähnliches zu thun, doch treibe ich sie nicht und denke dabei an Trinchen, wie sie über solche Dinge zu reden pflegt.

Sonnabend, den 1. December.

Der erste Schnee ist gefallen, die Erde ist weiß, auch ist es ziemlich kalt, Tante Julchen fragte sorglich, ob ich ohne Mantel in den Garten wolle. Ich wurde etwas verlegen, ich sagte: ich habe keinen, sei aber hart gewöhnt. Sie borgte mir eine wattirte Jacke, ich war ihr sehr dankbar; sie fragte, ob ich sie wohl geschenkt nähme, ich freute mich wirklich sehr. So gebrauche ich keinen Mantel, sagte ich, und das Geld — das Geld? fragte die Tante. Ich fühlte plötzlich das Vertrauen, ihr meine Geldsorgen mitzutheilen. Aus Trinchens letztem Briefe geht hervor, daß sie Mangel haben und sich nach Weihnachten und nach meiner Sendung sehnen, auch gestand ich der Tante Julchen, daß meine Schuh sehr zerrissen und ich kein Geld zu neuen habe. Sie schalt mich, ihr das nicht eher gesagt zu haben, und kam bald mit 50 Thalern an. Ich weiß nicht, wie mir zu Muthe war, es ist ein seltsam Ding um das Geld; was war ich plötzlich mächtig, was konnt' ich alle thun. Ich schloß die Thür, um ungestört zu überlegen. Einen Mantel habe ich, da ich die Jacke

erhielt, nicht nöthig, die zwanzig Thaler also konnt' ich Trinchen schicken, außerdem dachte ich noch fünfzehn Thaler, dann für Jakob einen Livreerock und für Trinchen einen Merino-Oberrock. Ich mußte nur erst mit Vollbergern sprechen, wie viel solch ein Rock kostet. Ich lief schnell zu ihm, und wie immer, war er sehr bereit mir zu dienen. Aber wie erschrak ich, als ich den Preis eines neuen Rockes hörte. Ich hatte zwar gewünscht, dem guten Jakob etwas besonderes zu schicken, und hatte dadurch den Preis so gesteigert, aber auch, als ich das letztere aufgab, und wir einen zweiten Ueberschlag machten von ganz grobem Tuch, war es noch ziemlich viel. Vollberger machte mir den Vorschlag, das Tuch auf Rechnung zu nehmen und später zu bezahlen. Ich wies das entschieden zurück; mir würde nicht wohl sein dabei, und Trinchen hätte es dem Rocke angesehen. Ich ging seufzend fort, um mir die Sache zu überlegen. Der gute Vollberger, nach einiger Zeit kam er, nun, so fein und zierlich wie er ist, bracht' er es an. Längst hat er von Herrn von Schaffau einen Rock zum Verschenken erhalten; wenn ich diesen Rock gelb füttern und mit neuen Aufschlägen versehen ließe, würde er prächtig für Jakob sich schicken. Freilich verdient er zwei neue, wenn ich noch keinen, setzte er hinzu. Er schätzt Jakob hoch, seiner großen Treue und Aufopferung wegen; ich nahm in Jakobs bescheidenem Sinn den Rock mit Dank an. Ich denke mit Entzücken daran, wenn Jakob Weihnachten der Tante Chocolade servirt. 3 Pfund Chocolade will mir Vollberger für die Tante besorgen, auch den braunen Merino für Trinchen, er kömmt

öfters nach der Stadt. Meine Schuh werde ich hier machen laſſen, in der Stadt ſind ſie noch einmal ſo theuer, Sofie hat einen Vetter, der ſehr geſchickt ſein ſoll. So iſt vorläufig alles beſorgt, ich bin ſehr glücklich darüber. Ein erpreſſer Bote hat Geld und Brief zur Poſt getragen, gerade zum erſten Adventſonntag kömmt es an, o könnt' ich dabei ſein!

Lulu an Trinchen.

Liebes Trinchen! Der Herr meint es mit Deinem Waiſenkinde ſehr gut. So viel Geld kann ich Dir ſchicken; verdient hab ich es nicht, aber danken will ich ihm dafür tauſendfach. Dieſe Stunde wiegt viel Sehnſucht und Thränen nach Euch auf. Sonſt geht es mir gut, ſehr gut. Die Adventszeit kömmt, die herrliche Zeit! mein Herz iſt zum Ueberlaufen, ich möchte ſpringen, und möchte wieder ſtill die Englein ſingen hören. Sage der Tante, daß ich im Ueberfluß lebe, und meine Stellung ganz nach Wunſche ſei. Liebes Trinchen, wirſt Du bange, daß es mir zu gut geht? Ach nein, von den ſchweren Stunden ſag' ich nur nichts; aber ſei getroſt; der Herr läßt mich nicht im tiefen Thal, wenn ich mich auch ſelbſt hinabgeſtürzt. Sei fröhlich, feiere eine fröhliche ſelige Adventszeit, gedenke meiner, ich ſinge mit Dir:

Wie ſoll ich dich empfangen,
Und wie begegn' ich dir,
O aller Welt Verlangen!
O meiner Seele Zier!
O Jeſu, Jeſu, ſetze
Mir ſelbſt die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wiſſend ſei. Amen.

Und nun lebt wohl, grüße die Tante, grüße Jakob, ſchreibe bald und viel, die Briefe mache nicht frei. Beikommenden Vanille-Kuchen habe ich mit Lucie ſelbſt gebacken, ſie ſind nach Deinem Recept, es freut mich, Euch Lieben davon ſchicken zu dürfen. Tante Julchen weiß es, ſie läßt der Tante auch ihre beſten Empfehlungen ſagen. Denke Dir, dieſen Brief ſchickt Vollberger mit einem expreſſen Reitenden zur Poſt. Er grüßt auch Jakob ſchön.

Deine liebe Lulu.

Den 2. December. Erſter Advent.

Ich ſtand früh auf, der Vollmond ſtand mit vielen Sternen am lichtblauen Himmel. O liebe, ſelige, heilige Adventszeit, bringe mir ein ſo reines Herz, als der reine Himmel über mir, und fülle es mit lichtem Himmelsfrieden und mit ſtiller Freude.

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
Womit du alle Welt
In ihren tauſend Plagen
Und großen Jammerlaſt,
Die kein Menſch kann ausſagen,
So feſt umfangen haſt.

Das haben wir heut in der Morgenandacht geſungen, und haben es uns in das Herz geſagt. Der Herr Paſtor hat noch mehr geſagt, ſeine Adventsrede war ſehr ſchön und mächtig. Sofie war ſehr bewegt davon, ſie ſagte mir, ſie möchte dem Herrn gern etwas zur Adventsgabe bringen, ihr Herz könne ſie ihm nicht bringen, das ſei zu unrein, ſie wolle ihm bringen

Eitelkeit und Schwatzsucht und Zorn und Neid, und streben, daß es Weihnachten besser darin ist. Lucie aber sagte mir darauf leise, sie wolle dem Herrn bringen: daß sie Mutter und Schwestern liebe und für sie bete. Ich erschrak fast, das zu hören, daß sie es als ein Opfer nannte. Doch ist es leider wahr. O lieber Herr, hilf ihr, und hilf mir und uns allen. Den Nachmittag haben wir die zwanzig Waisenkinder hier gehabt und haben ihnen Maaß genommen, drei von den Kindern sind dabei, auf deren Mutter Grab ich im Herbst die Aster legte, ich habe sie ganz besonders angesehen. Wir haben auch eingeübt mit ihnen: Vom Himmel hoch da komm ich her. Jeden Sonntag sollen sie jetzt kommen, damit sie Weihnachtslieder unter dem Weihnachtsbaume singen lernen. Lucie war sehr eifrig, ich glaube doch, wir werden bald mit einer Schule anfangen.

Dienstag, den 11. December.

Herr von Schaffau beklagte sich heut über den dünnen Kaffee, den er jetzt trinken müsse. Ich war erst verlegen, doch merkt' ich bald, daß es Spaß sei, und vertheidigte mich so gut ich konnte, auch kam mir Lucie zur Hülfe, die Sache ward friedlich beigelegt. Er ist sehr gütig. Einen großen bequemen Vorrathsschrank ließ er uns machen, der steht auf unserem Korridor, an jeder Seite hängt eine Küchenschürze und wir haben jetzt wahrlich oft stundenlang zu thun. Trinchens Vanillekuchen gefallen besonders sehr, wir müssen sie wöchentlich backen. Gestern erfuhr ich von Vollberger ein Geheimniß, das der Sache die Krone

auffezt. Der Onkel läßt Lucie zum Weihnachten eine Kochstube einrichten, hier oben ganz in unserer Nähe. Lucie soll sich in der großen Küche nicht aufhalten. Daran habe ich schon wieder herrliche Pläne geknüpft. Wir wollen hier kochen lernen, indem wir für alte und kranke Leute kochen. Es wird mir ordentlich schwer, Lucie nichts davon zu sagen; ich besprach es mit Vollberger und der ist verschwiegen wie das Grab. Vollberger ist recht brav, aber wunderlich ist's, daß er, wenn andere dabei sind, thut, als ob er mich nicht kennt; er will mir bei seiner Gegenpartei hier im lebhaften Flügel nicht schaden durch seine Freundschaft, sagt er, und nennt es Schlangenklugheit. Sollte Herr von Schaffau deswegen auch so veränderlich gegen mich sein? Oft ist es mir, als ob er zufrieden mit mir sei, und sich ausgesöhnt hätte mit meinem Hiersein, und neulich hat er mir in Tante Julchens und seiner Schwester Gegenwart sehr Unrecht gethan. Ich kann nicht zweifeln, daß er es treulich mit mir meint, da er es mit allen Menschen treulich meint; und wenn Vollberger seine Härte tadelte (er hatte sie zufällig mit angehört), so war es mir nicht recht, ich sagte ihm: Jakob würde nie über seine Herrschaft gesprochen haben.

Den 12. December.

Wir haben auch am Mittwoch die Kinder hier gehabt, sie würden die Lieder sonst nicht lernen und außerdem macht es uns große Freude. Tante Julchen hat heut zugehört, sie will in diesen Tagen mit uns nach der Stadt, um Spielsachen und allerhand an den Weihnachtsbaum einzukaufen. Ich

freue mich ſehr dazu. Ich werde auch einkaufen, ich habe noch Geld. O ich möchte viel einkaufen, ich möchte allen etwas ſchenken, aber allen möcht ich auch die ſelige Weihnachtsfreude in das Herz ſchenken. O ich bin ſehr reich. Wenn ich in der Dämmerung allein in meiner Stube ſitze, da iſt's als ſehe ich die Lichter glänzen und höre die Englein ſingen, und mein Herz iſt ſehr voll, ich weiß nicht, was ich alles thun möchte, und ich kann doch nichts weiter, als das heilige Kind lieben und es anbeten. Aus lauter Liebe iſt es zu uns gekommen, können wir ihm denn nichts zu Liebe thun? Ich habe zu den Kindern heute davon geſprochen, was wir ihm wohl zu Liebe thun könnten. Roſalie und Thekla ſahen gerade hinein, als ich ſo ſprach; ſie kamen aus Neugierde und Thekla ſah etwas ſpöttiſch aus. Ich aber ließ mich nicht ſtören, o nein, ich konnte immer wärmer und wärmer reden, ich ſagte ihnen, die Leute, die das Chriſtkindlein nicht lieben, ſeien ſehr unglücklich; wenn ſie auch reiche Leute wären, ſie wären doch arm; und wenn ſie noch ſo gelehrt wären, ſie wären doch ſehr thöricht; und wenn ſie vor der Welt ſehr angeſehen wären, ſo wären ſie doch nur ſehr gering; und wenn ſie auch noch ſo viel ſchenken und geſchenkt bekommen, ſie haben doch keine wahre Weihnachtsfreude. Was die Welt ſich ſchenkt, iſt nur vergänglich Weſen, und hängt oft mehr Trauer als Luſt daran; was aber das Chriſtkindlein uns ſchenkt, bleibt ewig das Beſte, es iſt Friede und Freude und Seligkeit. Wir wollten nun dem Chriſtkindlein unſer Herz aufthun und es aufnehmen mit ſeinen ſchönen Gaben, und es bitten,

daß es möchte in viele, viele Herzen einziehn und ihnen eine selige Weihnachtsfreude bringen. Ich weiß nicht, ob es ganz passend war, so zu reden, aber ich konnt' es nicht lassen. Und als nachher Thekla gereizt zu mir sagte: ob es recht sei, den Dorfkindern so etwas zu sagen und dadurch unehrerbietige Anspielungen auf die Herrschaft zu machen? da konnt' ich auch nicht schweigen; nein, ich habe ihr recht warm und eindringlich gesagt, daß ich wohl nicht von der Herrschaft gesprochen, daß ich sie selbst aber für sehr arm und unglücklich erachte, wie ihre Tage leer und nutzlos dahin gingen und ihr Leben Täuschung und Thorheit sei. Sie sagte kurz, sie würde auf ihre Weise selig werden. Nein, sagte ich, Sie werden nicht selig werden, Sie wollen auch nicht selig werden, Sie denken nicht an Ihre Seligkeit und an die Ewigkeit. Sie gehen auf dem breiten Wege, der zum ewigen Verderben führt. O Sie haben wohl die Erkenntniß, Thekla, aber die Welt hat Ihr Herz bestrickt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Die Welt ist eine schlechte Freundin, sie bietet Ehre, die dem Weisen eine Schmach ist, sie bietet Lust, die sich nur bald in Jammer verwandelt. Thekla unterbrach mich, sie wollte so etwas nicht hören. Rosalie aber entgegnete: Warum nicht? daß wir es nicht hören möchten, ist ein Zeichen, wir fühlen uns getroffen; ich will es gern hören. Das war mir eine große Freude, ich mußte an Trinchens Worte denken: Auch den Frauen und Mädchen ist eine große Kraft gegeben; wenn sie nur predigen wollten den Kindern und ihres Gleichen,

in aller Liebe und Demuth, aber in aller Zuverſicht, der Segen würde größer ſein als ſie ahnen. Der Herr hat ſich ein Lob bereitet aus dem Munde der Unmündigen. O lieber Herr, ich bitte dich um die rechte Demuth und um die rechte Kraft. Als Thekla uns verlaſſen hatte, ſagte Roſalie, ſie möchte gern Friede und Freude und Seligkeit im Herzen haben, ſie wiſſe nur nicht, wie das anfangen. Ich entgegnete, ich ſei ſelbſt zu ſchwach, um ihr den Weg zu zeigen, ſie möchte aber nur mit recht demüthigem Herzen in der heiligen Schrift forſchen und leſen, was der Herr Chriſtus und ſeine Apoſtel ſagen, und jeden Sonntag in die Kirche gehen, unſer Herr Paſtor wiſſe das Wort Gottes ſehr ſchön auszulegen. Roſalie entgegnete: ſie habe jetzt öfter verſucht in der Bibel zu leſen, es ſei ihr aber bange dabei geworden, es ſei da vom ewigen Verderben und vom Teufel die Rede und würde ſoviel zum Seligwerden verlangt, ihrer Meinung nach könne kein Menſch ſelig werden. O liebe Roſalie, ſagt' ich, Sie ſind auf gutem Wege, ja wohl könnte kein Menſch ſelig werden, wenn unſer Herr Jeſus Chriſtus ſich nicht für uns geopfert hätte, ja wohl müßte uns allen bange ſein, wenn nicht ſeine unermeßliche Liebe auf ſich nähme unſere Sünde. Das ſollen wir nur recht fühlen, erleben und glauben, um dieſen Glauben ſollen wir den Herrn und Heiland ſelbſt bitten, das iſt ein ſeliges Geheimniß, eine wunderbare Kraft, eine große Freudigkeit, ein himmliſcher Friede, eine Seligkeit. Bitten und immer wieder bitten, und glauben und vertrauen, der Herr hört uns, er kann uns nicht laſſen, er kömmt, er nimmt Raum in un-

seren Herzen. So sprach ich mehr in Herzensfreudigkeit. Ich dachte wieder an Trinchen: Wenn die Gläubigen nur selbst gläubiger wären, aber sie hängen nur noch zu sehr von der Welt ab, und wenn sie von dem reden, was ihnen das Theuerste und ihrer Seele Leben ist, so thun sie es so zimperlich und kleinlaut, als ob sie selbst der Welt gegenüber kein groß Recht hätten und selbst der Stärkung bedürften. Wir kennen wahrlich unsern Herrn noch nicht, und die Macht seiner Stärke. Jetzt aber will ich Muth haben, was auch kömmt, du bist meine Hülfe für und für.

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht:
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb und Lust,
All Angst und Noth zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

Jetzt ist die Adventszeit, die Rüstzeit, jetzt sollen wir mehr als je ihn einladen, ihm unser Herz aufthun. Es ist mir, als ob ich mich dem lieben heiligen Kindlein noch mehr als ein armes schwaches Kind nahen dürfe, als dem verklärten Herrn, dem Welterlöser. Rosalie will jeden Sonntag mit uns in die Kirche gehen, sie fragte auch, wann unsere Morgenandacht wäre, als sie aber die frühe Stunde hörte, versicherte sie, so früh nicht aufstehen zu können, ihrer Nerven wegen, sie wäre dann den ganzen Tag abgespannt. O liebe Rosalie, Sie werden dem Herrn noch mehr opfern, als eine Stunde Schlaf, ich weiß es im voraus. Er gebe seinen Segen. Amen.

Den 13. December.

Wir haben ein Komplott gegen Tante Julchen, ſagt' ich heut leiſe zu Vollberger, wir ſiegen, paſſen Sie auf. Nicht doch, Fräulein! ſagte Vollberger warnend, fangen Sie ſo etwas nicht an, damit thun Sie uns, hier im ſtillen Flügel, keinen Gefallen, nichts von Komplott. Ich mußte lachen. Vollberger, nicht hinter dem Rücken kämpfen wir, es iſt alles offen und ehrlich, und wir kämpfen und ſiegen auch nicht allein, es iſt der Herr dort oben. Aber Tante Julchen wird's nicht laſſen können, ſie muß am heiligen Abend in die Chriſtmette und dem lieben Kindlein ſelber frohe Lieder ſingen. So iſt's gut, ich habe nichts dagegen, ſagte der Alte..

Den 14. December.

Geſtern fuhr Tante Julchen mit mir und Lucie nach der Stadt. Sie iſt ſehr gut, daß ſie mich mitnahm. Thekla hatte geſagt: wenn mein rother Sammethut in Geſellſchaft mit der Tante grüner Atlasjacke zur Stadt führe, würde ſie nicht von der Partie ſein, Roſalie blieb wegen Kopfweh, ſo fuhren wir drei allein. Wir waren ſehr vergnügt, ich gewinne die Tante immer lieber, ſie hatte auch den Schlingel, den Vollberger, wie ſie ſagte, mitgenommen, er ſollte uns nützlich ſein. Er aber möchte ſich auflöſen in Dienſtfertigkeit gegen ſie. Mich hatten ſie in einen Pelz gewickelt, das war ſehr angenehm, denn der Wind ſtrich ſcharf über die Schneefelder, und wir hatten bald rothe Naſen. In der Stadt wurde ich vom Laufen und vom Staunen warm, ſo etwas habe ich noch nicht geſehen. Es war ein Spaß, von Laden zu Laden,

Tante Julchen verſteht das Einkaufen prächtig, ich hatte mich kaum in einem Laden umgeſehen und mich in Verwunderung verſetzt, da mußt' ich ſchon weiter. Für Roſalie iſt ein ſchöner Mantel gekauft, auch ein dunkelblauer Sammethut, ich mußte beides anprobiren, und muß geſtehen, ich hätte beides gebrauchen können. Aber freilich nur in einer Hinſicht, in Hinſicht des Ueberfluſſes. Ach nein, Trinchens Antwortbrief für das Geld wärmte mich mehr als der weichſte Mantel, kurz und gut, ich mache mir nichts daraus, gar nichts, vielleicht kann ich mir künftigen Winter einen kaufen. Das Merinokleid für Trinchen habe ich gekauft, es iſt ſehr hübſch. Für meine drei Waiſenkinder habe ich Strumpfgarn gekauft, Sofie will mir noch ſtricken helfen. Lilas Seidenzeug zu den Morgenſchuhen für die Tante, und Pergamentpapier, um Leſezeichen zu malen. Das war von meinem Geld; aber Herr von Schaffau hatte uns noch viel Geld mitgegeben, und als die Tante einige Beſuche machte, gingen wir mit Vollberger in einen Spielſachen- und in einen Honigkuchen-Laden. Nun wir ſahen alle drei wunderlich aus, als wir durch die Straßen gingen, und manch Kind hat uns lüſtern angeſtaunt. Es hat mich ſehr unterhalten, wie die Kinder vor den Buden und vor den Läden ſtehen und durch die Straßen trippeln, Neugierde und Erſtaunen und freudiges Erwarten in den Zügen. Ja ein ſtiller Zug des Erwartens, des Sehnens und der Freude geht durch die ganze Welt, die Menſchen wiſſen nur nicht, woher dieſer Zug kömmt. Wir kamen ziemlich ſpät zu Hauſe. Unterweges konnte ich nur an die Trommeln und Flin-

ten und Puppen denken, und sie im Geist ordnen und vertheilen. Ich muß gestehen, daß mich auch die herrliche Tapisserie-Wolle und die schönen Stickmuster beschäftigten, die ich andere kaufen sah; meine Weihnachtsgeschenke kamen mir gar zu winzig vor, ich hätte gern einige hübschere dazwischengeschoben, doch beruhigte ich mich mit Trinchens Warnung: nicht zu viel zu unternehmen, und durch äußere zerstreuende Arbeiten, den Adventssegen nicht zu schmälern. Ich habe für jeden etwas, die Bildchen sind sehr niedlich, besonders das für Tante Julchen: Lucie in der Kinderstube. Nur für Herrn von Schaffau habe ich nichts. Ich habe reiflich überlegt, doch wäre es nur lächerlich, er zeichnet und malt selbst weit schöner. So ist das also beigelegt, und ich denke nur an die Kinderbescheerung. In meiner Stube war die Niederlage, ich habe mit Lucie bis eilf Uhr ausgepackt, geordnet und Zettel daran gesteckt. Tante Julchen und Herr von Schaffau waren anfänglich dabei, doch haben sie sich nicht darein gemischt. Ich hatte gefürchtet, daß wir zu viel Spielsachen und Honigkuchen eingekauft hätten, und nun scheint es fast, als fehlte es für die Kinder noch an einigen nöthigen Stücken; doch hat Herr von Schaffau uns versprochen, alles Nöthige zu besorgen. Uebrigens hat er für zwei Groschen Honigkuchen davon gegessen, ich finde das etwas viel.

Sonnabend, den 15. December.

Es ist sehr gut, daß ich nicht noch neue Arbeiten angefangen habe, es findet sich noch manche unerwartete ein. Die Frau Pastorin besonders nimmt

meine Zeit in Anſpruch. Ich bin oft da und bin gern da, und es iſt mir, als ob ich eine Verpflichtung fühle, der Wirthſchaft etwas aufzuhelfen. Die Frau iſt herzlich gut, aber mit den ſieben Kinderchen fängt ſie es nicht recht an, wenn auch Herr Heber ihr manches abnimmt, es iſt doch kein Fertigwerden. Die Kinder laufen theilweiſe noch in den Sommerkleidern, ich habe heute einen alten Schlafrock vom Herrn Paſtor und einige Kleider der Mutter unterſucht, um den Kindern etwas Warmes daraus machen zu können, doch reicht es nicht hin. Herr Heber erinnerte ſich an einen ſehr hübſchen Gingham-Vorhang, der oben vor dem Kleiderrück in der Fremdenſtube hängt, eigentlich ganz unnütz; wir nahmen den guten Rath an, ſo hoffe ich, ſoll die Equipirung noch in Gang kommen. Die armen Paſtors, die Stelle iſt zu geringe, der Kinder zu viel, Schulden will der Herr Paſtor natürlich unter keiner Bedingung machen, da iſt oft Noth. Mir iſt als müßt' ich das alles mit tragen, es iſt mir ſo heimiſch bei ihnen, es erinnert mich an unſer Haus, immer Noth, aber immer der liebe Gott, ja, je mehr Noth, je mehr der liebe Gott. Auch für eine Weihnachtsbeſcheerung wird der liebe Herr ſorgen. Herr Heber hat neulich einige Soldatenbilderbogen gekauft, wir haben ſie zuſammen ausgemalt und auf Pappe geklebt, Stützen dahinter, es iſt eine ſtattliche Armee für die Jungens. Lucie hat mir einige alte Puppen geſchenkt, unter meinen Händen ſind ſie friſch geworden, die kleinen Mädchen werden eine große Freude haben. So habe ich für jeden etwas, meine Bilder ſpielen eine Rolle dabei. Mit meinen Arbeiten bin

ich ziemlich fertig, in künftiger Woche werden Vanillekuchen und allerhand Zuckerwerk gebacken und der Schmuck zu den Weihnachtsbäumen gemacht. Unten in den Fremdenzimmern wird gefegt und gelüftet, Frau von Schlichten hat sehr viel Gäste eingeladen, zum Ersatz für die Residenz. Herr von Schaffau hat es nicht erlaubt, früher dahin zu gehen; aber gleich nach dem Feste wird dahin übersiedelt. Wo wir bleiben, Tante Julchen, Lucie und ich, ist unbestimmt. Es wird von Herrn von Schaffau abhängen, Frau von Schlichten wünscht nicht, daß wir mit ihm zusammen sind, erzählte mir die Tante. Ich sehe den Grund nicht ein, die Feindschaft scheint mir gar so schlimm nicht mehr zu sein.

Den 16. December.

Ein schöner und reicher Sonntag. Als wir sonntäglich geschmückt unsere Morgenandacht beginnen wollten, trat Rosalie ein. Ich habe ihr still die Hand gereicht und wahrlich dabei sehr warm für sie gebetet. Sie hat mit uns gesungen: Auf, auf ihr Reichsgenossen, und ging auch mit uns zur Kirche. Der Herr Pastor redete so schön wie nie, es scheint mir zwar jedesmal so. Er sagte, wie wir den Herrn zu empfangen nicht nur unser Herz bereiten müßten, auch unser Haus, nicht nur im Herzen dem Herrn dienen, sondern auch durch unsern Wandel ein kräftig Zeugniß geben. Die Predigt war mir eine große Stärkung, ich habe mir jeden Punkt tief in das Herz geprägt. Doch nicht ich allein. Als wir uns heut zu Tische setzen wollten, wir sieben waren es nur, niemand fremdes, da sagte

Herr von Schaffau mit feſter und doch auch bewegter Stimme: Wir wollen doch von heute an immer, ehe wir uns zu Tiſche ſetzen, den lieben Gott um ſeinen Segen bitten. Darauf ſprach er ſelbſt das Tiſchgebet, die Damen falteten die Hände, ſie waren gewiß ſehr erſtaunt. Herr von Schaffau nahm nach einer Pauſe das Wort und ſchien beſonders freundlich und liebevoll geſtimmt. Gebetet haben wir wohl immer ſtill für uns, es geſchah aber immer mit einer gewiſſen Verlegenheit, daß die Nichtbetenden dadurch meinen mußten, es ſei mehr unpaſſend als recht. Ich habe mir heute über die Familie etwas erzählen laſſen. Vollberger war ſpät hier, er iſt ſehr treu, und ich hörte nicht aus Neugierde, nein aus wahrhaftem Intereſſe. Herr von Schlichten hatte ein kleines Gut in der Mark, erzählte Vollberger, und Tante Julchen ihr Theil daran. Er wirthſchaftete ſo ſchlecht, daß, als er ſtarb, auch das Theil der Schweſter mit angegriffen war. Herr von Schaffau nahm ſich nun der Wirthſchaft an und arbeitet ſeit ſechs Jahren daran, das Gut ſchuldenfrei zu machen, um ſeiner Schweſter, ein wenn auch nur kleines, doch eigenes Einkommen zu übergeben. Tante Julchen fühlt ſich natürlich an die Schwägerin gekettet, ja ſie hat oft unzart genug ausgeſprochen, daß ihr nicht allein das, was ſie hier empfinge, zuläme, ſondern daß ſie von Rechts wegen noch mehr fordern könnte. Als Herr von Schaffau vor 6 Jahren beide zu ſich nahm, war er noch jünger und der älteren Schweſter gegenüber nicht recht ſelbſtſtändig, er konnte es nicht hindern, daß ſie ein ähnliches Leben hier anfing wie es dort geweſen war. Es ging frei-

lich im großen ganzen hier ordentlich zu, und daß da fast immer noch ein Dutzend mit an unserem Tische saßen, machte uns noch nicht arm, sagte Vollberger, und was da lüderliche Leute waren, durften nicht her, aber unserem Herrn war das ganze Treiben doch nicht recht. Vor zwei Jahren ward Frau von Schlichten krank, und lange krank, da hörte die Wirthschaft von selber auf, und Herr von Schaffau ging später nach England. Ich aber blieb hier, und drüben der Amtsverwalter, um nach dem Rechten zu sehen, denn wenn die Katze nicht zu Hause ist, springen die Mäuse über Tisch und Bänke. Und richtig, kaum war der Herr fort, da stellten sich nach und nach Gäste ein, Frau von Schlichten erholte sich merklich, die beiden ältesten Fräulein wurden mit einemmal Damen, und es ging lustig her. Der Herr Amtsverwalter wollte den Hafer für die fremden Pferde nicht mehr liefern, auch nicht immer Butter und Federvieh für die Gäste, ich konnte das Getreibe mit den Fräuleins und der Gouvernante nicht mit ansehen und schrieb an den Herrn. Wie der Wind war er da, es wird nun im März ein Jahr. Sie machten hier gleich etwas andre Miene, unser Herr aber auch. In England soll besondere Luft wehen, die hatte ihn mächtig gestärkt, mit einemmal hatte er der Schwester gegenüber Muth. Er war zwar sanft und liebevoll, aber er setzte seinen Willen durch. Die schlimmen Gäste mußten fort, auch die Dienstboten nach und nach, und plötzlich wurde auch die Gouvernante in einen Wagen gepackt und Hals über Kopf nach der Bahn gefahren. Frau von Schlichten ist zu schlau, sie suchte gute Miene

zum böſen Spiel zu machen. Tante Julchen aber brannte los, ſie nannte den Herrn einen Pietiſten, einen Kopfhänger, einen Geizhals, und mich einen Heuchler und Angeber. Sie weiß wohl, daß der Herr zu großmüthig iſt, ſie zu verſtoßen, da ſie doch jetzt arm iſt, wie eine Kirchenmaus. Gleich im Frühjahr hat der Herr unſern neuen Paſtor hergerufen, den kennen Sie und wiſſen, wie er hier zum Haus ſtimmt, ſeine Schweſter ſollte unſere Fräulein etwas in Zucht nehmen, aber Frau von Schlichten mit ihrer Liſt und die Tante mit ihrer Grobheit haben es mal durchgeſetzt. — Ich ſeufzte bei dieſen Worten, es iſt wahrlich ein drückendes Gefühl, der Zankapfel in einem Hauſe zu ſein. Vollberger errieth meine Gedanken und fuhr fort: Jetzt iſt's anders, Sie brauchen nicht bange zu ſein. Lucie's Liebe zu Ihnen hat den Herrn mit Ihrer Jugend und Unerfahrenheit ausgeſöhnt, hat ihn auch mit Tante Julchen näher gebracht, kurz die Sachen ſtehen hier ſehr gut. Im Frühjahr aber giebt es Revolution, in Plüggen, auf dem Sandgütchen, werden jetzt Einrichtungen gemacht, es wäre auch recht gut, wenn unſerer luſtigen Geſellſchaft dort in der Stille der Brodkorb etwas höher gehängt wird; unſer Herr iſt Vormund, er kann es einrichten wie er will. Als Thekla kleiner war, glaubte Frau von Schlichten, es gäbe eine Frau für den Bruder. Nachdem ſie nun ſieht, woher der Wind weht, ſoll die arme Roſalie wenigſtens ihr den reichen Schwiegerſohn bringen, die folgt der Mutter wie ein Schäfchen, und Herr von Tülſen mag für manches arme Fräulein unwiderſtehlich ſein. Meinen Sie nicht, Fräulein? ſetzte er fra-

gend hinzu. Mir ist Herr von Tülsen sehr zuwider, sagte ich aufrichtig, und wahrlich Geld könnte mich nie bestimmen, einem Manne meine Hand zu reichen. Und was denn? fragte er weiter. O er müßte viel weiser und frömmer sein als ich selbst, ich müßte hoch hinaufsehen zu ihm, wie ein schwaches Kind, und müßte mich stärken an seinem Glauben und seiner Liebe. Arm könnte er immer sein, ja ich würde das fast vorziehn, denn ich sah in armen Häusern bis jetzt mehr Glück als in reichen. Ich würde gern für Geld nähen und Schule halten, auch selbst meinen Garten graben und pflanzen, gewiß lieber als mich im Gesellschaftszimmer aufzuhalten und so thörichtes Wesen ansehen zu müssen. Ich glaube das wohl, entgegnete Vollberger ernst, der Herr bescheere Ihnen einen solchen Mann. Ich wurde sehr roth, ich hatte die Worte so unbewußt hingesprochen und fühlte jetzt, wie unpassend es war. Trinchen würde mich eine arge Schwätzerin nennen, und ich könnte dem Vollberger böse werden, wie er es so fein anfängt mich auszuforschen. Doch meint er es gut, er hat mir noch manchen guten Rath gegeben, was ich thun soll, wenn die Gäste kommen. Ich bekümmere mich nicht um sie, ich feiere mit Lucie im stillen Flügel ein seliges Weihnachten; wenn ich hinuntergehe, lasse ich meine Seele oben und lasse die Menschen dort unten wie Schattenbilder an mir vorüberschweben. Aber ich möchte wohl, sie wären erst wieder fort, und ich wünschte, sie reisten alle nach der Residenz und ließen uns hier, dann sollten den Festtagen recht fleißige Tage folgen. Kochstube, Nähschule, Wirthschaften, dann Frühling, dann Gartenarbeiten.

Den 22. December.

Seit gestern haben wir Ferien gemacht, ich bin den ganzen Tag im Gartensaal, die Tische sind gedeckt, die Sachen darauf, der Baum geschmückt, noch habe ich aber zu ordnen und zu thun, und es ist mir im festlichen Zimmer sehr feierlich und selig zu Sinne. Die Krippe für Lucie ist sehr lieblich, der Gärtner hat mir einen reizenden kleinen Garten gemacht, auf den Stall habe ich ein Strohdach gemacht, und alle Figuren habe ich gemalt, ziemlich ist's fertig. Heute hört' ich Wagen fahren, Kleider rauschen, Thüren klappen, das Haus ist belebt, die Gäste angekommen. O wie sicher fühlt' ich mich und abgeschlossen von der Welt. Ich habe die Erlaubniß, bis Weihnachten nicht bei Tische zu erscheinen. Bei Pastors habe ich noch viel zu thun. In der Dämmerung wollt' ich dahin, vorher ging ich an der stillen Fliederhecke auf und ab. Allein wandern ist schön, besonders in so schöner Zeit. Nach einiger Zeit sah ich eine Gestalt den Weg kommen, bald erkannt' ich Herrn von Tülsen, auch hört' ich ihn rufen, als ich sehr schnell fortlief. In der Pfarre aber nimmt die Arbeit nicht ab, sie nimmt zu, jedesmal wenn ich komme, sind der lieben Frau Pastorin neue Berge aus der Erde gewachsen. Ich habe gerathen, sie nicht zu berücksichtigen, der Herr Pastor ist meiner Meinung, wir wollen die Tage in Frieden feiern, morgen ist Sonntag noch dazu. Die Kinder sind kaum noch zu bändigen, welch ein fröhliches Wirren und Schwirren ist da im Haus, und dabei ein Friedenswehen. Der Herr Pastor steht mit lichten Augen darüber; wenn der Frau Pastorin Berge viel

Schatten werfen möchten, da bringt er Licht, und sie nimmt's so gern. Wir saßen bis eilf sehr fleißig, der Herr Pastor las uns das Leben der heiligen Monika vor, dann brachte er mich heim, im Schloß war es so lebhaft und in der Pfarre so still.

Den 24. December.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge, mit Jauchzen; denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden.

So ist's, kein Mißton kann an mein Herz dringen, hier Weihnachten, dort unten Unruhe. Gäste kamen noch zum heiligen Abend an, der gethaute Schnee hatte die Wege fast unfahrbar gemacht, oben an der Angerbrücke ging das Wasser über, Herr von Schaffau ritt selbst hin, um Gefahren vorzubeugen. Es hätte uns beinahe verstimmt. Er hatte versprochen, mit uns spazieren zu gehen, wir waren wunderbar genug bald nach drei Uhr mit allem fertig, wir hatten die Wette gewonnen, er mußte eigentlich sein Versprechen halten. Lucie hat den Onkel sehr lieb, sie sprang hoch auf, als sie ihn etwas später sehr schnell durch den Garten eilen sah, um uns aufzusuchen. Wir waren in der Nähe eines Tannenwäldchens, liefen hinein, versteckten uns, und als er schnell vorbei wollte, schüttelte Lucie den weichen Schnee von den Zweigen und hielt ihn auf. Bald aber begannen die Glocken zu läuten, die Kirche leuchtete durch den Abend, und ein Licht nach dem anderen kam vom Dorf herauf.

Wir gingen auch, wir traten in den Stuhl, und — Tante Julchen war ſchon da! Die ſilbernen Armleuchter brannten vor dem Altar, und die alten Ritter und Edelfrauen ſchienen lebendiger als je. Wir ſangen die frohen Weihnachtslieder, viele Kinderſtimmen tönten durch, ja daß auch ganz kleine ſüße Stimmen dazwiſchen lallten, ſtörte nicht. Fräulein von Ramberg, Roſalie und noch einige Damen waren ſpäter gekommen und gingen mit den andern. Wir weilten unter Glockengeläut auf dem Kirchhof bis die Lichter überall verſchwanden, dann eilten wir fort. Herr von Schaffau führte Tante Julchen und auch mich, ich habe ſein Geſicht noch nie ſo hell glänzen ſehen, er ſah glücklich aus wie andere Kinder. Er ſagte mir, daß er ſich beſonders auf das freue, was ihm das Chriſtkindlein im Gartenſaal beſcheere. Ich erſchrak erſt, doch dacht' ich, er macht nur Spaß, denn für ihn hatt' ich ja nichts. Lucie und ich wir zogen ſchnell unſere weißen Kleider an und ſteckten Orangeblüthen in das Haar, wir wollten zu dem Feſte auch feſtlich geſchmückt ſein. Dann eilten wir und zündeten die Lichter an. Roſalie half uns, wie ſie wirklich auch beim Nähen ſehr fleißig war. Die Ecke, wo ich für Lucie und die anderen meine Beſcheerung hatte, war mit einem Tuch verhangen. Jetzt hörten wir trippeln und flüſtern, die Thür ward geöffnet, der ſelige Augenblick war da, auf den wir uns gefreut, für den wir mit emſiger Hand geſchafft. Freude ſtrahlend trat die kleine Geſellſchaft ein, wir führten jedes nach ſeinem Platz und dann ſangen wir: Vom Himmel hoch da komm ich her, und dann: O du fröhliche, ſelige Weihnachtszeit.

Rosalie und Lucie und ich und Sofie sangen mit einigen großen Kindern die zweite Stimme, es klang herrlich in dem hohen Saal. Darauf folgte das freudige Staunen und Bewundern der schönen Gaben, ich war mit den Kindern so sehr beschäftigt, daß ich es nicht merkte, wie sich der Saal auch mit den großen Gästen angefüllt hatte. Herrn von Tülsens unangenehme Stimme hätte mich fast stören können, doch ließ ich mich nicht stören. Lucie hatte eine große Freude über die Krippe, das Transparent: Ehre sei Gott in der Höhe! schimmerte hell zwischen den dunkelen Topfgewächsen, auch Große freueten sich, und ich theilte den Damen meine Bildchen aus. Als die erste Unruhe vorüber war, und ich allein an der Krippe stand, trat Herr von Schaffau zu mir. So habe ich gar nichts bekommen? sagte er leise. Er sah wirklich wie traurig aus, und sah mir dabei so tief in die Augen, als ob er mein Herz prüfen wolle. Sollte er glauben, ich trage ihm etwas nach? Ich weiß nicht, was ich bei seinen Worten empfand, ich sah ihn an, ich hätte ihm so gern etwas geschenkt. Gewiß hat er mich schon durchschaut, ehe ich sprach; denn Freundlichkeit flog über sein Gesicht. Als ich ihm sagte, wenn ich dürfe, möchte ich ihm etwas schenken, entgegnete er: bitte, malen Sie mir das Plettenhaus. Ich versprach es ihm freudig. Tante Julchens laute Stimme rief uns zur Bescheerung nach oben, da erst fiel mir lebhafter ein, daß gewiß auch für mich etwas dabei sei, und mit einiger Erwartung trat ich in den hellglänzenden Saal. O ich bekam zu viel, Mantel und Hut sind für mich, ein Kleid, Taschen-

tücher und Handschuh, und Farben und Papier, und Pinsel und schöne Bücher. Ich wußte nicht was ich sagen sollte; Farben und Papier aber, muß ich gestehen, freuten mich am meisten. Lucie und ich baten uns wieder von der Tafel los, wir hatten mehr Lust uns mit unseren Herrlichkeiten zu beschäftigen. Frau von Schlichten nahm das sehr gnädig auf, sie sah es gerade, daß Herr von Tülsen mich zu Tische führen wollte und ich dankte. Vollberger versorgte uns mit Essen, wir waren bald fertig, ich aber suchte mir ein sehr schönes Papier aus zum Plettenhaus, holte mir auch aus meiner Stube das Bildchen und begann zu zeichnen. Glücklich waren wir beide, das kann ich wohl sagen. Rosalie holte mich nach Tisch, um der Gesellschaft einige Volkslieder vorzusingen; Herr von Schaffau hat ernstlich in diesen Festtagen Tanz und zu laute Vergnügungen verboten. Heut wurde musizirt, sie hatten sogar Quartett gesungen. Ich sang auch mit frohem Herzen; ich fühlte keine Eitelkeit, ich sah nur die Christfreude vor mir, es war licht und rein in mir, ich habe alle Menschen in mein Herz geschlossen und um Demuth gebeten und um Sanftmuth, daß ich möchte ertragen ihre Härten, weil ich ja doch nicht werth bin aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir gethan. Gewiß hat man mir diese Gedanken angesehen, alle waren freundlicher, selbst Thekla stand mit Herrn von Reinberg am Instrument und sagte: Liebe Lulu, Sie müßten uns doch öfter etwas singen. Ich reichte ihr die Hand und sagte: O wie gern möchte ich alle Ihre Wünsche erfüllen. Zum Schluß sang ich:

Müde bin ich geh zur Ruh,
Schließe meine Augen zu;
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein.

Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an;
Deine Gnad' und Jesu Blut
Machen allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand;
Alle Menschen groß und klein
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn,
Und die stille Welt besehn.

Das war meine Stimmung, ich sang mit bewegtem Herzen. Als ich darauf meine schönen Sachen zusammen packte und Tante Julchen mit Herrn von Schaffau und Lucie bei mir standen, da konnt' ich mich nicht halten, ich bat Tante Julchen mit Thränen, sie möchten alle Geduld mit mir haben, ich möchte gern so vieler Güte werth sein. Tante Julchen drückte mich an ihr Herz und sagte weich, sie wolle mir die ferne Tante ersetzen, Lucie lehnte sich an mich. Herr von Schaffau war an das Fenster getreten, ich konnte ihm nicht Gute Nacht sagen, das that mir leid.

Ersten Weihnachtsfeiertag.

Geschlafen habe ich wenig, ich stand früh auf, ich wußte, daß meiner Lucie noch ein besonderes Vergnügen bevorstand. Sie kam früher als gewöhnlich, wir hielten unsere Andacht. Gleich darauf kam Vollberger, zu sehen wie weit wir waren, Sofie ging

unruhig hin und her. Lucie verlangte das Frühstück, heut giebt es nichts, lachte Sofie, Lucie hatte nicht Zeit sich zu verwundern, Tante Julchen und Herr von Schaffau führten uns in die Kochstube. Welch ein Jubel! Kochofen, Backofen und Bratofen, Geschirr von allen Sorten. Das Wasser kochte im Kessel, schnell holten wir Kaffee aus dem Vorrathsschrank, die Tante und Herr von Schaffau luden sich zum Frühstück ein. Der Tisch war bald servirt, sauber und rein, alles bereit, Rosalie ward noch eingeladen, wir saßen herzlich froh, aber bald war das vorbei. Ein Gast folgte dem andern, auch Herr von Tülsen kam. Wir weigerten uns standhaft, noch Kaffee zu kochen, nur Frau von Schlichten, die zuletzt erschien, erhielt noch eine Tasse. Ich merkte Herrn von Tülsen eine gereizte Stimmung an. Er fragte mich flüsternd, ob ich mich noch immer der Gesellschaft entziehen werde. Ich entgegnete, daß ich heut zur Bescheerung auf der Pfarre sein werde. Er biß sich auf die Lippen, öffnete plötzlich mein Arbeitskästchen und schob einen Brief hinein. Ich war sehr bestürzt, der Gedanke an Frau von Schlichten, an ihren Verdacht überfiel mich, unwillkürlich sah ich mich nach ihr um, sie war im Gespräch; aber Heern von Schaffaus ernste Blicke ruhten auf mir, er hatte uns beobachtet. Ich konnte nicht überlegen, was zu thun sei, die Glocken begannen zu läuten, die Gesellschaft verließ mein Zimmer. Nur Lucie stand wartend neben mir. Ich legte Hut und Mantel an, schloß das Nähkästchen und ging mit ihr zur Kirche. Die Gedanken an den Brief beschäftigten mich: es wird ein Grund zum Verdacht

ſein, ein Ungewitter wird heraufziehen, ſie werden dich verdammen. Aber ich fühlte mich ſo unſchuldig, und dann dacht' ich: es kommt nichts von ungefähr, alles wird und muß zu deinem Beſten dienen, alſo auch der Brief. So kann er mich nicht ſorgen, ſo darf er mich nicht ſorgen. Ich ward ſehr getroſt, ich dachte: die Welt iſt groß und es haben viel Briefe darin Platz, laß auch dieſen. Als wir aus der Kirche traten, umringten mich meine lieben Paſtors-Kinder. Sie wollten mich ſogleich nehmen, doch hatt' ich noch einiges von Haus zu holen; wenn ich auch die ſchönſten Confect-Sachen der Tante ſchicke, einige kleine Zuckerfiguren und ſüße Herrlichkeiten mußten in der Pfarre Freude machen. Herr von Schaffau ging neben mir, ich ward ſehr beklommen. Der fatale Brief! Es war mir, als ob er etwas ſagen wolle, doch blieb er ſtill und ernſt, ſo ganz anders als geſtern Abend. Es that mir ſehr weh, o das Herz iſt ſchwach, die helle Weihnachtsfreude war getrübt. Aber das liebe Chriſtkind blieb mir doch im Herzen und hat mir auch wieder geholfen. Auf dem Rückweg begegnete mir Herr von Tülſen, ich konnte ihm nicht ausweichen. Haben Sie meinen Brief geleſen? fragte er gleich. Ich hatte noch nicht Zeit, ſagte ich. Nicht Zeit? ſagte er ſehr bitter. Mir ward bange. Ich glaubte nicht, daß es ſo eilig ſei, entgegnete ich etwas verlegen. Er lachte laut, mir ward noch bänger. Aber er ward wieder ruhig und ſanft, und trug mir mit vielen wunderlichen Worten ſeine Hand an. Ich ſchüttelte den Kopf. Er ſprach, wie er mich hier nicht leiden ſehen könne, mir gebühre eine andere Stellung in der Welt,

auch meine Tante aus der drückenden Lage zu befreien, sei ein süßer Gedanke für ihn, alle seinen Reichthum lege er mir zu Füßen, wie eine Königin solle ich herrschen, mit Entzücken wolle er mir folgen, um die Tante und Trinchen und Jakob in mein Reich zu führen. Der letzte Gedanke kam mir unerwartet, ich sah ihn tief aufathmend an. Er wollte meine Hand nehmen: Lulu, sagen Sie ja, bat er dringend. Ich erschrak jetzt vor meinen eigenen Gedanken, es war mir als ob ich vom Teufel versucht würde. Weiche von mir, ich habe nichts mit dir zu thun! so entfuhren mir die Worte. Er sprach noch so eifrig. Ich wollte mich entfernen. Endlich bat er mich dringend, zu thun, als ob er noch gar nichts gesagt hätte; er fühle, er sei so voreilig gewesen, ich sei noch zu jung, ich kenne die Welt nicht, wisse ein braves Herz und männlichen Schutz nicht zu würdigen, mit der Zeit würde ich anders denken; wenn die Welt mich aber verlasse und verstoße, da sollt' ich mich erinnern, wo ich Schutz und Hülfe zu suchen hätte. Bei diesen Worten hob sich mein Herz hoch auf. Wer ist mein Schutz und meine Hülfe? Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. O arm sein, sagt' ich, ist nicht schwer, der Herr dort oben ist mein Vater, er hat eine große Schatzkammer, er wird mir geben so viel er will, er wird mich nie verlassen, er wird auch meine Tante nicht verlassen, er hat mich stets überschüttet mit seiner Güte; o ich bin sehr reich! ich will aber anbeten meinen Gott und ihm allein dienen. Ich eilte fort, oben an der Hecke stand ich noch einmal still. Herr, halte mich in Dir! Ich

habe gebetet, es ward wieder Weihnachten, ich ging hinein in die niedrige Hütte zum Kindlein, ich hätte ihm gern Kronen geopfert. O lieber Herr, vor dir ist alles Gold der Welt nur Staub, und arm oder reich gilt dir gleich. So traf ich Vollbergern an der Kirchhofsthür. Ich habe hier auf Sie gewartet, sagte er seufzend, Sie haben sehr lange mit Herrn von Tülsen gesprochen. Er sah dabei sehr traurig aus, und ich gewiß recht vergnügt. — Vollberger, Sie meinen es gut mit mir. — Das weiß Gott! Sie sind noch gar zu jung, die Welt ist verführerisch. Aber Gott ist getreu, fiel ich ihm freudig in das Wort. Er ist meine Hülfe für und für, und mein lieber Vater, er nimmt den ersten Platz in meinem Herzen ein. O ich fühle das nie mehr, als wenn jemand anders einen Platz in meinem Herzen haben möchte; wer sich mit diesem lieben Herrn nicht verträgt, darf nicht hinein, ihm habe ich mein Herz übergeben. Und wenn er mein Thürhüter ist, braucht ihr alle nicht zu spioniren. Ich wünschte ihm noch guten Tag, weil ich heut nicht unten erscheinen würde. Vollberger war zufrieden, denn er seufzte und warnte nicht weiter; er gab mir von Herrn von Schaffau einen Brief, den ich dem Herrn Pastor bescheeren solle, und verließ mich. In dem lieben Pastorshaus hab ich bald die Wirren vergessen, die Welt ist wunderlich. Ich will zwar nicht stolz sein, denn wer da steht, sehe zu, daß er nicht falle; aber ich fühle mich sehr hoch über der Welt. Nachmittag war ich im Garten, um noch grüne Tannenzweige und noch Buchsbaum zu holen, die Gesellschaft aus dem Schlosse kam in großer Galla den

Ahornweg entlang. Frau von Ramberg und Frau von Schlichten voran, ich ging ihnen aus dem Weg und ließ sie unter mir durchpassiren. Die ganze Erscheinung hatte einen gewissen Nimbus um sich, — für mich nicht, ich kenne jeden einzelnen in seinem Unbefriedigtsein, in seinem nichtigen Streben, in seiner Leere und Armuth. Das Pfarrhaus umstrahlt ein Nimbus. Weisheit und Liebe herrschen darin, sie dienen dem Herrn, er ist mitten unter ihnen, mit Gnade und Friede und Freude und Reichthum. O ihr Lieben, der Herr, dem ihr dienet, wird auch für euch sorgen. Und hat er nicht? Der Frau Pastorin Berge sind heut alle fortgeräumt, der Ueberfluß des Herrn von Schaffau hat der armen Pfarre für lange aufgeholfen, und ich war nicht wenig stolz, daß der Brief durch meine Hände ging. Ich habe mir dafür die Freiheit genommen und ganze Kuchenberge aus der Speisekammer geholt und auf den Theetisch gesetzt, die Kinder sollten sich einmal beliebig daran satt essen. Der Herr Pastor und Herr Heber waren meiner Meinung, daß heut von Kargen und Eintheilen nicht die Rede sei; es solle etwas darunter und drüber gehen. Die Kinder jubelten und nannten mich ihre Zucker-Lulu, nein Kuchen-Lulu, Kuchen sei schöner als Zucker. So folgte der fröhlichen Bescheerung ein fröhlicher Abend. Der Herr Pastor verließ uns, um sich zur morgenden Predigt vorzubereiten, ich und Herr Heber haben mit den Kindern gespielt, zwei Armeen gegen einander über, haben wir mit Erbsen Krieg geführt, ich konnte sie viel besser stübsen und meine Partei siegte stets. Zu morgen hat Lucie die 5 Kinder eingeladen,

ſie will mit Linchen in der Kochſtube für uns zu Abend kochen, in meiner Stube ſoll gegeſſen werden. Der Herr Paſtor geleitete mich her, dieſe Wege ſind mir ſo lieb', ich höre da manches ſchöne Wort. Unten iſt noch alles in Bewegung, es wird geſungen. Der Tag iſt nun hin, ich war froh und vergnügt, doch fühlt' ich dabei einen leiſen Stachel im Herzen. Den Brief habe ich hier verbrannt. Ob Herr von Schaffau wohl Arges denkt? Es thut mir ſehr weh; ſprechen kann ich zu ihm darüber nicht, zuweilen iſt es als könnt' ich ihm alles ſagen, und dann wieder fühle ich eine tiefe Kluft. Drüben brennt Licht in ſeinem Thurm, es iſt der einzig helle Punkt am ſtillen Flügel, ich ſehe auch ſeinen dunkelen Schatten am Fenſter ſtehen. Es iſt ſehr traurig, vom Urtheile der Menſchen abzuhängen, o könnt' ich es überwinden. O lieber Herr, ich bin ja ſo glücklich und reich in deiner Liebe, in deiner Nähe, in deiner Gnade, gieb mir Sanftmuth und Geduld, Freudigkeit und Zuverſicht gegen alle Menſchen, laß es in meinem Weſen zu leſen ſein, aber nur als Wiederſchein der ganzen Seele. Nun gute Nacht, habe Dank, du treuer Herr. Ich bin müde, ſehr müde, und lege mich getroſt zur Ruhe; laß deine Engel über uns wachen, über uns alle.

Zweiten Weihnachtsfeiertag.

Nach der vielen Anſpannung folgt Abſpannung, ich fühlt' es heute ſchon, ſchlief lange, ward in der Kirche faſt müde. Herr von Tülſen war in der Kirche, er ging auf dem Rückweg neben mir, ich habe immer gähnen müſſen. Herr von Schaffau bemerkte es nicht,

als ich ihm guten Morgen sagte. Ich war im Frühstückszimmer. Frau von Schlichten erschien in großer Toilette, ich sagte ihr guten Morgen, ich erkundigte mich nach ihrem Befinden, sie war sehr kühl gegen mich, auch die anderen, selbst Rosalie war verlegen. Ein Herr trat ein, ein fremder Graf, Frau von Schlichten begrüßte ihn äußerst zuvorkommend, sie stellte ihn den Damen vor, ich stand neben Rosalie, es war sehr demüthigend, sie that gar nicht als ob ich da sei. Ich hob mich stolz empor, ich dachte, sind diese Menschen mehr als du? Da begegnete ich den triumphirenden Blicken des Herrn von Tülsen, er schien mich beobachtet und meine Gedanken errathen zu haben. Ich schämte mich. Habe ich so die Welt unter mir? Ach nein, ich bin sehr schwach. O warum geht mein Herz immer mit den bewegten Wellen dieses Lebens! Und doch fühle ich eine feste Zuversicht in meiner Seele, und doch werde ich siegen. Ich nahm mir vor, die Demüthigungen zu tragen, zu thun, als ob mir keine andere Stellung gebühre. Ich redete noch einmal freundlich zu Rosalie; als sie bemerkte, daß ihre Mama in lebhafter Unterhaltung war, erwiderte sie meine Freundlichkeit. Sie erzählte mir, daß auf übermorgen die Reise nach Berlin festgesetzt sei, sie aber wünsche hier zu bleiben, wolle mit uns leben. Herr von Schaffau unterbrach uns, er trat mit dem fremden Herrn zu uns, er stellte mir ihn vor. Ich hörte, daß Graf Roden meine Bekanntschaft zu machen wünsche, weil er ein Freund meines seligen Vaters war; er kannte auch die Tante und meine selige Mutter, er erzählte mir viel, ich freute mich sehr. O du liebe

Tante, damals mag es anders geweſen ſein, als jetzt. Graf Roden iſt der erſte in dieſen vornehmen Kreiſen, der wahrhaft unbefangen und wohlwollend gegen mich iſt. Er hat mich nach meiner Heimath gefragt, jede Kleinigkeit ſchien ihn zu intereſſiren, Trinchen und Jakob waren ihm bekannte Perſonen. Obgleich ich manches Traurige und Wehmüthige zu berichten hatte, war ich ſehr aufgelegt. Graf Roden fragte mich, ob ich nicht die Bekanntſchaft des Onkels Hofmarſchal und ſeiner Familie machen möchte; er wollte mich zu ihnen führen. Er ſagte ſehr ſchmeichelhafte Dinge dabei. Ich ward verlegen. Weiß er nicht, daß ich hier Gouvernante und in abhängigen Verhältniſſen bin? Lucie kam jetzt. Sie bat mich dringend, zu kommen, die kleinen Gäſte waren da, ich mußte nöthige Anordnungen treffen. Hier oben ſaß ich über eine Stunde in Gedanken vertieft, ich ſtellte die Kinder an ihre Arbeit, an ihr Spiel, aber wie im Traum, ich ſaß am liebſten im Epheuſenſter. Das waren verführeriſche Gedanken, der Onkel, die Reſidenz, neue Freunde! Könnte mich hier etwas halten? nein, nichts. Wenigen iſt meine Nähe lieb, vielen zuwider oder gleichgültig. Würde die Welt aber dort anders ſein? und die Menſchen? Ich ſann und ſann und überlegte. Ach nein, gewiß nicht, freundliche und unfreundliche wird es dort geben, ganz wie hier. Und hätt' ich nicht manchem jetzt in meinen Gedanken Unrecht gethan? O es iſt ſchön hier, die liebe Pfarre, mein Zimmer, der Garten, das alte Schloß, die gute Tante und meine liebe Lucie, könnt' ich wohl fort von dir? gewiß nicht! — Der Rauſch war vorbei, mir war ſehr wohl in

meinem Kinderreich, ich sah mit ruhigem Herzen die Gesellschaft dort unter mir am Garten hinfahren. Ich setzte mich zu den neuen Farben und zum Plettenhaus, ich dachte: ob wohl Herr von Schaffau noch wünschen wird es zu haben? In dem Augenblick öffnete sich leise die Thür hinter mir, er selbst trat ein. Er sollte mich bei der Arbeit nicht treffen, ich schob das Blatt unter, ich Thörin. Er nahm es hervor und sagte, er freue sich, daß ich mein Versprechen nicht aufgegeben; er erbot sich mir jetzt zu zeigen, wie er mit den Farben male. Ich versuchte es auch, er war sehr nachsichtig und geduld[illegible] und als er aufstand, mich zu verlassen, war es [illegible]s müßt' ich mit ihm reden, als müßt' ich ihn bitten, mir stets den Grund seiner Unzufriedenheit zu sagen, mich nie in Ungewißheit zu lassen, oder mir aufrichtig zu sagen, ob er an meiner Stelle doch jemand anderes wünsche. Ich stand zögernd, er auch, meine Gedanken hatt' er mir angesehn, er sah mir tief in das Herz, reichte mir die Hand und sagte: Liebe Lulu, ich soll Sie gewiß um Verzeihung bitten, und Sie haben Recht. Das kam mir zu überraschend, ich wandte mich schnell zum Fenster. Sollte all die Unruhe, die ich gefühlt, ohne Noth gewesen sein? Herr von Schaffau trat schweigend zu mir, und ich wußte nichts zu entgegnen. Unten fuhren die Wagen wieder den Parkweg entlang, Herr von Tülsen sah nach mir, ich fuhr erschrocken zurück. Herr von Schaffau aber verließ das Zimmer, ohne eine Antwort von mir zu erlangen. Es war sehr kindisch von mir, ich hätte ihm wohl nachgehen müssen, doch umringten mich die Kinder. Ich habe mit den Kin-

dern gegessen und gespielt, und endlich die Sache beigelegt. Ich soll ihm verzeihen! Und bin ich ihm damit nicht sehr lebhaft entgegen gekommen, mag es ihm eine Warnung für künftig sein, daß er seine Launen besiegt und nicht einen Tag freundlich, den andern unfreundlich ist. Die Festtage sind nun hin, ich bin nicht zufrieden mit mir. Ich war viel bewegt und zerstreut; die Zeit vorher war viel schöner, ich erwartete so viel von den Tagen. Hätte ich inniger beten können, wäre ich sicherer gewesen. O wenn mein Herz erst still und fest sein könnte! Es kann es, es soll es. —

Die Nacht ist vor der Thür
Und liegt schon auf der Erden,
Mein Jesu tritt herfür
Und laß es lichter werden.
Bei dir, o Jesu, sein
Ist lauter Sonnenschein.

Ich habe diesen Tag
Viel Eitelkeit getrieben,
Du hast den Ueberschlag
Gemacht und aufgeschrieben,
Ich selber halte mir
Die schwere Rechnung für.

Die Rechnung ist wohl schwer, aber deine Gnade ist stark und deine Barmherzigkeit groß, — ich schlafe sicher ein, weil deine Flügel mich beschatten.

Den 27. December.

Wir machten noch Ferien heute. Früh schrieb ich an die Tante. Der äußeren Begebenheiten waren so viel, daß der Brief lang wurde. Viel Erfreuliches hatt' ich zu berichten, wie wird meine vervollständigte Toilette sie freuen. Meine Confectsachen habe ich ein-

gepackt, Vollberger nimmt es morgen mit zur Bahn. Spazieren war ich nicht, ich habe gemalt, das Bildchen sollte fertig, ich glaube es vielleicht Herrn von Schaffau noch vor der Abreise geben zu können. Zu Mittag schmückte mich Sofie mit dem Goldbraunen und mit Orangeblüthen, es war zum Abschied Gesellschaft, die Grauberger und Andere kamen. Mit ruhigem festen Sinn ging ich hinunter, wie da die Welt gleich anders aussieht. Herr von Tülsen sollte gewiß nicht wieder triumphiren, obgleich Frau von Schlichten so auffallend unartig gegen mich war, daß ich fürchte, sie legt es darauf an, mich aus dem Hause zu haben. Lucie sah mich mitleidig und zugleich bittend an, ich konnte ihr heiter die Stirn küssen, sie verstand mich. Morgen reisen sie alle fort, sagte sie tröstend. Ich war sehr erstaunt und verlegen, als Graf Roden mich zu Tische führte, ganz oben an der Tafel mußt' ich Platz nehmen, Herr von Schaffau war mein zweiter Nachbar. Wie immer jetzt, betete er laut das Tischgebet, ehe wir uns setzten. Ich sah jetzt auf, Frau von Schlichtens durchbohrende Blicke ruhten auf mir, sie schien sehr erzürnt, flüsterte im Niedersitzen mit Frau von Ramberg, die ein eben so entsetztes Gesicht machte. Mir ward bange. Ich konnte hier nicht bleiben, ich bat meinen alten Platz neben der verlassenen Lucie nehmen zu dürfen und wollte mich entfernen. Graf Roden sah mich verwundert an, Herr von Schaffau aber, der wunderbar genug meine Gedanken immer durchschaut, befahl mir fast, zu bleiben. Er blickte mit einem feinen Lächeln nach den Damen und bemerkte ziemlich laut: daß Lu-

cie zwar sehr sehnsüchtig nach mir ausschaue, sich aber heut begnügen müsse. Frau von Schlichten hatte meine Bewegungen bemerkt, sie wurde roth, sie hat meinen guten Willen gesehen, ich war nun ruhig. Graf Roden sprach viel mit mir; sein Wesen erweckte immer mehr mein Vertrauen. Ich erzählte ihm viel von Haus, die Erinnerungen an mein Heimathleben machten mich lebendig, und als wir aufstanden, wußte ich nicht, wie mir die Zeit vergangen. Nach Tisch berührte es mich unangenehm, daß er Herrn von Tülsens Bravheit und Freundschaft für mich erwähnte. Herr von Tülsen hat ihm erzählt, daß es hier traurig geht, er hat mit starken Farben aufgetragen, ich fürchte, es ist auf seine Anregung, daß Graf Roden mir den großmüthigen Vorschlag machte, einige Zeit in seinem Haus als Freundin seiner Tochter zu sein; auch für die Tante sollte gesorgt werden. Herr von Tülsen wohnt in derselben kleinen Residenz, er scheint seine thörichten Gedanken nicht aufgegeben zu haben. Graf Roden habe ich so viel als möglich seine Ideen auszureden gesucht, ich habe ihn versichert, daß ich mich nicht von Lucie trennen würde, wenn man mich nicht fortschicke, habe ihn versichert, daß ich mich nicht glücklich in einer Residenz fühlen würde, daß ich Stille und einsames Landleben gewohnt sei und bei weitem vorziehe. Die andern hatten angefangen zu tanzen, Herr von Tülsen forderte mich dringend dazu auf. Gewiß um Frau von Schlichten zu ärgern, that er es, als ich mich ganz in ihrer Nähe befand. Er scheint ganz mit ihr gebrochen und mit den Graubergeren angeknüpft zu haben, er geht

heute mit ihnen. Er bat mich, wenigstens unten zu bleiben, ich entgegnete, daß ich versprochen, jeden Abend mit Lucie zu sein und zeigte ihm, wie sie meiner harrend an der Thüre stand. Frau von Schlichten sagte jetzt zu meiner Verwunderung einige freundliche Worte zu mir: sie freue sich über des Kindes Liebe zu mir und lasse Lucie ruhig unter meiner Obhut hier. Ich weiß nicht, was dahinter steckt, will es auch nicht erforschen; es ist ja gut, wenn sie freundlich ist. Graf Roden nahm sehr freundlich Abschied, er will den Onkel Hofmarschal von mir grüßen. Als ich Herrn von Schaffau fragte, ob er auch früh reise? sagte er, daß er mich jedenfalls noch vorher sprechen würde. Lucie war noch kurze Zeit in meinem Zimmer, wir haben Pläne gemacht für das kommende Vierteljahr, Herr von Schaffau hat uns die Armenpflege in seiner Abwesenheit übertragen. Vollberger bleibt hier, — als Aufpasser, scherzt Tante Julchen, sie fürchtet ihn nicht mehr. Rosalie darf nicht bleiben, sie möchte wohl; aber ihre Gedanken bleiben. Wir wollen ihrer gedenken und für sie beten.

Den 28. December.

Schon vor der Andacht kam Herr von Schaffau, er fragte nach Tante Julchen, sie war noch nicht hier. Er hat zum erstenmal lange und vertrauend mit mir gesprochen, es ist alles gut, er ist mir nicht böse, er hat mich mit sanften liebreichen Worten ermahnt und getröstet; ich soll aushalten und freudig meinen Weg gehen, wenn es Noth thut, will er mir zur Seite stehen. Ich war sehr bewegt von seiner Güte. Lucie trat ein,

er zog ſie ſanft zu ſich, ermahnte ſie, mir zu folgen. Ich habe es zwar nicht nöthig, ſagte er lächelnd, ſie iſt Ihnen eher als mir gefolgt, ich könnte faſt eiferſüchtig werden. Lucie verſicherte zärtlich, ſie habe ihn jetzt weit mehr lieb als früher, auch Tante Julchen und alle Menſchen. Er ſei ihr lieber Onkel und möchte nicht ſo lange von uns bleiben. Wünſcheſt du das wirklich? fragte er. Das wünſche ich, entgegnete ſie, und Lulu auch, nicht wahr? Gewiß, ſagte ich. Er hat es mir wohl angeſehen, daß ich es aufrichtig meinte. Tante Julchen trat jetzt ein, aber auch Sofie, wir hatten noch nicht die Morgenandacht gehalten. Herr von Schaffau fragte, ob er bleiben dürfe, auch Tante Julchen ſetzte ſich ſtill in die Sophaecke, ein Zeichen, daß ſie bleiben wolle. Ich war erſt bange und fühlte mich ſehr ſchwach, doch gewann ich bald Muth und Freudigkeit. Alle Thorheiten und Schwächen, die mein Herz in dieſen Tagen auf- und abgetragen, waren verwehet, ich fühlte eine innige Gemeinſchaft mit denen die bei mir waren, die mir ſo lieb und theuer ſind. Ich habe mit ihnen gebetet und für ſie gebetet aus ganzer Seele. Hätten wir jeden Morgen ſo zuſammen gebetet, da würde es anders geweſen ſein. Herrn von Schaffau habe ich oft verkannt. Ich habe ihm im Herzen abgebeten jeden Gedanken, der ihm Unrecht gethan; wenn er jetzt nicht gegangen wäre, würde ich manches von ihm ertragen, was ich auch nicht verſtehe. Nachdem die Wagen fortgerollt waren, ging ich noch einmal durch die leeren Zimmer unten. Ich überdachte die Stunden, die ich hier verlebte, mit einer ſchwermüthigen

Stimmung mußt' ich kämpfen, ich hatte mir viel Vorwürfe zu machen. Viel eitle und thörichte Gedanken hatt' ich hier gehabt, war läſſig und ſaumſelig in meinem Beruf, gegen Thekla hätt' ich wärmer und liebreicher ſein können, um Roſalie mich mehr bekümmern. Ich ſetzte mich in mein Lieblingsfenſter, hier fand ich Handſchuh und Cigarrentaſche von Herrn von Schaffau. Ich zog die Gardine vor und träumte, das Geräuſch und Schwirren der Geſellſchaft zu hören. Es war aber ſtill und blieb ſtill. So fand mich Vollberger. Er kam, die Reſte des Frühſtücks und Anderes fortzuräumen, ich gab ihm ſeines Herrn Sachen. Nun liebes Fräulein, ſagte er, prägen Sie ſich noch einmal recht ein, wie toll es hier hergegangen iſt, ſo etwas paſſirt hier nicht wieder. Mit dem alten Jahr fegen wir den alten Unrath aus, es geht hier nicht mit der halben Wirthſchaft, entweder oder. Der Herr hat gethan was er konnte, aber das Herz ſeiner Schweſter iſt ihm verſchloſſen. Jetzt führt er ſie in Berlin in Kreiſe, die vielleicht mehr auf ſie wirken können, als er es vermochte, er findet da noch andere Kräfte. Hoffentlich kommen ſie nicht viel wieder her, und wir, wie geſagt, wir fegen den alten Dreck hier aus den Räumen, der Herr Gott mag das Herz der Schweſter fegen. Ich habe mit Vollbergern noch manches geſprochen, er iſt mir ſehr lieb. Es iſt gut, daß er bei uns geblieben iſt. Heut Abend trank Tante Julchen mit mir und Lucie hier in meiner Stube Thee, ich fing an vorzuleſen, Tante Julchen ſchlief bald ein und ſchnarchte laut, ſie hat den Tag über viel zu ordnen gehabt, und iſt noch nicht fertig.

Den 29. December.

Wir haben die Tante noch nicht viel geſehen, ſie hat noch im Haus zu ſchaffen. Es freut mich, daß wir Erlaubniß haben, das große Frühſtückszimmer zu bewohnen, der herrliche Flügel ſteht darin. Herr von Schaffau wünſcht, daß wir mit Paſtors Umgang haben, Tante Julchen hat nichts dagegen. Um unſertwillen, ſagt ſie, will ſie die ganze Kinderkribbelei hier zuweilen traktiren. Die Frau Paſtorin kann dazu die Weihnachtshaube aufſetzen, ihre Höflichkeit wird der Tante nicht unangenehm ſein, ich werde ihr vorher noch guten Rath geben. Mit dieſen Zwiſchentagen iſt nicht viel anzufangen, mir kam Luſt zur Langeweile an; weil ich an Lucie gleiches bemerkte, habe ich meine überwunden. Ich machte mit Lucie einige Beſuche bei alten Leuten, um das Amt, das Herr von Schaffau uns übertragen, ſogleich anzutreten. Wir wollen niemand etwas ſchenken, ohne ihn beſucht zu haben. Die alte Sanderman bedarf eines wollenen Rockes, das ſoll nach Neujahr unſere erſte Arbeit ſein. Wie ſehr die Leute ſich über ſolchen Beſuch freuen, habe ich heute wieder geſehen, er iſt ihnen faſt ſo lieb als die Gabe ſelbſt. Wenn doch die vornehmen Leute wüßten, wie viel Troſt ſie ihren armen Brüdern und Schweſtern nur durch Liebe und Theilnahme bringen könnten, wie könnten ſie wuchern mit den Vorzügen, die der Herr ihnen durch ihre Stellung in der Welt gegeben. Trinchen hat mir das oft geſagt. Sie verlangt es beſonders von den jungen Mädchen; Frauen haben meiſtens durch Kinder und Haushalt ihren Beruf, die Mädchen aber, o wenn

ſie recht mit der Liebe Chriſti, mit Sanftmuth, Demuth und Holdſeligkeit erfüllt wären, könnten in der Welt viel Segen ſpenden, der Armuth und Krankheit könnten ſie ſanfte Ruhekiſſen unterlegen und Herzen erwecken für das Himmelreich. Wo Armuth und Krankheit das Land gelockert, da läßt ſich gut ſäen, und der Herr vermag mit ſchwachen Kräften viel zu wirken. Ich habe mit Lucie ſo geſprochen, ſie nimmt das gern an, ſie ſagte ſogar heut, ſie begreife jetzt, warum der liebe Gott ſie häßlich gemacht und ihr die Liebe der Menſchen nicht geſchenkt; damit ſie möchte Ihn deſto mehr lieben und nicht mit der Welt leben. Ich erklärte ihr: daß, wenn ſie den Herrn von ganzem Herzen liebe und fromm und reines Herzens vor ihm zu leben ſuche, ſei es der ſicherſte Weg, ſich die Liebe aller Menſchen zu gewinnen. Wir haben dann ſehr traulich in meinem Zimmer geſeſſen; Lucie beſchloß, den Tag an den Onkel zu ſchreiben, ſie hat ihm eine Art Tagebuch verſprochen.

Den 1. Januar.

Lobet den Herren, denn er iſt ſehr freundlich.
Es iſt ſehr köſtlich, unſern Gott zu loben;
Sein Lob iſt ſchöne, lieblich anzuhören.
Lobet den Herrn.

Singt gen einander dem Herren mit Danken.
Lobt ihn mit Harfen, unſern Gott, den werthen;
Denn er iſt mächtig und von großen Kräften.
Lobet den Herrn.

Danket dem Herren, Schöpfer aller Dinge.
Der Brunn des Lebens thut aus ihm entſpringen,
Gar hoch vom Himmel her aus ſeinem Herzen.
Lobet den Herrn.

O Jesu Christe, Sohn des Allerhöchsten,
Gieb du die Gnade allen frommen Christen,
Daß sie dein'n Namen ewig preisen. Amen!
Lobet den Herrn.

Die Sonne scheint hell am blauen Himmel, ihre Strahlen blitzen auf der weiß beschneiten Erde. Auch in meiner Seele ist es hell und licht und strahlend. Herr, du bist mein Gott, du bist ganz mein. O du reicher Herr, hilf meiner Armuth auf, o Herr, wie hat deine Gnade und Güte mich so reich überschüttet, und wie bin ich so kalt und zerstreut dabei geblieben. O es soll anders werden, nimm mich hin, nimm mich ganz hin, meine Gebete sollen nicht aufhören, und wenn ich matt und träge dazu bin, will ich ringen und kämpfen, bis du mich beten lässest, bis du mein Herz erfüllst, bis du mich stark machst in der Macht deiner Stärke. Ein neues Jahr liegt vor mir — dunkel, nein nicht dunkel, — es kann mir nichts geschehen, als was dein Will ersehen. Laß kommen Trübsal und Anfechtung, du wirst bei mir sein, o mein Herz ist so getrost, so freudenvoll, denn ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Amen.

1. Januar 18..

Lulu an Trinchen.

Liebes Trinchen. Dein Brief könnte mich betrübt machen, die Krankheit der Tante mich ängstigen. Heute aber habe ich dem Herrn mein Herz ganz übergeben, Zuversicht und Freudigkeit sollen nicht von mir weichen, o Trinchen, bete für mich, wie ich es für Dich thue. Seid Ihr Lieben nur getrost, der Herr ist ein wunderbarer König, er wird unser aller Leben führen zu seiner Ehre und zu unserm Frieden. Habt Ihr

wieder Noth? O ſprich deutlich, ich bin Armenpflegerin, und bin ich nicht ſelbſt reich? Ich laſſe mir im voraus geben, wenn Du es wünſcheſt, kann ich Dir 50 Thaler ſchicken. Iſt es nicht wunderbar, daß ich armes Mädchen zu ſo guten Leuten kam, die ſo gütig gegen mich ſind? O liebes Trinchen, ich habe nicht genug zu danken, Ihr aber auch für mich. Die Tante iſt kränker, aber ſagſt Du nicht ſelbſt, ſie ſucht jetzt Frieden? Iſt das nicht eine große Gnade? O die ihn ſuchen, die finden ihn, deß wollen wir fröhlich ſein. Liebes Trinchen, ſchreibe mir bald einen freudigen Brief, alle Noth, die Euch drückt, aber will ich wiſſen, ſie iſt nicht Noth, wenn wir Glauben haben. Schreibe nur voll Glauben und Zuverſicht, wie ich es an Dir gewohnt bin. So ſtärke Dich der Herr.

Deine treue Lulu.

Lulu an die Tante.

Meine innig geliebte Tante! Könnt' ich jetzt an Deinem Bett ſitzen, o ich wollte Deine Hände küſſen, Deine Wangen liebkoſen, ich wollte Dich pflegen, daß Du bald geſund würdeſt. Ach nein, das thut Trinchen ſchon, und der Herr unſer lieber treuer Gott thut das meiſte. Wie ſchnell werden die wenigen Wochen hingehen, dann iſt's Frühling, dann kann ich Euch Lieben beſuchen. So lange will ich Dir viel Briefe ſchreiben, will plaudern, als ob ich bei Dir ſäße, und Dir die Zeit vertreiben. Meine Weihnachtsbriefe habt Ihr jetzt, Du wirſt Dich ſehr gefreut haben, wie gut es mir geht. Wüßt' ich nur für Euch mehr zu thun, ich kann es ja. Hierbei ſchicke ich

den grünen Terneaur für Dich zu einem weichen Oberrock, wenn Du wieder aufſtehſt. Deine alten ſind zu dünn, bitte nimm ihn, ich habe nichts nöthig; mein blaues Kleid hält reichlich aus bis zum Frühling, dann giebt es Sommerkleider. Die Einſamkeit behagt mir, Tante Julchen iſt ſehr liebreich. O liebe Tante, danke dem Herrn, daß er mich hierher und nicht in ein weltliches Leben geführt hat. Jetzt erſt kann ich das recht erkennen, und ſollt' ich noch ſo arm und niedrig ſein, darf ich dem Herrn Jeſu Chriſto dienen, ihn lieben und anbeten und ihm folgen, ſo bin ich glücklich, unausſprechlich glücklich. Möchteſt Du Dich davon überzeugen! möchteſt Du keine Sorge für mich haben, o möchteſt Du ſelbſt es recht inne werden, daß die Welt keine Freude und keinen Frieden bringt. O liebe theure Tante, ich bin ſehr reich und glücklich. Behalte Deine Lulu lieb, die gern ihre Hände möchte unter Deine Füße breiten. Der Herr ſei mit Dir. Amen.

Dienſtag, den 8. Januar.

Das war heut ein friſches Vergnügen. Linchen mit vier Geſchwiſtern, Lucie und ich und Herr Heber, wir haben Schlitten gefahren, den Lindenberg hinunter, das war ein Uebereinandergepoltere der Kleinen, Herr Heber und ich hatten nur immer aufzurichten und zu tröſten, und doch wollte das kleine Volk nicht ablaſſen. Endlich als die Naſen gar zu roth und die Hände zu ſteif wurden, gingen wir hinein. Die Frau Paſtorin erquickte uns aus der großen Kaffeekanne, dazu Honigbröde, unſer Appetit war nicht gering. Ich bin täglich wenigſtens eine Stunde hier, um zuzu-

ſchneiden, einzurichten, zu überlegen, bald werde ich durchgedrungen ſein, in Schränken und Kommoden ſehe ich Ordnung und ſehe alles nöthige. Die Frau Paſtorin iſt ſehr dankbar, die Kinder lieben mich, und mir iſt ſehr wohl in dem lieben Haus. Linchen hilft uns in der Nähſchule, wir hatten ſie heut zum zweitenmal, die Kinder ſind noch ſehr ungeſchickt, nicht ſo zum Singen. Auch mit den Leuten im Haus hatt' ich ehegeſtern Singeſtunde, Sofie wirbt einen nach dem andern zur Morgenandacht, und ſie kennen nur wenige Kirchenlieder.

Mittwoch, den 16. Januar.

Es war eine Luſt, als wir heut die ſilberne Theemaſchine auf das feine Gedeck ſetzten, dazu Kuchenwerk und Feinheiten. Vollberger führte den Herrn und die Frau Paſtorin, Herrn Heber und Linchen und Mariechen ſehr achtungsvoll und feierlich in das wohldurchduftete Geſellſchaftszimmer. Die Frau Paſtorin war zu meiner Freude gar nicht verlegen und Tante Julchen ſehr vertraulich. Lucie und ich machten die Wirthinnen, wir haben den Kuchen gebacken und den Thee gekocht. Der Herr Paſtor hat uns faſt allein unterhalten, ich freute mich, wie die Tante mit ſo großer Aufmerkſamkeit ihm zuhörte, ſie findet ihn ſehr geiſtreich. Es thut mir aber leid, daß ſie ſich über Herrn Heber luſtig macht. Nicht um ſeinetwillen, ihm thut das nichts, nur ihretwillen, — und wegen Lucie, ihre Liebe und Achtung für die Tante muß geringer werden, wenn ſie das hört. Ich werde ſie recht herzlich bitten, es nicht zu thun. Herr Heber iſt ein treuer Menſch, das will viel ſagen.

Sonntag, den 20. Januar.

Herr von Tülſen iſt ſonntäglich hier zur Kirche, er beſucht Paſtors, auch macht er der Tante zuweilen einen kurzen Beſuch. Ich kümmre mich nicht um ihn. Möcht' er es nur aufrichtig mit ſich und dem Herrn Paſtor meinen.

Donnerſtag, den 24. Januar.

Es hat in der Nacht ſehr geſchneit, der alte Werder konnte nicht kommen und ſein Eſſen holen, ich ging mit Sofie gegen Abend hin. Er liegt im Bett, niemand iſt um ihn. Wenn die Kälte anhält, wird unſer Holzbedarf nicht reichen. Ich ſprach mit dem Gärtner, er hat große Haufen trockner Aeſte aus den Bäumen geſchnitten, ich glaube, wir könnten dies Holz, ohne den Herrn zu fragen, verſchenken.

Montag, den 28. Januar.

Die Kälte wird immer ſtrenger, wir müſſen jetzt täglich für die Armen kochen. Auch ſtehen viele Kinder ſeit geſtern hungrig und erfroren vor der Schloßküche, der alte Koch giebt ihnen die Reſte, doch reicht es nicht. Er kochte gern für ſie, Chriſtine die Küchenmagd beklagt ſich über die Arbeit, die ihr daraus erwächſt. Ich las heut in der Morgenandacht Matthäi 25 Vers 31—46. Wo es da heißt: Kommt her ihr geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet u. ſ. w. Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Zu denen aber, die zu ſeiner Linken ſtehen, ſpricht er: was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen geringſten, das

habt ihr mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. Chriſtine war dabei. Als der Koch ſie darauf bat, ihm einige Eimer Kartoffeln zu ſchälen für die armen Kinder, hat ſie es gern gethan. Lucie's Eifer für die Kochſtube ſchien auch nachzulaſſen. Sofie könnte es wohl thun und für die Alten kochen, doch ſoll es Lucie nicht nur zur Unterhaltung thun, ſie ſoll es aus Barmherzigkeit thun und ſoll Opfer bringen. Ich ſagte aber nichts. Gegen Abend, als der Schnee wieder leiſe niederfiel, forderte ich ſie auf, mich in das Dorf zu begleiten. Sie fürchtete ſich vor der Kälte, doch nahm ſie Muff und Pelz und folgte mir. Wir gingen zur kranken Groſſen. Sie lag im Bett, ein kleiner Junge legte einige Reiſer auf verglimmende Kohlen, die Stube war ſehr kalt. Zwei kleine Mädchen hockten an der Erde, das kleinſte Kind lag mit im Bett. O der harte Winter! klagte die arme Wittwe, den letzten Groſchen haben wir für Holz hingegeben, jetzt haben wir auch kein Brod. Ich unterhielt mich mit ihr, Lucie hörte ſchweigend zu. Darauf führte ich ſie zum alten Werder, ſein Ofen war ganz kalt, doch war er zufrieden, ſeine Hülfe iſt das warme Eſſen, das ihm das liebe junge Fräulein Lucie jeden Mittag ſelbſt kocht. Er flehte des Herrn Segen auf Lucie herab. Lucie weinte, ich verſtehe ihre Thränen, ſie fühlte ihre Lauheit. Als ich ſie beim Herausgehen bat, dieſe beiden Häuſer täglich ſelbſt zu beſuchen und nach allem nöthigen zu ſehen, ſchlang ſie die Arme um mich und küßte mich. Wir haben heute Abend einen Plan gemacht. Tante Julchen, Lucie, ich, Sofie

und Vollberger haben uns in die kranken und noth-leidenden Familien getheilt, die wir beſuchen müſſen. Der Schnee knirſcht, dichte Eisblumen ſitzen an den Fenſtern, wir ſollen 18 Grad Kälte haben.

Den 31. Januar.

Lucie iſt unermüdlich in ihren Hausbeſuchen, ſie näht auch für ihre Pfleglinge und kocht und ſorgt mit groſſer Treue. Zum gottſeligen Leben gehören auch gottſelige Werke, ſagt unſer Herr Paſtor, nichts thun und nur feiern und anſchauen wollen, das hält die Seele nicht aus. Wie wohl iſt mir bei dieſem thätigen Leben, wie viel friſcher iſt mir das Herz, müßig und zerſtreut dahingehen macht viel Pein, das habe ich erfahren und ſollen wir nicht Rechenſchaft von jeder Stunde geben, von jedem unnützen Worte? O bei dieſem Gedanken könnte man ſehr muthlos werden.

Wemba, den 4. Februar.

Tante Julchen und Lucie müſſen das Zimmer hüten, ſie haben beide rauhen Huſten. Ich übernahm ihre Hausbeſuche. Eiſiger Nordwind und Schneegeſtöber hinderten mich faſt zu gehen, der Herr Amtsverwalter und der Gärtner haben mir ſehr gütig Bahn fegen laſſen bis zum Oberdorf. Auf dem Rückweg ſprach ich bei Paſtors vor, ſie ſaßen alle zuſammen in der kleinen Studirſtube, auch die Wiege ſtand darin, man konnte ſich kaum umwenden. Aber fröhlich ſahen ſie alle aus, der Herr Paſtor an der Spitze. Als es dämmerte, trat ich den Rückweg an, ich litt es nicht, daß mich jemand geleitete. Es war grauſig außen, der Wind fegte durch die kahlen Bäume und über die öden weißen Flächen, dann wieder trieb

er mir dichte Schneewirbel in das Geſicht. Im Portal empfing mich Vollberger und ſchalt mich faſt, daß ich ausgegangen, und Tante Julchen kam mir ſehr vorſorglich mit warmem Thee entgegen. Es ward dunkel, der Wind brauſte immer mehr. Wenn jemand außen wäre, müßte er umkommen, ſagte ich, der Schnee verweht die Wege, und der Wind iſt ſo, daß dem Wanderer der Athem vergeht. Da ſich meine Fantaſie mit ſolchen Bildern beſchäftigte, war es mir öfters, als ob ich das Raſſeln eines Wagens hörte. Erwarten Sie jemand? fragte Tante Julchen ſcherzend, als ſie mein öfteres banges Lauſchen bemerkte. Da tönte ein Poſthorn, und ſchnell fuhr ein Wagen über die Brücke auf den Schloßhof. Wir ſprangen erſtaunt auf, ich allein aber durfte das Zimmer verlaſſen, ich lief nach dem Portal. Er war es, Herr von Schaffau, in Pelz und Schnee gehüllt, begrüßte mich freudig. Ich weiß nicht, ob meine Freude oder meine Theilnahme für ſein Erfrorenſein größer war, ich ging ihm voran in das Zimmer, Lucie aber kam mir ſchon entgegen. Es war ein großer Jubel, und wir haben alles gethan, ihn zu erquicken. Lucie ſaß dann auf einer Fußbank zu ſeinen Füßen. Du lieber Onkel, wir ſind ſehr glücklich, daß Du hier biſt, ſagte ſie zärtlich. Wir? fragte Herr von Schaffau ſcherzend und ſah auf uns. Ja wir, mein lieber Friedrich, ſagte Tante Julchen treuherzig und klopfte ihm auf die Schulter. Es iſt das erſtemal, daß ich ſie ihn beim Taufnamen nennen hörte. Es iſt mir ſo lieb, daß ich wieder Licht im Thürmchen ſehe. Er hat uns nicht viel von der Stadt erzählt, wollte nur

von hier hören, Tante Julchen hat ihm berichtet. Aber Rosalie hat mir einen langen Brief geschrieben. Herr von Tülsen ist seit einigen Tagen dort, er hat sich mit ihrer Mama ausgesöhnt, Rosalie traut ihm nicht, warnt uns vor ihm. Ich weiß nicht, was er von uns hier erzählt hat, Herr Heber ist auch dazwischen, ich verstehe es nicht, aber wahrlich es ist mir sehr gleichgültig. Das ganze Haus war am nächsten Morgen zur Andacht versammelt, ich fühlte, daß Herr von Schaffau jetzt mein Amt übernehmen müsse, er that es, zum erstenmal in so großer Versammlung. Ich habe dem lieben Herrn sehr dafür gedankt. Ich dachte an den ersten Sonntag, wo ich in denselben Räumen gesungen habe: Nun bitten wir den heiligen Geist. — Ich habe es heut gesungen, das war anders als damals. Nach dem Frühstück hat Tante Julchen mit mir gesprochen, ich weiß nicht recht den Zweck. Sie bat mich offenherzig zu sein, ich habe ihr nichts zu verheimlichen. Sie forschte, ob ich wirklich die Absicht habe, Herrn von Tülsens Hand auszuschlagen; ich entgegnete, daß die Sache längst vorbei sei. Sie stellte mir ernstlich vor, ob ich nicht ein Glück verscherzt habe, ob ich mit der Zeit es nicht bereuen würde. Ich konnte sie darüber beruhigen. Sie deutete mir an, daß er mein größter Feind sein würde, er würde mich verleumden, er suche mir zu schaden, sie glaube gewiß, er suche mich hier aus dem Hause zu bringen. Auch das kann mich nicht beunruhigen. Womit sollte er mich verleumden? Mein Leben liegt offen vor allen Leuten. Tante Julchen tadelte meine Sorglosigkeit, ja als ich es nicht be-

greifen wollte, in welcher Weiſe man mich verleumden könne, zog ſie eifrig ihrer Schwägerin Brief aus der Taſche und las ungefähr ſo: Das Mädchen iſt ſehr ſchlau, ſchlauer als ihr denkt. Willſt Du mir das nicht glauben, liebe Julie, ſo prüfe ſelbſt. Beherrſcht ſie nicht jetzt ſchon alle ihre Umgebungen? Ich höre, daß man ſie im Haus und im Dorf als Gebieterin betrachtet; ich finde es, wie ich ihr Weſen beobachtet habe, ſehr natürlich. Ich nenne es: eine alles an ſich reißende Natur. Sie thut es natürlich nicht mit Gewalt, darin beſteht eben ihre Schlauheit, ſie thut es im Scheine der Liebe und Leutſeligkeit. Prüfe, wie weit Du ſelbſt unter ihrem Pantoffel ſtehſt. Roſalie ſpricht förmlich mit Sehnſucht von ihr, ſelbſt Thekla verſichert, daß ich ihr Unrecht thue. So bin ich die einzige, die mit klarem Auge ſie beurtheilt, — ich nehme Friedrich aus, der bis jetzt wenigſtens noch nicht von ihr getäuſcht zu ſein ſcheint, wenn auch Herr von Tülſen das anzudeuten ſucht. In Einem verſtehe ich ſie nicht: warum ſie Herrn von Tülſen ſo lange in Ungewißheit läßt. Der alte Thor glaubt wirklich ihren gottſeligen Worten von Armuth und Reichthum. Ich aber wünſche ihr von Herzen, daß ihre Schlauheit ſie hier irre führt und er ſie aufgiebt. — — Iſt es möglich! ſagte ich, nachdem ſie zu Ende geleſen. Ja mein Kind, es iſt möglich und noch mehr, entgegnete Tante Julchen. Ich wollte Ihnen nur beweiſen, daß Sie nicht klüger ſind als alte Leute, damit Sie mir glauben. Als ſie ſah, wie ſehr niedergeſchlagen ich war, ſuchte ſie mich zu tröſten. Gehen Sie ruhig Ihren Weg und laſſen Sie Ihr Herz nicht

verbittern, ſagte ſie. O nein gewiß nicht, es ſoll mir immer mehr eine Mahnung ſein, der Liebe Schein abzulegen und ihr Weſen anzunehmen, ſagte ich. Wenn nur Frau von Schlichten erſt wieder hier iſt, will ich ſie von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen ſuchen, gewiß mit des Herrn Hülfe wird es mir gelingen. Und verſichern Sie ſie, daß ich nie Herrn von Tülſen meine Hand reichen werde, und daß ich es ihr zeigen möchte, wie es mir Ernſt mit meinen Worten ſei, wenn ich auch in groſſer Schwachheit mit dem Thun immer zurückbleiben würde. Tante Julchen umarmte mich zärtlich. Meine Schwägerin iſt klug, aber ich bin klüger, meine Menſchenkenntniß iſt nicht geringer, ſagte ſie. Sie bat mich zugleich, ihr immer mein Vertrauen zu ſchenken. Könnten Sie wirklich das Leben in einer beſchränkten Pfarre einer glänzenden Stellung vorziehen? forſchte ſie. Gewiß! entgegnete ich. Und Herr Heber? unterbrach ſie mich zögernd. Ich mußte herzlich lachen. Gehört Herr Heber in eine jede Pfarre? der gute Herr Heber. Tante Julchen lachte mit. Ich habe es mir gleich gedacht, die Menſchen wiſſen nicht, was ſie wollen, aber geſtehen Sie, hat Ihr Herz noch nie etwas beſonderes gefühlt? Ich wurde zwar roth, aber ich konnte ihr ſagen, daß ich nie thörichte Gedanken gehegt. Wenn ſie vor der Seele vorüberfliegen, kann ich's nicht recht wehren, aber ich gebe ihnen keinen Raum darin. So wollen wir das Faß zuſchlagen ſcherzte ſie: bleiben Sie hübſch bei uns, die Ungewitter werden ſich verziehen. Wir wurden beide ſehr vergnügt und ſcherzten mit einander über der Menſchen wunderlich Treiben. Ich kann nicht ſagen,

daß mich der Brief bange machte, vielmehr getrost, unbekümmert weiter zu gehen. Herr von Schaffau verlangte mich auf meinen Wanderungen zu begleiten. Ich führte ihn zu den Bedürftigsten. Weil der Winter so anhaltend streng ist, gehören kinderreiche Familien darunter, deren Hausväter arbeitsfähig sind, die Arbeit aber fehlt. Herr von Schaffau war mit unsern Einrichtungen zufrieden, lobte besonders des Herrn Pastors praktische Rathschläge. Auf dem Rückwege sprachen wir in der Pfarre vor. Es war mir sehr unlieb, Herrn von Tülsen dort zu finden. Er hatte den Kindern reiche Spielsachen aus der Stadt mitgebracht, und that als ob er der beste Freund des Hauses sei. Mit den Eindrücken des Briefes erfüllt, habe ich ihm deutlich meine Gesinnungen zu zeigen gesucht, ich wünsche dringend, daß er meinetwegen in dieser Gegend nicht mehr weilt. Der Herr Pastor erinnerte ihn selbst an den Rückweg, es dämmerte, und der Wind trieb schon wieder einzelne Schneehuschen vor sich hin. Herr von Tülsen nahm sehr freundlich Abschied von den Pastorsleuten, dann wandte er sich zu Herrn von Schaffau, sagte leiser und mit großer Ironie und Bitterkeit: Ich räume Ihnen das Feld. Herr von Schaffau entgegnete nichts, er sah ernst und ruhig aus. Auf dem Rückwege ging er schweigend neben mir, der Wind trieb uns oft den Schnee so heftig entgegen, daß er sich schützend vor mich stellte. Steuern Sie nur so tapfer gegen alle Unwetter, die Ihnen hemmend entgegenkommen, sagte er halb scherzend, als wir in das Portal traten. Das war nicht schlimm, entgegnete ich. Schlimm ist nichts, fuhr er fort, es

iſt alles ſo, wie wir es anſehen; aber oft ſind wir ſchwach und ſehen anderer ſchwachen Menſchen Treiben für ſchlimme Trübſale an. Ich dachte an Herrn von Tülſen, an Frau von Schlichten's Brief und Verleumdungen und ähnliche Dinge. Mir können ſie nicht ſchaden, ſagt' ich dann laut, er ſchien ſich dieſer Zuverſicht zu freuen. Geſtern hatte er den ganzen Tag Geſchäfte, das Wetter iſt etwas milder, Lucie konnte mich auf meinen Beſuchen begleiten. Den Abend ſaßen wir ſehr traulich unten im Verſammlungszimmer, Paſtors waren eingeladen. Tante Julchen war ſehr heiter, und Lucie in der Hoffnung, daß der Onkel in kurzer Zeit zurückkehren werde, auch. Ich beſorgte den Thee, reichte Herrn von Schaffau eine Taſſe, die Zuckerdoſe dazu. Er nahm drei der größten Stücke, darauf wandte ich mich mit der Doſe fort. Ich bitte mir noch eins aus, ſagte er und fügte hinzu, daß er in den Tagen nicht gewagt habe, den Thee ſüß zu machen, heut zum Abſchied bäte er um dieſe Vergünſtigung. Tante Julchen lachte ſehr, warnte ihn, ſeiner Schweſter das nicht zu ſagen, die ſchon behaupte, daß ich Haus und Dorf regiere. Herr von Schaffau verſicherte ziemlich ernſt, daß ſeine Schweſter nicht Unrecht habe, und auch Paſtors ſtimmten ihm ſcherzend bei. Der Herr Paſtor ſagte, daß er ſich ſogar verwahren müſſe, daß ich ihm nicht in ſein geiſtlich Amt greife; im Hauſe würde mir die Herrſchaft nicht mehr ſtreitig gemacht. Sie knüpften daran zwar große Freundſchaftsverſicherungen, doch habe ich mich etwas verletzt gefühlt und werde ſehr auf meiner Hut ſein. Und Herrn von Schaffau werde ich wirklich das Zucker-

nehmen ganz allein überlaſſen. Beim Gutenachtſagen war ich gegen alle freundlich, weil ich mir vorgenommen, am Tagesſchluß niemandem zu zürnen. Es könnte einer oder der andere die Nacht ſterben; ſollen wir nicht immer auf unſerer Hut ſein? Heute Morgen iſt er abgereiſt, wir ſind wieder allein. Nach ſo angenehmen Tagen tritt eine gewiſſe Stille ein, wir ſcheinen das alle drei zu fühlen.

Den 15 Februar.

Luiſe an Trinchen.

Liebes Trinchen. Ich adreſſire den Brief an Dich, damit Du dieſen Zettel vorher herausnimmſt. Sage mir offen, was Euch Sorgen macht, Dein letzter Brief iſt ſchwer zu tragen. Geld zum täglichen Bedarf, ſagſt Du, fehlt Euch nicht, ich ſchicke dennoch 10 Thaler mit. Die Tante iſt nicht kränker als alle Winter, was iſt's nun? Heimliche Feinde habt Ihr? ich habe hier wohl manche, was ſollten die Euch aber thun? Ich verſtehe Dich nicht und verlange Wahrheit. Iſt Dein Muth ſchwach geworden? O ſo will ich in großer Zuverſicht zu Dir reden. Der mächtige Herr Gott iſt unſer lieber, lieber Vater. Dieſen Sonntag beginnt die Faſtenzeit, ſie iſt mir immer ſo lieb, ſo reich und ſtill, — trauernd und harrend, — dazwiſchen lichte Tage, Ahnungen des Frühlings, der großen Auferſtehung. Wir üben jetzt das ſchöne Lied: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld. Soll ich Dir den fünften Vers recht in Dein liebes treues Herz hineinſagen?

Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht laſſen,

Dich will ich ſtets, gleich wie du mich,
Mit Liebesarmen faſſen;
Du ſollt ſein meines Herzens Licht,
Und wenn mein Herz in Stücken bricht,
Sollt du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchſter Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigenthum
Beſtändiglich verſchreiben.

So ſind wir nun Sein Eigenthum, Ihm gehören auch unſere Sorgen, o ich bin ſehr freudig, was könnte auch paſſiren? Und wenn mein Herz in Stücke bricht, ſollſt du mein Herze bleiben. Nun lebe wohl und Ihm befohlen. Deine treue Lulu.

Freitag, den 22. Februar.

Es weht eine milde Luft, der Schnee ſinkt zuſammen, neue Hoffnung belebt die Herzen der armen Leute. Sofie beklagt es faſt, daß Kochen und Schaffen und Fürſorgen ſehr aufhören wird. Ich ſtellte ihr heut vor, und mir zugleich, daß es das Thun nicht allein iſt, ja es liegt eine nicht geringe Gefahr in dieſem ſich zu ſehr nach außen hinwenden, die Seele bedarf hin und wieder der Einkehr, der ſtillen Anſchauung, dazu iſt die Faſtenzeit ſchön. Wie hat der Herr Paſtor heut in der Betſtunde uns daran gemahnt.

Ich will heut abgeſtorben ſein
Der Sünd und leben dir allein,
Es hat dein Tod das Leben mir
Gebracht herfür
Und aufgethan des Himmels Thür.

O Jeſu Chriſte! ſtärke mich
In meinem Vorſatz kräftiglich,
Laß mich den Kampf ſo ſetzen fort,
Nach deinem Wort,
Daß ich die Kron erlange dort.

So will ich dich, Herr Jeſu Chriſt,
Daß du für mich geſtorben biſt,
Von Herzen preiſen in der Zeit,
Und nach dem Streit
In Freud' und Wonn' in Ewigkeit.

Sonnabend, den 23. Februar.

Der Herr Paſtor beklagte ſich heut, daß der Amtsverwalter vergangnen Sonnabend Holz fahren ließ und auch morgen wieder anſpannen laſſen will. Tante Julchen nannte ihn einen alten Eſel, mit dem ſie ſich nicht einlaſſen möchte. Auf Vollbergers Mahnung hat er nicht gehört; ich ſollte die Sache übernehmen. Seit der Frau ſchwerem Krankenlager iſt er ſehr aufmerkſam gegen mich und ſcheut keine Mühe mir gefällig zu ſein. Der Herr Paſtor erinnerte mich daran, aber doch hatt' ich nicht Luſt; erſtens meines „Regierens" wegen, und dann iſt der Amtsverwalter ein harter Kopf, fühlt ſich dabei, weil er über dreißig Jahre treu der Familie diente und viele Jahre gewohnt war, allein zu herrſchen. Die Sache war mir ſehr läſtig, ich wies ſie ab. Gegen Abend ging ich allein an der ſtillen Hecke, weiche Luft wehete leiſe von Süden her, die Vögel hüpften in den Zweigen, lange grüne und braune Streifen erhoben ſich aus den Schneefeldern, von der Kirche drüben klang das Abendläuten. In meinem Herzen ward es unruhig, es rief mich nach dem Amtsverwalter, und ich ging auch. O du lieber Herr, du haſt wohl zeigen wollen, daß alles, was in deinem Namen geſchieht, eine wunderbare Kraft hat, o du lieber treuer Herr, ich bin noch ſehr ſchwach. Ich trat zagend ein. Das Ehepaar

ſaß zuſammen, ſie hatten eben die Nachricht von der glücklichen Ankunft eines erſten Enkelchens erhalten, ich freute mich mit ihnen. Nach einiger Zeit fragte ich: Herr Schulz, werden Sie morgen wieder Holz fahren laſſen? Da haben wir es! brauſte er auf, dacht' ich's doch, daß drüben ein Complot geſchmiedet würde. Sein Gewiſſen war getroffen, ſeine Heftigkeit gab mir Muth. Halten Sie es ſelbſt für kein Unrecht? fragte ich. Wenn ich das Holz nicht fahren laſſe, ſo lange der Weg noch etwas feſt iſt, ruinire ich Wagen und Vieh, entgegnete er wieder heftig. Ich ſagte ihm, wie es mir im Herzen leid thue, wenn ich ihn ſo handeln ſähe, da ich überzeugt ſei, daß er im Herzen den lieben Gott achte und ehre. O mein Mann iſt brav und gottesfürchtig, ſagte die Frau, wenn er es auch anders iſt, als es jetzt Mode iſt. Die zehn Gebote müßten immer Mode ſein, entgegnete ich ihnen. Und ob ſie es für größeres Unrecht hielten, wenn einer von ihren Leuten ſtiehlt, mit der Entſchuldigung, ſeine Kinder müßten hungern, als wenn ſie den Feiertag entheiligen, um die Pferde zu ſchonen. Schulz lächelte, ſeine Frau aber ſagte: das Fräulein hat Recht, und du haſt Unrecht. Laſſen Sie nicht fahren morgen, bat ich dringend, und kommen Sie morgen in die Kirche, ich ſehe Sie ſo ſelten dort; ſein Sie dem Herrn Paſtor nicht immer entgegen, er meint es gut mit Ihnen und mit allen; und wiſſen Sie, daß Sie dadurch auch Herrn von Schaffau ſehr betrüben? Wenn ich erſt darf, werde ich oft kommen, ſagte die Frau. Und Sie auch, lieber Herr Schulz, bat ich weiter, haben Sie nicht nur im Herzen die

Gottesfurcht, legen Sie ab das theure Bekenntniß vor der Welt. Ich bin nun so alt geworden und sollte noch so neues anfangen, sagte er halb ernstlich, halb im Scherz. Je älter man wird, je höherer Ehren wird man würdig, fuhr ich fort, bis jetzt haben Sie Menschen mit Treue und Liebe gedient, nun dienen Sie dem Herrn aller Menschen. Sie kommen morgen? bat ich am Schluß. Ihnen zu Liebe, sagte er. Mir zu Liebe? fragte ich verwundert, warum das? Weil ich Ihnen so viel zu danken habe, sagte er treuherzig. Wenn Sie mir schon zu danken haben, unterbrach ich ihn eifrig, mir zu Liebe in die Kirche gehen, was müssen Sie denn dem Herrn zu Liebe thun, der hundert- und tausendmal mehr an Ihnen gethan hat? O Herr Schulz, bedenken Sie, wie thöricht Sie sprachen und kommen Sie dem Herrn zu Lieb, lassen Sie Ihr ganzes Leben und Thun, jeden Athemzug Dank gegen den sein, der Sie seit mehr als funfzig Jahren Tag für Tag so treu geführt hat. Ich ging fort und bat den Herrn, er möchte anfangen und vollenden. Aufrichtige Gebete haben Einfluß auf andere Seelen, ich wußte, der alte Mann war heut in der Kirche, hätt' ich ihn gestern nicht fest gemacht, ich hätte ihn heut hineingezogen. Als ich eintrat, saß er drüben im Verwalter-Chor. Der Herr Pastor redete, was der Herr für uns gethan, und was wir ihm wieder thun sollen. Das paßte zum gestrigen Gespräch. Nachmittag sagte der Pastor zu mir scherzend: Bedarf es Ihres persönlichen Thuns gar nicht mehr, und herrschen schon Ihre Gedanken hier um uns her? Schulz war seit dem Erndtedankfest heut

zum erstenmal in der Kirche. Ich sprach meine Freude darüber aus, aber sagte nichts näheres und brach das Gespräch ab. Es ist, als ob ich meiner Seele die Kraft nähme, wenn ich ohne einen heiligen Zweck über solche Dinge spreche.

Sonnabend, den 2. März.

Die Luft ist lau, die Wasser fließen in Strömen, eine Goldammer singt den ganzen Tag unter meinem Fenster, dann halt' ich's nicht aus und laufe nach der stillen Höhe, da höre ich die Lerchen singen hoch oben in der Luft. O du Herr Gott, wirst du bald deine Wunderwelt aufthun? o du herrlicher und mächtiger Gott, o du mein lieber Vater im Himmel!

Montag, den 4. März.

Der alte Werder scheint seiner Auflösung nahe zu sein, er ist still und freudig, Lucie hat ihm heute das siebenzehnte Kapitel aus dem Johannes gelesen. Liebes Fräulein, sagte er dann, dort oben sehen wir uns wieder; ich gehe schlafen, Sie werden noch lange wallen; aber das Leben ist kurz, die Ewigkeit ist lang. Lucie ist sehr bewegt, sie will ihn durchaus sterben sehen, und schaut oft mehr als einmal den Tag in seine Hütte. Die Grossen ist gesund, ihre beiden ältesten Jungen sind beschäftigt in der Ziegelei, dort wird schon gearbeitet, auch wird bald im Feld gegraben.

Mittwoch, den 6. März.

Vor acht Tagen sprach ich in der Nähschule zu den Kindern, was wir dem Herrn wohl zu Liebe thun könnten. Bei den schönen Liedern und Geschichten wollten wir es nicht bewenden lassen, wir wollten

ihm unſer Herz einräumen, und ausräumen, was ſeiner darin nicht würdig ſei. Friſch wollten wir an das Werk gehen und damit anfangen, Ungeduld, Unverträglichkeit, Scheltworte und liebloſes Weſen zu vertauſchen mit Sanftmuth und Geduld und Demuth, und bitten um einen liebevollen ſtillen Sinn, die größte Zierde für Mädchen und Frauen, und ſo ähnliches. Heut erinnerte ich ſie an das Geſpräch, und ſie möchten ſich prüfen, ob ſie wohl Gelegenheit gehabt hätten, Sanftmuth und Geduld zu üben. Ein kleines Mädchen, des Bäckers Lieschen, ſah mich mit großen blauen Augen ernſthaft an und nickte. Das arme Kind hat eine jähzornige Mutter, und ich habe ſchon viel darüber gehört, und weil mir die Kinder mit der Zeit immer lieber und lieber werden, iſt es mir, als müßt' ich auch außer der Schule etwas für ſie thun. So dieſem armen Kind, ich weiß nur nicht wie. Was deines Amtes nicht iſt, laß deinen Vorwitz. Und doch treibt es ſehr.

Sonntag, den 10. März.

Wer will uns denn aus dem Plettenhaus haben? wer ſind unſere heimlichen Feinde? was veranlaßte den alten Müller, das Kapital zu kündigen? Es ſtünde unſicher, weil das Beſitzthum mit jedem Jahre geringer würde; zum erſten Mai ſoll bezahlt werden oder verkauft, es kömmt mir ſo unglaublich vor, daß ich mich kaum darüber beunruhigen kann. Das Kapital borgt uns niemand, ſagt Trinchen, weil der Müller Recht hat. Die Tante iſt ſeit einiger Zeit leidender, wie ſehne ich mich nach Haus! Oſtern hoffe ich zu reiſen, ich ſchrieb das an Trinchen, ich

will ſelbſt mit dem Müller ſprechen. Sollten jetzt raube Wege für mich kommen? Es ging mir auch zu gut, ich bin wohl zuverſichtlich und hochmüthig geworden: drum will ich geduldig nehmen, was der Herr mir ſchickt, o ich habe viel Vertrauen, er wird ſchon helfen, er wird der lieben armen Tante dieſen Schmerz nicht machen. Nun du treuer Herr, gieb mir ein ſtarkes Herz.

Dienſtag, den 12. März.

Einen Schneeglöckchen-Kranz haben wir auf des alten Werders Grab gelegt, Lucie war nicht bei ſeinem Tode, ſie fand ihn ſchon eingeſchlafen. Es war ein armer Mann, er hat viel gearbeitet, viel Sorge gehabt, Frau und Kinder ſtarben vor ihm, ein Sohn lebt in der Fremde. Aber es war ein reicher Mann, er war fröhlich und getroſt, glücklicher als viele Tauſende. Nachmittag führt' ich Lucie an unſere Gartenarbeit, eine paſſende Beſchäftigung in ſo ſchönen Frühlingstagen. Wir haben erſt Pläne gemacht, Blumengarten und Gemüſegarten und Baumſchule, alles will eingetheilt ſein. Wir blieben, bis es tief dämmerte, bis die Vöglein immer ſtiller und die Kinder im Dorfe immer lauter wurden. Ich möchte wohl fröhlich ſein, der Frühling ſo ſchön, das Herz ſo voll. Der Gedanke an die Lieben daheim bedrückt mich dann.

Sonnabend, den 16. März.

Mir iſt das Herz wieder ſchwer, ich weiß nicht recht warum, die Tage ſind ſo licht und frühlingsſchön, es iſt mir wie eine bange Ahnung, ich muß viel an zu Haus denken. Ich ſchwankte, ob ich nicht

könnte Tante Julchen zur Vertrauten meiner Sorge machen; sie könnte aber denken, ich möchte von ihr das viele Geld, da sie immer so gütig war. Wie könnt' ich das verlangen? Trinchen hat Recht, die Tante wohnt eigentlich viel zu theuer, das Haus steht fast unbenutzt, Vortheil wäre, in einer kleinen Miethswohnung zu wohnen; und doch möcht' ich der lieben Tante den Kummer erspart sehen. Ich sprach mit dem Herrn Pastor, er hat mir ein und den andern guten Rath gegeben.

Montag, den 18. März.

Heut überlegt' ich mir ernstlich, warum ich gar nicht mehr fröhlich sei. Ist das mein freudiger Muth, mein Vertrauen, meine Zuversicht? Ich ging im warmen Sonnenschein an den Rabatten vor dem Gewächshaus, ich pflückte Veilchen, Crocus, Schneeglöckchen, Leberblümchen und dazwischen zartes Spiräengrün, ich hielt den Strauß gegen den blauen Himmel, ich schaute in die lichten glänzenden Blumenkelche, mein Herz that sich weit auf und Thränen rannen leise auf die Blumen. O das waren selige Thränen. Ja du lieber Herr, du bist der liebe treue Gott, herzlich lieb' ich dich, die Liebe macht mich über alle Maaßen glücklich reich und getrost. Jetzt komme, was da will, wäre ich heut schon bei Trinchen gewesen! Alles, alles muß sich ordnen, fügen, o mein Herz ist sehr fröhlich, Ich konnte mit Lucie wieder durch den Garten tanzen. Wir eilten zu Pastors weil von unseren Gärtnertalenten etwas laut geworden, waren wir dahin berufen. Sie wollen einige Veränderungen vornehmen, der Garten ist vom alten Herrn Pastor unpraktisch und

unſchön eingerichtet. Die Blumenpartien und Gebüſche ſollen nahe ans Haus. Der Herr Paſtor fragte mich nun wohl um Rath, aber wollte doch ſeine Ideen am ſchönſten finden und danach thun; ich ließ ihn, um nicht den Vorwurf der Herrſchſucht auf mich zu laden, obgleich ich es ſehr geſchmacklos fand. Der Gemüſegarten ward uns überlaſſen, ich machte mit Herrn Heber die Eintheilung, die Frau Paſtorin iſt mit allem zufrieden. Wir maßen die Beete ab, darauf wurden ſie feſt getreten, das war eine Luſt; ich voran, Herr Heber, Lucie, die ganze Kinderſchaar folgten. Mitten in dem Jubel öffnete ſich die Gartenthür, Herr von Schaffau trat ein. Wir begrüßten ihn mit großer Freude, er war ſo ſehr ruhig dabei, daß ich mich meiner Lebhaftigkeit ſchämte, und ſchnell wieder zu meiner Arbeit ging. Es that mir aber ſehr weh. Herrn Hebers gute Laune ſchien auch vorbei, fühlte er ſich auch beleidigt? ich habe alles verſucht ihn wieder fröhlich zu machen, es gelang mir auch. Was wollte aber der Herr Paſtor, als er mich am Abend warnte, vorſichtig gegen Herrn Heber zu ſein. Ich weiß nicht, was ſie wollen, kann mir aber kaum denken, daß ſich Herr Heber über mein freundliches Weſen täuſcht.

Dienſtag, den 19. März.

Mir ſteht mein Herz faſt ſtill, wenn ich denke, daß der Frau Paſtorin Worte Wahrheit wären. O nein, ſie ſpricht zu viel, ſpricht gern. Sollte er wirklich glauben, daß meine Achtung — und wie ſoll ich noch ſagen — etwas anderes ſei? Sollte ich ſo thörichte Hoffnungen hegen? Sollte er deswegen oft ſo

ſtolz und kalt gegen mich ſein, um mich von ſolcher Thorheit zu heilen, mich deswegen geſtern ſo kalt begrüßt haben? O nein das iſt nicht möglich. Ich habe viel geſonnen, konnte nicht ruhig werden. Ich ſaß am offnen Fenſter, laue Luft wehte mich an, der Mond ſchien golden, alles war ſtill, und doch hört' ich des Frühlings Wehn und Weben. Die Frühlingsblumen vor mir in der Glasſchaale ſchauten mit den lichten Augen mich wunderbar an, es war als müßt' ich frühlingsfröhlich ſein. Da trat er ein, ich wußte nicht, ſollt' ich getroſt oder bange ſein, er war ernſt, aber freundlich. O könnte er in mein Herz ſehen, ich habe keine thörichten Gedanken darin, aber ich kann ſo kaltes gleichgültiges Weſen nicht vertragen. Lulu, ſagte er, ich möchte, Sie hätten mir etwas zu verzeihen. Ich ſah ihn ruhig an, ich kann ihn nicht begreifen. Ich hätte ihm ſagen mögen, was mich eben bewegte, hätte ihn bitten mögen, darüber nicht zu ſorgen, das kennt' ich nicht. Und er ſchien doch meine Gedanken errathen zu haben. Lächelnd ſagte er: wir machen uns viel unnöthige Sorge. Da war es mir, als gäbe es nichts was mich ſorgen könnte, ſeine Züge waren licht wie die Frühlingsblumen vor mir. Was war es nur? ſagt' ich freudig. Es waren thörichte Gedanken, entgegnete er. So weiß er es vielleicht? Ich ward befangen. Ich ſchenkte ihm die Blumen, die er ſo ſchön fand; es wäre alles gut, wenn nur die Frau Paſtorin das nicht geſagt hätte.

Freytag, den 21. März.

Der Tag war heut zu schön, wir haben uns erst müde gearbeitet, dann gingen wir, Tante Julchen, der Herr Pastor und Herr von Schaffau spazieren, sehr weit, an den Bergen hinauf bis zu dem kleinen Tannenwald. Hier sez'en wir uns auf das Moos, schauten hinab in die Ebene. Der Herr Pastor stimmte das Lied an: Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade. Wir sangen alle mit. An den Frühlingsbeeten sind wir noch im Mondenschein lange auf und abgewandelt, nur Tante Julchen ging hinein. Die Herren sprachen schöne ernste Dinge und wir hörten ihnen zu. Morgen reist Herr von Schaffau nach Plüggen, er will vor seiner Schwester Ankunft wieder hier sein; das ist mir sehr lieb, ich habe Furcht vor ihr, möchte nicht gern allein mit ihr sein. O nein, das ist Unrecht, ich will sie nicht fürchten, ich will sie sehr freundlich bitten, nicht mißtrauisch zu sein, da ich es so sehr aufrichtig meine. Zu meinem Geburtstag wird sie noch nicht hier sein, das ist mir eigentlich lieb, ich wünschte den Tag noch Ruhe zu haben, allein mit meinen lieben Freunden und dem Frühling.

Sonnabend, den 23. März.

Die Glocken läuten den Palmsonntag ein, die Töne werden auf weicher Luft zu mir getragen, der Himmel ist rosenroth und goldig angemalt von der untergehenden Sonne. Das rosige Licht schimmert an meiner weißen Hyacinthe im offnen Fenster. O so weiß und zart und rein möchte mein Herz sein, und angestrahlt vom Himmelslicht, o so tiefer Frieden, o

ſo Frühlingsleben und ſo Feierklang darin. Ich habe Korinther das 13. Kapitel geleſen und mit ganzer Seele eingeſogen. Die Liebe iſt langmüthig und freundlich, ſie blähet ſich nicht, ſie ſuchet nicht das ihre, ſie läßt ſich nicht erbittern, ſie verträgt alles, ſie glaubt alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. Ich fürchte Frau von Schlichten nicht mehr, o nein, wie ſie auch gegen mich ſein mag, dieſe Liebe will ich im Herzen feſthalten, mit dieſer Liebe will ich alles bezwingen. Ich habe ſehr guten Muth, weil du, lieber Herr, mein treuer Herr biſt.

Sonntag, den 24. März.

Lucie ſchickte mich Nachmittag zu Paſtors, ſie hat mit Sofie irgend etwas vor, ſie weiß freilich meinen Geburtstag, auch Tante Julchen thut heimlich. O ich freue mich doch ſehr auf dieſen Tag. Herr von Schaffau wird morgen Abend kommen, oder doch Dienſtag Morgen. Ich will mich nur nicht zu ſehr freuen, das iſt nicht gut. Aber, lieber Herr, ich bin auch zufrieden, wie du über den Tag beſtimmt haſt.

Montag, den 25. März.

Ich betrachtete den Tag wie eine Vorfeier meines Geburtstages; Lucie wünſchte allein zu ſein, das war mir lieb. Ich bin gewandert an der ſtillen Hecke, ich hörte die Vögel ſingen und betrachtete die kleinen Unkrautsblümchen, die ſo beſcheiden und doch ſo friſch und lieblich blühen. Wilde Gänſe zogen über mir hoch am lichten blauen Himmel, das war kein wehmüthiger Herbſtton, heller Frühlingston, — ſie zogen nach Norden. O ich hätte mich ſchwingen mögen und weit weit fliegen. Was iſt denn jetzt? ich ſitze in der

ſtillen Stube, der Mond ſcheint auf die weiße Hyacinthe, mir iſt es ſo bange. Wir gingen gegen Abend Herrn von Schaffau entgegen, er kam nicht; der Wagen, der ihn von der Bahn holen ſollte, brachte unerwartet Frau von Schlichten. Sie ſah unſer freudiges Grüßen und dann unſere getäuſchte Hoffnung, ſie war ſehr ſcharf. Da nur noch für eine Perſon Platz im Wagen war, mußte Lucie ſich einſetzen. Lucie weigerte ſich, Frau von Schlichten befahl. Roſalie ſtieg aus, mich zu begleiten, obgleich die Mutter auch das nicht zu wünſchen ſchien. Roſalie iſt ſehr freundlich, ſie ſagte ſeufzend, daß wir leider nicht lange miteinander bleiben würden. Soll ich fort? O gewiß denkt Frau von Schlichten daran. Warum haßt ſie mich? — Frau von Schlichten war unten in der blauen Stube, ich verſuchte es noch einmal ſie freundlich zu begrüßen, bis jetzt iſt mir ihr Herz verſchloſſen. Als wir uns zu Tiſche ſetzen und vorher ſtill beten wollten, ſetzte ſie ſich ſchnell, flüſterte von unausſtehlicher Heuchelei. Ich erſchrak und ſchwankte, doch glaubt' ich es thun zu müſſen, Lucie und Tante Julchen folgten mir. Tante Julchen iſt der Schwägerin ſehr entgegen, doch auf keine ſchöne Weiſe. Frau von Schlichten war den ganzen Abend verſtimmt, auch die Blumen, die wir am Fenſter haben, gaben ihr Veranlaſſung zum Aerger, ſie hätte nie ſo etwas vom Gärtner erlangen können, ſagte ſie bitter. Ich ging früh hinauf. Wie ſoll es werden? Ich würde ſehr ſchwer mich von hier trennen. Ich habe mir den Vers gezogen:

Des Menſchen Herz ſchlägt ſeinen Weg an; aber der Herr allein giebt, daß er fortgeht.

Ich werde Gottes weisen Schlüssen,
Die ja auf lauter Segen gehn,
Auch immer kindlich folgen müssen,
So bleib ich in der Ruhe stehn.

Lieber Herr wie du willst, hier nimm mein Herz.

Trinchen an Lulu.

Plettenhaus, den 23. März.

Du hast Recht gehabt, liebe Lulu, ich habe mich unnöthig gesorgt. Der Herr hat alles geordnet, wenn auch anders als wir glaubten. Deine liebe gute Tante liegt ohne Hoffnung und doch mit sehr viel Hoffnung, sie spricht aus vollem Herzen: Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben, dieses weiß ich, sollt ich nicht darum mich zufrieden geben, was die lange Todesnacht mir auch für Gedanken macht? So sei du auch getrost, theures Kind, der Herr hat sie erlöst von vielen Schmerzen, — ja sie ist entschlafen, ich kann es Dir nicht vorenthalten. Sie ist gerne geschieden, Sorge um Dich ängstigte sie nicht mehr, Deine Briefe waren ihr ein heller Born des Lebens und der Erquickung. Komm, mein Kind, Du sollst ihr einen Veilchenkranz auf die weiße Stirn legen und einen Strauß in die zarten Hände. Komme mit der Post bis Wenderburg, da ist Jakob, Du kannst dann zu Fuß gehen. Der Herr aber sei mit Dir, — siehe das sind rauhe Wege, das sind Prüfungen, und siehe, ob der Herr doch helfen kann. Trinchen.

Plettenhaus, den 29. März. Charfreitag.

O lieber Herr, ich bin dennoch dein, je tiefer du mich demüthigst, je mehr willst du mich erheben, je mehr Trübsal du schickst, je mehr soll ich

getroſt ſein. An deinem Herzen fühl' ich mich. Die Glocken ſind verhallt, die Lieder verklungen, ich ſtand allein am friſchen Grabe. Feuchter Nebel fiel darauf, der Himmel iſt verhangen, alles trauert, und ein rechter Sterbetag. Ich habe viel, viel weinen müſſen; o lieber Herr, du haſt wohl noch heißere Thränen geweint, du haſt gerungen vor mir, o komm und tröſte mich. O ich weiß wohl Herr, du wirſt kommen, ich fühle es ſchon, nur bin ich jetzt ſehr matt und krank.

Den 30. März.

Trinchen geht einher wie träumend, ich muß die Starke ſein. Weil ich es ſein muß, wird der Herr mich dazu machen. Sie denkt an die Zukunft, es wird ihr ſchwer, unſer liebes Haus zu verlaſſen, nur um meinetwillen. Ja wohl iſt's traurig, wenn ich hinauswandern muß, in meinen lieben Räumen fremde Leute zu ſehen, im Garten, dort oben unter der Buche, wenn die Thür für mich verſchloſſen iſt. Ich muß ſehr weinen, aber Trinchen ſoll es nicht wiſſen, das wird mich ſtark machen. Aber jetzt bin ich matt, jetzt will ich ruhen. Wo war ich heut vor acht Tagen? Da ſaß ich auf dem Grasrain vor den Tannen, Frühling war in uns, um uns, wir ſangen: Allein Gott in der Höh ſei Ehr. Kann ich das jetzt nicht ſingen? —

Ich habe es geſungen, erſt mußt' ich weinen, aber feſter und feſter mit voller Stimme. Trinchen und Jakob ſtanden bald hinter mir, da ward ich noch freudiger, ich wollte ſie tröſten. Ja. Wohl uns des feinen Herrn! Trinchen, ſagt' ich, wir wollen ſehr getroſt ſein, wir wollen morgen mit dem Herrn ein Auf-

erſtehungsfeſt feiern. Die eine, die wir lieben, iſt entſchlafen, ſo wollen wir drei an einander feſthalten, uns ſehr lieben und nie von einander gehen. Wohnen wir auch nicht im lieben Hauſe mehr, wir nehmen den Frieden mit, und der Herr, der uns hier reich gemacht, wird überall bei uns ſein. Trinchen reichte mir die Hand und lächelte. So iſt's gut, ſagte ſie; Jakob aber ging hinweg, ich glaube wohl, er weinte.

Die wenigen Tage, ſeitdem ich Braunsdorf verließ, erſcheinen mir wie eine lange Lebenszeit. An meinem Geburtstag ſtand ich früh auf, ich ging nach der Hecke, ich ſah die ſtille Pfarre, das Schloß träumend in Frühlingsduft, ich glaubte nicht, daß es zum letzten Male ſei. Als ich zurückkam, ward ich freudig überraſcht. Herr Schulz ſelbſt ſtand auf dem Corridor, mir ſeine Glückwünſche zu bringen, und von ſeiner Frau eine Theeſerviette, von ihr geſponnen aus Braunsdorfer Flachs, o die iſt mir ſehr lieb. Der Gärtner überreichte mir ein Bildchen von getrockneten Blumen, ſo ſchön und friſch ich ſie noch nie geſehn. In meiner Stube aber war ein Blumengarten, und Lichter und Kuchen und Feſtgeſchenke. Die Tante und Lucie und faſt alle Hausleute waren verſammelt und bei meinem Eintreten ſangen ſie: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. Ich ſang gerührt mit, reichte dann jedem die Hand und dankte mit bewegtem Herzen. Tante Julchen küßte mich zärtlich und wünſchte mir alles Glück, Lucie hing an meinem Halſe. O die viele Liebe war das ſchönſte bei dem Feſte. Plötzlich ſah ich Frau von Schlichten in der offnen Thüre ſtehn, ſie hatte alles mit angeſehn; denn

ſie ſagte in großer Aufregung: Sie nehmen hier förmlich Huldigungen an. Huldigungen aufrichtiger Liebe, entgegnete die Tante ſcharf. Ich aber ward traurig, ich bat Frau von Schlichten, mir nicht böſe zu ſein. Sie ſah mich zornig an und verließ das Zimmer. Tante Julchen ſuchte mich zu tröſten, es kann ſo nicht bleiben, ſagte ſie. So muß ich fort? fragte ich. Oder ſie! entgegnete die Tante. Ich weiß nicht, wie mich das freudig durchzuckte, o des Hochmuthes, ich bereue ihn ſehr. Wir hielten Andacht, wir frühſtückten zuſammen, wie gewöhnlich. Kaum war eine halbe Stunde vergangen, ich war allein und freute mich der ſchönen Geſchenke, da trat Betti, das ſehr böſe Mädchen der Frau von Schlichten, ein und gab mir einen Brief. Ich las ihn, ich fühlte wie er mir eiſig durch das Herz ging, ich mußte mich am Stuhl halten. Er war im höchſten Zorn geſchrieben: ſie hätte meine Pläne durchſchaut, ich ſollte das Haus augenblicklich verlaſſen, — aber nicht eher das Zimmer als bis zum Einſteigen in den Wagen, bei Androhung beſchämender Auftritte für mich. Soll ich Ihnen vielleicht einpacken helfen? fragte das Mädchen ſpöttiſch. Ich war ruhig und freundlich gegen ſie, auch von ihr helfen ließ ich mir, ſo ſchwer es mir ward. Betti, ſagte ich, wiſſen Sie, daß Sie mir leid thun, da Sie mich zu kränken ſuchen? Sie ſah mich trotzig an. O Betti, Sie werden es einſt bereuen, ich habe Ihnen nie wehe gethan, und habe ich Sie beleidigt, ſo bitte ich um Verzeihung, heute wo ich von hier gehe, ich habe es gewiß nie böſe gemeint. Sie ſah mich jetzt verwundert an. Ja, fuhr ich fort,

auch Frau von Schlichten wird es einſt bereuen, daß ſie ſo heftig ward, aber ſagen Sie ihr, daß ich ihr nicht zürne, und daß es mir nur ſehr weh thut, ihre Liebe nicht erlangt zu haben. Betti war von dem Augenblick an verlegen, aber freundlicher; ja ſie ſagte, daß die gnädige Frau gewaltig tobe. Es wird ihr vielleicht doch nichts helfen, ſagte ſie, und machte dann ähnliche Andeutungen wie die Frau Paſtorin. O ich ſchäme mich ſehr, daß ich Gelegenheit zu ſolchen Reden gegeben. Ich brach das Geſpräch ab, ich fragte nur nach Tante Julchen und Lucie. Die ſind in der gnädigen Frau Kabinet, wiſſen von nichts. Meine Sachen waren bald gepackt, der Wagen fuhr vor, ich ſtieg ein. Vorher ſiegelte ich den Brief von Frau von Schlichten ein, ich wollte Gelegenheit finden ihn zum Herrn Paſtor zu ſchicken, da war er gut aufgehoben, und meine Abreiſe ward ihm erklärt. Ich hatte ihn gebeten, Tante Julchen und Lucie die Sache ſchonend mitzutheilen. Betti ſelbſt übernahm die Beſorgung meines Briefes, ſie war augenblicklich ſehr aufrichtig für mich geſtimmt. Im Portal überreichte mir Betti wieder einen Brief, den von Trinchen mit ſchwarzem Siegel. Ich erbrach ihn, ich las, ich weinte heftig. Ich weiß nicht, wie Betti mich überredete, in den Wagen zu ſteigen, ich war wie im Traum. Auf dem Hof lief mir Vollberger nach. Was iſt nur? Er ſah mich weinen. Der Kutſcher wollte nicht halten, er mußte. Ich gab ihm Trinchens Brief mit der Bitte, ihn Tante Julchen zu geben. Meine Abreiſe iſt nun erklärt, auch wenn Betti meinen Brief nicht beſorgt. Der Kutſcher fuhr mich nicht zur nächſten

Station, ſondern zur zweiten. Das that mir weh, aber Frau von Schlichten hatte mich durchſchaut; ich hoffte und wünſchte ihren Bruder dort an der Bahn zu treffen, er mußte den Morgen kommen, ich wollte ihm mein Herz ausſchütten, er ſollte meinen Kummer theilen. Ich ſtieg aus, ich ſtand, harrend auf den Zug, da kam der Zug von der andern Seite. Er hielt. Plötzlich ſah ich Herrn von Schaffau's verwunderte Züge an einem Fenſter. Unwillkürlich hob ich meine Hände zu ihm auf, der Zug brauſte fort, nach einigen Minuten flog ich nach der anderen Seite. Ungern beſtieg ich den häßlichen Poſtwagen. Kann ich nicht eben ſo gut fahren als die Bürgerfrauen? ich werde noch manches im Leben überwinden müſſen. In Wenderburg fand ich Jakob. Das war ein ſtiller trauriger Gang. Wir haben den erſten Tag hier viel zuſammen geleſen, und haben geſungen, und ich ging oft zum Sarg der Tante, wie ſchön ſie ausſah und friedlich. O ich glaubte immer, ſie ſollte durch mich noch beſſere Tage ſehen, und nun iſt's wohl gut, daß ſie mein Unglück nicht erlebte.

Lucie an Lulu.

Braunsdorf, den 28. März.

Liebe theure Lulu! Werden Sie dieſen Brief wohl aufbrechen? Werden Sie uns nicht zu ſehr haſſen? O wie es in mir kocht ſeit geſtern! Aber auch der Onkel hat die Lippen zuſammengebiſſen und ſich fortgewandt. Liebe Lulu, Sie müſſen erſt wieder kommen, wir werden das Unrecht nicht gut machen können; aber wenn Sie nur erſt hier ſind! Wäre ich doch geſtern mit der Bahn fortgekommen, ich lief

Ihnen nach, hatte aber das Geld vergeſſen, der Onkel kam dann zu ſchnell, holte mich zurück. Lulu, ich ſoll Ihnen ſchreiben, daß wir alle ſehr traurig ſind. Tante Julchen hat ſehr getobt, der Onkel hat uns ermahnt. O liebe Lulu, ich habe gekämpft, ich habe für die Mutter gebetet, und für mich, daß ich möchte Geduld und Liebe im Herzen haben. Was macht Fräulein von Plettenhaus an der Bahn? fragte der Onkel ſehr haſtig, als er ankam. Ich lachte ihn aus; Lulu feiert ja Geburtstag. O nein, er hatte Sie zu deutlich geſehn, er ward ſehr heftig, wollte die Wahrheit wiſſen. Die Mutter war ſanft und freundlich, ſprach von Hausfrieden, von inniger Liebe unter einander, ich weiß nicht was alles; ſie ſagte aber, daß ſie die Urſache Ihrer ſchnellen Abreiſe ſei. Da war es, wo der Onkel ſich wandte, und ich ſchnell über Graubergen weiter lief. Kam der Onkel mir nicht nach, ich hätte es doch möglich gemacht, ich wäre jetzt bei Ihnen, ich wollte Sie tröſten, o und ſehr lieb haben. Wenn Sie nicht kommen, werde ich die Mutter haſſen müſſen. O verzeihen Sie mir dieſe Worte! Ich kann nicht ohne Sie leben, ſchreiben Sie gleich, ich bin ſehr ungeduldig.

Ihre liebe Lucie.

Tante Julchen an Lulu.

Liebe Lulu! Wundern Sie ſich nicht, wenn ich ſo ruhig ſchreibe; ich muß Ihnen ſagen, es iſt mir eigentlich ganz recht, daß es ſo gekommen iſt. Feuer und Waſſer paſſen nicht zuſammen, meine Schwägerin zieht nach Plüggen, ich bleibe mit Euch lieben Kindern hier. Die letzte Zeit hat mir ſo wohlgefallen,

daß ich nur wünsche, so zu leben bis an mein Ende. Friedrich hätte meiner Ansicht nach etwas zorniger sein können, doch war er ernsthaft genug. Gleich nach dem Feste reist die Schwester in die Verbannung, so kömmt es mir vor. Thekla ist außer sich. Rosalie hofft bei uns zu bleiben; ich weiß noch nicht, ob ich ja dazu sagen soll, was meinen Sie? Es war so hübsch allein. Mein Schwager wollte Ihnen erst selbst einige Worte schreiben, doch versichert er, es sei nicht nöthig, Sie wissen alles, was er sagen könnte, und was er von der Sache denkt. Ich meine das von mir auch und fasse mich darum auch kurz. Der Tod Ihrer Frau Tante macht Ihre schnelle Abreise den Leuten erklärlich; gemunkelt wird zwar, aber was thut's? Sie liebe arme Lulu sind wohl sehr traurig über den Verlust? Eilen Sie so schnell als möglich zu uns, wir wollen Sie trösten. Sie wissen doch, daß ich nun Ihre liebe Tante bin. Adieu, mein Herzens-Kind. Wir werden Sie alle von der Bahn holen. Mein Kind, Sie haben gewiß Geldwünsche, hierbei schicke ich 50 Thaler; bei solchen Gelegenheiten fehlt es oft. Die Blumen in Ihrer Stube pflegt Vollberger, der Geburtstagstisch steht unberührt, aber noch reicher ist er geworden, Sie können denken von wem. Es ist hier jetzt ein jämmerlicher Zustand, sein Sie froh, daß Sie fort sind. Ich drücke Sie sehr zärtlich an mein Herz.

Julie von Schlichten.

Lulu an Tante Julchen und Lucie.

Ihr Lieben, Lieben, darf ich Euch mein weiches Herz aufthun? Ich habe den ganzen Abend geweint,

als ich Eure lieben Briefe erhielt, ich glaubte, mein Glück sei für immer verschwunden, weil ich nie wieder zu Euch kann. O hört mich weiter, gerade weil ich Euch so lieb habe, kann ich nicht hin; ich darf Mutter und Kind nicht trennen. Trinchen hat es mit mir reiflich überlegt, ich fühle sie hat Recht, ich gebe alles dahin, ich bleibe. Der Herr hat es schon ersehen, was aus mir wird. Aber behaltet mich lieb! Sie, liebe theure Tante, wenn auch Ihnen fern, muß ich doch Ihrem Herzen nahe sein, und Du, meine geliebte Lucie, wirst mich begleiten vom Morgen bis zum Abend, ich werde Dich lieben, werde für Dich beten, will Dir oft und viel schreiben, und Du schreibst mir wieder. Meine Sehnsucht ist sehr groß, der Herr wird mir helfen. O wie still und einsam ist es hier, und der Frühling treibt fröhlich dabei. Vielen Dank, verehrte liebe Tante, für das Geld! Zwanzig Thaler, die schon für voraus wären, schicke ich hier wieder. Es ist alles hier verwickelt, doch kam ich noch nicht zu den Geschäften; es ist auch gleich, mir ist nicht bange, und auch für die Treuen hier im Haus wird gesorgt werden. Nächstens schreibe ich mehr, ich bin so müde und matt. Der Herr sei mit uns allen! In treuer Liebe

Eure Lulu.

Den 3. April.

Die Briefe sind geschrieben und sind abgeschickt, und so ist es geschehen, — ich bleibe hier. Ich weinte. Trinchen trat hinter mich, da wandt' ich mich. Trinchen, sagt' ich freudig, ich werde bald aufhören zu weinen, und werde bald wieder fröhlich sein. Trin-

chen küßte mich auf die Stirn. Jakob aber ſagte zu mir, als ich neben ihm unter den Kaſtanien ſtand: Es iſt alles gut, Sie ſind wieder hier. Das hat mich ſehr gerührt, ich ſagte ihm, wir wollten uns nie wieder trennen. Wir haben einen Plan gemacht, ſo lange Trinchen nicht die ganze Stelle im Stift hat, bleiben wir zuſammen. Von dieſem Jahr bekömmt ſie ſchon eine Präbende von 30 Thalern. Jakob will ſpäterhin zu ſeines Bruders Sohn; dann iſt's aber vorbei, ſagt er, ich will die Jahre hier noch recht genießen. Der Herr Amtmann iſt auf Trinchens Rath mein Vormund, er iſt damit einverſtanden, daß ich noch einige Jahre hier bleibe, ich ſoll erſt etwas verſtändiger werden. Trinchen glaubt doch immer, daß ich voreilig und unvorſichtig geweſen bin; ich laſſe ſie gern dabei, ich bleibe lieber hier, als daß ich jetzt neue Verſuche mache. Der Herr Amtmann hat es uns vorgeſtellt, es ſei praktiſcher, Haus und Garten zu verkaufen, er hoffe ſo viel zu bekommen, daß mir noch beinahe 100 Thaler Zinſen bleiben. Das Gärtnerhäuschen im Plantagengarten will er uns vermiethen, Jakob ſoll beſchäftigt werden, wenn ich und Trinchen dann nähen, würden wir auskommen. Aber alle drei haben wir beſchloſſen, lieber kärglich zu leben und hier zu bleiben. Trinchen thut am ſtärkſten, aber es geht ihr auch an das Herz, wenn ſie aus dem Haus müßte. Du mein liebes Haus, jedes Plätzchen im Garten, — mir ſteht das Herz ſtill, denke ich an das Plantagenhäuschen. Morgen früh gehe ich zum Müller.

Donnerstag, den 6. April.

Der Morgen war lieblich und still, ich ging durch die Wiesen an dem kleinen raschen Bach entlang, drüben auf dem Weg zogen knarrend die Pflüge, und Lerchen und Amseln sangen. Mir war es, als könnt' ich Hoffnung fassen, ich wußte noch nicht, daß es in der Welt sehr wunderlich hergeht, und daß der Herr mancherlei benutzt, unsere Herzen zu ziehen. Ich brauste auf, fühlte tiefe Verachtung für den Mann, der so abscheuliches anrichten kann. Das gerade hat mich nun stark gemacht, er soll nicht triumphiren, auch drüben im kleinen Häuschen will ich meinem Herrn dienen. Herr von Tülsen ist unser heimlicher Feind, auch dort hat er mich vertrieben. Meint er, daß so hülfsbedürftig, er mich leichter gewinnen könne? Trinchen glaubt das, kann sich aber auch wenig in solch ein Treiben finden. Der alte Müller schätzt sich und mich glücklich, einen solchen wunderlichen Käufer gefunden zu haben, der so versessen darauf sei, daß er über den Preis bezahlen würde. Der Herr Amtmann thut so klug, wie er die Eigenthümlichkeit des Käufers benutzen wolle, wie er ihn höher treiben will, beim Verkauf zu anderer Zeit, ohne diese Gelegenheit, würde nichts übrig bleiben. Des Müllers Kapital steht wirklich unsicher, am Haus ward seit 10 Jahren nichts reparirt. Soll ich aber von solchem Gelde leben? Der Gedanke ist mir zuwider, ich kann es nicht, und dem Herrn Amtmann kann ich den Grund nicht sagen. Ich habe an meinen lieben Herrn Pastor geschrieben, alles, alles; er wird mir rathen, es ist mir, als müßte der Herr durch theure Menschen Hülfe senden.

Ich habe Trinchen viel von Braunsdorf erzählt. Herrn von Schaffau liebt ſie ſehr, ſie ſagt mir: ſie denkt ihn ſich wie meinen ſeligen Vater. Ich muß ſehr viel nach Braunsdorf denken, es iſt auch ganz unmöglich, daß ich nicht noch einmal hinkommen ſollte. Ich habe einen tröſtlichen Traum gehabt. Mußte noch den ganzen Morgen daran denken.

Dienſtag, den 9. April.

Ich wanderte im Garten, die Kaſtanien ſind am Aufbrechen, die Stachelbeeren ſind grün, lieblich iſt der Frühling wie im vergangenen Jahr. Jakob gräbt, hat Erbſen gelegt und anderes mehr, ich habe nicht den Muth ihn abzuhalten, ich weiß nicht, was er hofft. Ich ging weiter nach den Weiden hin, Gänſe-Riekchen war wieder mit ihrer goldnen Heerde hier, ſie freute ſich, mich zu ſehen. Auch Dortchen kam mir mit dem Strickzeug entgegen, ſie ſah ordentlich aus, auch das Kleine. Ich freute mich, und nahm mir vor, die Schule ſo bald als möglich wieder anzufangen. Ich ging deswegen wieder nach dem Plantagenhäuschen. Es war verſchloſſen und ganz leer. Ich ſah mir durch die Fenſter die Stuben an, Raum genug. Vor der Thür iſt eine Steinbank und zwei Akazien. Ich ſetzte mich. Der Sonnenſchein lag ſo ſtill auf dem einſamen Garten, nur die Vögel ſangen fröhlich. Mein liebes Plettenhaus ſcheint mit dem grauen Giebel hierher. Ich weinte erſt, als ich aber länger geſeſſen und geſonnen und immer tiefer in den blauen Himmel geſchaut, da kam ein großer Friede über mich. Lieber Herr, ich weiß es wohl, du wirſt

mich dort in dem kleinen Häuschen sehr reich machen. Trinchen und Jakob will ich pflegen, und Nähschule will ich halten, und alle Menschen will ich sehr lieb haben. Freudig kam ich zu Haus, erzählte Trinchen, wie traulich das Plantagenhäuschen sei, und wie wir fröhlich dort mit einander leben wollten. Wir haben am offnen Fenster sehr fleißig genäht. Trinchen erzählte von der Vergangenheit, von der Jugend der theuren Tante; sie war so hoffnungsreich und ist so unbemerkt entblättert, — das ist ein wehmüthig Bild. Trinchen warnt mich, nur nichts von der Zukunft zu erwarten. Sie sieht mich so scharf dabei an. Nein, ich will in der Gegenwart leben, und will meinen lieben Vater im Himmel für die Zukunft sorgen lassen. Bleibe ich gesund, kann ich mir Geld verdienen. Werde ich krank und schwach, da wird der Herr weiter sorgen: die Welt ist doch sehr schön und herrlich, ich freue mich auf des Frühlings Pracht. Werde ich wohl bald Briefe haben?

Dienstag, den 10. April.

Am ersten Mai wird das Testament eröffnet, sollen auch die Siegel von den Sachen genommen werden; doch haben wir Lust vorher zu ziehen. Manche Leute kommen um sich Haus und Garten anzusehen, das ist sehr störend. Am 3. Mai wird es verkauft. Trinchen sieht so bleich aus, daß mir bange wird, sie härmt sich. Ich auch, — und darf es mir nicht merken lassen. Ueber dem Dorf drüben thürmen sich graue Wolken, einzelne schwere Tropfen fallen, die Nachtigallen singen. Jakob steht unter dem Kastanienbaum

mit untergeſchlagenen Armen und ſchaut über den Garten hin. Er iſt viel in Gedanken, und hat das Arbeiten eingeſtellt.

Sonntag, den 21. April.

Wir ſind im Plantagenhäuschen. Herr, lieber Gott, hilf uns. Wir waren zur Kirche. Den Tag über alle ſehr ſtill. Gegen Abend ſetzt' ich mich an das Klavier und ſang: Befiehl du deine Wege. Trinchen und Jakob ſangen mit, dann weinten wir mit einander. Und traurig ſind wir dennoch nicht, es iſt eine wunderbare Erhebung mit uns gegangen.

Dienſtag, den 23. April.

Trinchen liegt im Bett. Das Wetter iſt ſehr unfreundlich, es iſt gut, daß wir den nöthigſten Umzug gemacht. Wenn Trinchen bleich im Bett liegt, könnte mir bange werden. O nein. Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft; denn er iſt mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß mich kein Fall ſtürzen wird, wie groß er iſt. Hoffet auf Ihn allezeit, lieben Leute, ſchüttet Euer Herz vor Ihm aus: Gott iſt unſere Zuverſicht.

Mittwoch, den 24. April.

Eine Rechnung vom Arzt kam an, Trinchen wollt' ich nicht wecken. Auch weiß ich, daß wir ſo viel Geld nicht haben. Ich ſchrieb dem Arzt, wir würden zum Mai bezahlen. Es wurde mir ſehr ſchwer, ich bat ihn aber zugleich, zu Trinchen zu kommen, ſie ſcheint mir ſehr krank. Kalte Regenſchauer treiben an die Fenſter, es iſt öde außen, — und keine Briefe von Braunsdorf.

Der Arzt kam, er hat auch Medizin verſchrieben, Jakob ging mit dem letzten Geld nach der Apotheke. Das kleine Dortchen habe ich als Wache in das Haus geſetzt und lief ſchnell nach Amtmanns. Ich bat, uns etwas Geld zu borgen. Sie waren ſehr theilnehmend, die Frau meinte, ob ich wohl ſo vielen Sorgen gewachſen ſei, ich möchte doch lieber unter andere Leute gehen. Erſt will ich Trinchen zu Tode pflegen, ſagt' ich, und mußte dabei weinen. Als ich zu Hauſe kam, habe ich Suppe gekocht, der Wind fuhr durch den Schornſtein, Thüren und Fenſter klappten. In der Stube heizt' ich, weil es kalt war. Trinchen ſeufzte, ich ſoll ſo etwas nicht thun. O wie gern. Sie hat mich prüfend angeſehen, ich habe mein Herz gehalten, ſie merkte nicht, wie ich um ſie beſorgt bin. Jakob kam zurück mit der Medizin. Gegen Abend ſchlief Trinchen. Ich wanderte fort, das Haus iſt zu klein, ich weiß keinen Ort, mich auszuweinen. Ich ging den Herrenſtieg, der Wind rauſchte in den Wipfeln, oben an der Triſt war es öde, der Schäfer ſaß nicht unter der Hainbuche, graue Regenwolken flogen über das Thal. Der Regen trieb mich fort. Am Plettenhaus kam ich vorbei, es lag ſo ſtill und grau und öde, ich wollte hinein, es war verſchloſſen. Am alten Gewächshaus klirrte der Wind, eine ſtarke Regenbuſche trieb mich hinein, da habe ich geſeſſen und geweint, ich weiß nicht wie lange. Ein wunderbarer Schein weckte mich aus meinen Gedanken, ich trat in den Garten. Die ſchwarzen Wolken waren nach Morgen gezogen, die Sonne hatte Raum

gewonnen und leuchtete in wunderbaren Farben über die Frühlingswelt. Purpur und Gold hing an dem jungen Grün und den dunkelen Tannen, die Pappeln strahlten wie Lichter gegen den tiefvioletten Himmel, und ein voller Regenbogen stand über dem lieben Plettenhaus. Kein Lüftchen regte sich, es war still und lau, und frischer Duft erfüllte die Luft, immer glühender wurden die Farben, Erde und Himmel strahlten mit einander. Ich habe tief aufgeathmet, ich habe die Hände gefaltet, das war ein Wunder, eine Herrlichkeit! ich hätte laut aufjauchzen mögen vor Freude und Ehrfurcht und Anbetung. Sollt' ich da noch zagen? noch trauern? O nein! ich ging zum Plantagenhäuschen, es war von demselben Lichte angestrahlt. Jakob sang in seinem Stübchen: Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt. Trinchen saß im Bette, der Abendschein lag rosig auf ihrem Gesicht, sie sah freudig nach dem Regenbogen über dem lieben Plettenhaus. Sie war wohler, sie hatte geschlafen, auch ihr Muth, ihre Zuversicht war wieder stark. Das ist ein Friedenszeichen, ein Segenszeichen, sagte sie. O ja der Herr wird alles gut machen, Trinchen; mir ist mein Herz schon im Voraus voller Dank.

O! daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund;
So stimmt' ich damit in die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir gethan.

Ihr grünen Blätter in den Wäldern,
Bewegt und regt euch doch mit mir;

Ihr ſchwanken Gräschen in den Feldern,
Ihr Blumen, laßt doch eure Zier
Zu Gottes Ruhm belebet ſein
Und ſtimmet lieblich mit mir ein.

Ach! nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin:
Im Himmel ſoll es beſſer werden,
Wenn ich ein ſchöner Engel bin:
Da ſing' ich dir im höhern Chor
Viel tauſend Halleluja vor.

So haben wir geſungen. Trinchen iſt auf, ſie iſt beſſer, wir haben Pläne gemacht.

Braunsdorf, den 26. September.

Wunderbarer König, Herrscher von uns allen,
Laß dir unser Lob gefallen.
Deines Vaters Güte hast du lassen triefen,
Ob wir schon von dir wegliefen,
Hilf uns noch, — stärk uns doch,
Laß die Zunge singen, laß die Stimme klingen.

Himmel! lobe prächtig deines Schöpfers Thaten,
Mehr als aller Menschen Staaten.
Großes Licht der Sonne, schieße deine Strahlen,
Die das große Rund bemalen;
Lobet gern, — Mond und Stern',
Seid bereit zu ehren einen solchen Herren!

O, du meine Seele, singe fröhlich, singe!
Singe deine Glaubenslieder;
Was den Odem holet, jauchze, preise, klinge;
Wirf dich in den Staub danieder!
Er ist Gott, — Zebaoth!
Er ist nur zu loben, hier und ewig droben.

Halleluja bringe, wer den Herren kennet,
Wer den Herren Jesum liebet.
Halleluja singe, welcher Christum nennet,
Sich von Herzen ihm ergiebet.
O wohl dir, — glaube mir,
Endlich wirst du droben ohne Sünd' ihn loben.

Der Herr segnet zehnfältig, er segnet hundertfältig, es ist alles ohne unser Verdienst, lauter Gnade! mich hat er tausendfältig gesegnet. Ich kann nichts thun, als dich lieben, Herr, ja nimm mich hin, mit allen meinen Schwächen, recht als ein schwaches Kind,

aber nimm mich ganz hin. Trinchen hat mir eine schöne Hochzeitsrede gehalten: Glaube nicht, daß Du am Ende bist und nun sicher ruhen kannst auf Deinem Glücke. Jetzt erst beginnt für Dich das Leben. Bis jetzt glich es einem Spazierengehn am Ufer, Du erfreutest Dich an den lieblichen Blumen und an den spielenden Wellen; jetzt aber mußt Du hinaus auf das bewegte Meer, und Sturm und Wellen werden nicht fehlen. Danke dem Herrn, daß Du einen treuen Freund zur Seite hast, aber halte fest an dem rechten Steuermann, der Dich allein nur über den Wogen halten kann, ohne den Dir die Liebe des treuesten Freundes weder Trost noch Hülfe ist. — Amen! so soll es sein. Du liebes Trinchen. Deine Erziehung an mir ist vollendet; jemand, der mich ebenso lieb hat, wird sie fortsetzen. Aber in jedem Frühjahr, mit Gottes Hülfe, gehen wir einige Wochen nach dem lieben Plettenhaus. Jakob freut sich schon, zu meinem Geburtstag soll das alte Gewächshaus ein wahrer Blumengarten sein, und reife Kirschen sollen wir essen. Er ist sehr froh, daß es mit dem Brudersohn nichts wird, raucht auch wieder Louisiana, und Trinchen wird gepflegt und ißt jeden Morgen Kaffeebrode. Ich fürchtete, sie würde mit Tante Julchen sich nicht wohlgefallen; doch schreibt mir Lucie, sie leben herrlich zusammen. Des lieben Herrn Pastors Schwester ist die rechte Person dazwischen und ist eine bessere Gouvernante als ich es war. Obwohl mein lieber Herr und Gemahl gestern scherzend sagte: da meine Erziehung so ausgezeichnet im Plettenhaus geglückt, möchte er dort eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen

ſehen. Haus und Lage paßten gut dazu. — Eben kam Vollberger und fragte: mit welchen Pferden ich auszufahren geruhte; ich mußte lächeln. Das iſt des Herrn Sache zu beſtimmen, entgegnete ich, gehen Sie und fragen Sie ihn. Der Herr ſchickt mich eben, war ſeine Antwort. So gehen Sie und ſagen, ich würde mit den Pferden am liebſten fahren, die er beſtimmte. Vollberger hatte nicht Luſt zu dem Gang. Wollen Sie nicht beſtimmen, gnädige Frau? der Herr iſt etwas übeler Laune, ſagte er. Ich mußte ihm ernſthaft antworten: mein Gemahl iſt nie übeler Laune. Vollberger kann nicht vergeſſen, daß er ſeinen Herrn auf den Armen trug. Ich aber werde nie in Sachen beſtimmen, die meines Amtes nicht ſind. Eine ſehr demüthige Hausfrau möchte ich gern ſein, eine Edelfrau wie ſie im Bilde am Altar betend kniet, ſo ſanft und ergeben und fromm und treu. Das hilf mir, du mein lieber Herr.

Gedruckt bei W. Plötz in Halle.